

# Katiboree

19

38



JULHOFF

# -Heimat- alender

ab

11







603. 1937

# Heimatkalender des Kreises Ratibor

## 1938

Wojew. Archiwum Państw.  
w Katowicach  
Główny Oddział w Gliwicach

Sygn. 173

OK 11



Gesamtausstattung: Gauverlag NS-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Gleiwitz, in Zusammenarbeit mit dem Bearbeiter G. Köhric, Ratibor. Herausgegeben im Auftrage der Kreisleitung der NSDAP von G. Köhric, Ratibor. Verantwortlich für den Text und die Bilder: G. Köhric, Ratibor, für den Anzeigenteil: Friedrich Reichelt, Gleiwitz. — Druck und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Gleiwitz, Teuchertstr. 16. — Druckauflage: 3600 Exemplare. — Preis 0,60 RM. — Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste 2 gültig. — Genehmigt laut Bescheid der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums, Berlin.



Die meisten Menschen wissen gar nicht, wie schön die Welt ist und wieviel Pracht in den kleinsten Dingen in irgend einer Blume, einem Stein, einer Baumrinde oder einem Birkenblatt sich offenbart.

Die erwachsenen Menschen, die Geschäfte und Sorgen haben und sich mit lauter Kleinigkeiten quälen, verlieren allmählich ganz den Blick für diese Reichtümer, welche die Kinder, wenn sie aufmerksam und gut sind bald bemerken und mit dem ganzen Herzen lieberv.

Roimuk Moskio Rilpa.

Der Heimatgedanke ist nirgends lebendiger und kraftvoller, aber auch nirgends notwendiger als im Grenzgebiet. Es ist wertvolle Grenzlandarbeit, die durch Oberschlesiens Heimatkalender geleistet wird. Erfassen sie doch vielfach auch die Schichten unserer ober-schlesischen Bevölkerung, die im Getriebe ihrer täglichen Arbeit kaum zum Lesen einer Tageszeitung oder zum Hören des Rundfunks kommen. Das, was uns mit den Kalendern so besonders vertraut macht, ist ja gerade ein wesentlicher Unterschied von den nur für den Tag bestimmten Mitteilungen. Der Heimatkalender soll uns ein täglicher Begleiter das ganze Jahr hindurch sein, und durch seinen vielfältigen Bild- und Lesestoff immer wieder von neuem mit den Werten und den Schönheiten unserer Heimat vertraut machen.

In diesem Sinne begrüße ich die Heimatkalender im neuen Jahre aufrichtig und wünsche ihnen den Erfolg, den sie verdient haben. Mögen sie auch unseren Nachbarn jenseits der Grenze ein Bild von der friedlichen Arbeit geben, die hier wie im Innern des Reiches im Geiste der Zusammenarbeit aller friedfertig gesonnenen Völker geleistet wird.

gez. Wagner,  
Gauleiter und Oberpräsident

Die Heimatkalender sind im wahrsten Sinne des Wortes Spiegelbilder unseres Gemeinschaftslebens auf dem Fleckchen Erde, auf dem man geboren wurde und heute werkt und lebt. Weil sie von dem berichten, was uns im Innersten mit der Heimat verbindet, finden sie alljährlich überall gern Einlaß und werden von vielen Tausenden unserer Landsleute in der Stadt und auf dem Lande gelesen. Sie sind es, die uns am besten vermitteln, was Heimat ist. Aus tiefstem Heimatwissen wächst aber unsere Heimatliebe.

Da ich weiß, wie sehr gerade der Grenzländer seine Heimat liebt, weiß ich auch, was ihm das Jahrbuch seiner Heimat, sein Heimatkalender, bedeutet. In diesen so kleinen und unscheinbaren Heftchen klingt für viele unserer Landsleute in lauten Akkorden die Melodie unserer Heimat, wird das Gefühl der Verbundenheit, der Liebe und Treue wach zur engeren Heimat und damit zu unserem großen und stolzen Vaterland Deutschland.

gez. J. Adamczyk,  
Landeshauptmann  
von Ober- und Niederschlesien

**B**ewußte und letzte Liebe zur Heimat kann man nur haben, wenn man seine Heimat kennt, wenn man um ihre Geschichte, ihr Dulden, ihr Ringen und Leiden, sowie um ihr Leben und ihre Freude weiß. Darum soll jeder Oberschlesier den Heimatkalender lesen. Dann wird er wissen, wie groß und schön seine alte deutsche Heimat ist.

Er wird vor allem sehen, wie stolz er auf seine Heimat sein kann, die in ihrer heroischen Vergangenheit und der Größe ihrer Aufgaben für Gegenwart und Zukunft würdig jedem anderen deutschen Gau zur Seite treten kann.

Wenn Du, Oberschlesier, Dir dessen in all Deinem Denken und Handeln bewußt bleibst, wird Oberschlesien wieder das werden, was es schon einmal war,  
die schönste Perle in der Krone unseres herrlichen Vaterlandes.

Heil Hitler!  
gez. Rüdiger,  
Regierungspräsident

**I**n der südöstlichsten Ecke des Reiches liegt unser Ratiborer Heimatkreis. Entschlossen ringt er mit seinem Schicksal und hält an zwei Grenzen die Wacht.

Durch sein Aufwärtstreiben lenkt er immer mehr die Aufmerksamkeit des Reiches auf sich. Wir sind stolz auf ihn und lieben ihn mit all seinen Sorgen und Erfolgen. Möge der neue Kreisheimatkalender den Volksgenossen diese unsere Heimat wieder recht nahe bringen und sie mit neuer Kraft erfüllen, damit sie in ihrem Kampf für Deutschland nicht müde werden.

Heil Hitler!  
Hawellek,  
Kreisleiter

**H**eimatkalender sind Wegweiser zu echter und wahrer Heimatliebe. Für unsere Grenzheimat in der südöstlichen Ecke des Reiches gilt im besonderen das Wort des Führers:

„Der Deutsche muß seine Heimat kennen lernen; denn nur der, der seine Heimat kennt, wird sie auch lieben und wenn es sein muß, sie schützen und verteidigen.“

Möge der vorliegende Heimatkalender die hohe Aufgabe in reichstem Maße erfüllen.

Burda,  
Oberbürgermeister

Unsere Heimat! — So tief wie ein Baum mit seinen Wurzeln seine Heimatscholle umfaßt, so tief und fest stehen wir in unserer Heimat verwurzelt. Aus dem Heimatboden heraus erwachsen unsere Kräfte, die uns anspornen für unseren Kampf und unsere Arbeit. Wer seine Heimat aufgibt, der gibt sich selbst auf.

Heimat, — das ist unser Vaterhaus, Mutter, Vater, Brüder, Schwestern, das sind die Felder, die Flüsse und die Wälder, die tiefen Schächte und die Berge, die mit unserem ersten Denken und unserer Jugend untrennbar verbunden sind.

Oberschlesien, — unsere Heimat ist Grenzlandschicksal, umkämpft in tausendjährigem Kampf. Vor dem Wetterwinkel an der Mährischen Pforte gelegen, ist es das Land mit den tiefen Grenzwunden, die ihm Gewalt und Willkür von Versailles geschlagen haben. Kampfland, das der Oberschlesier mit einer tiefen Liebe umfaßt, ganz gleich, ob es die rauschenden Wälder um Rosenberg, Guttentag und Rauden oder die Felder um Neisse und Grottkau, der Zug der Sudetenberge, das Obertal mit dem das Land weit beherrschenden Annaberg oder die Hütten und Schächte im Industriebezirk sind.

Unsere Heimat ist dort, wo unsere Brüder und Schwestern wohnen, die schlesischer Art und schlesischen Stammes sind. So umfaßt unsere Heimatliebe das ganze Schlesien, wandert über die Grenzen im Osten bis nach Kattowitz und Bielitz, — im Süden nach Hultschin, zu unseren sudetendeutschen Brüdern, — im Norden nach Lissa und Reichthal. Dieses Gesamtschlesien klingt hinein in das Schicksal und die Aufgaben aller deutschen Stämme, in das Hundertmillionenvolk der Deutschen, in unser deutsches Vaterland.

Die ober-schlesischen Heimatkalender, die den Weg aus der ober-schlesischen Heimat in das große deutsche Vaterland weisen, leisten in unserer Volkstumsarbeit große Dienste. Als Landesleiter des Bundes Deutscher Osten, der Organisation aller im Grenzland stehender Männer und Frauen, wünsche ich dem ober-schlesischen Heimatkalender die weiteste Verbreitung, damit jedem Oberschlesier seine Heimat und der deutsche Osten bewußt und ihm Glaube und Aufgabe wird.

gez. Hartlieb,  
Landesleiter des BDO.

Heimat ist,  
wenn man ihr Wesen  
recht bedenkt, nicht nur Land-  
schaft und Volkstum; was  
uns im Innersten mit ihr ver-  
bindet ist dieses: ¶

Die Heimat ist die Pforte,  
durch die uns das Ewige in  
das Zeitliche entließ und  
unsere Heimatliebe ist die  
Sehnsucht nach diesem  
Ewigen. ¶

Landschaft und Volkstum  
sind nur Gleichnisse dessen,  
dem unsre tiefste Sehnsucht gilt.  
Das letzte Geheimnis der Hei-  
mat aber ist die Mutter.

August Winnig.

# Januar

# Hartung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Samstag	Neujahr, Odilo	☉	8.11	15.56	☾	7.38 15.58
<b>2. Woche</b>		<b>Sonntag nach Neujahr</b>				
2 Sonntag	Namen Jesu, Adelhard		8.11	15.57	☾	8.14 17.01
3 Montag	Genoveva, Bertila		8.11	15.58	☾	8.43 18.07
4 Dienstag	Citus, Roger		8.10	15.59	☾	9.06 19.15
5 Mittwoch	Emilie, Balderich		8.10	16.00	☾	9.28 20.24
6 Donnerstag	Erscheinung Christi		8.10	16.01	☾	9.47 21.35
7 Freitag	Valentin, Reinhold		8.09	16.02	☾	10.07 22.46
8 Samstag	Generin, Ehrhard		8.09	16.04	☾	10.26 —
<b>3. Woche</b>		<b>1. Sonntag nach Erscheinung (Eintopfsontag)</b>				
9 Sonntag	Berthold, Julian	☾	8.08	16.05	☾	10.48 0.01
10 Montag	Agatho, Paul		8.08	16.07	☾	11.14 1.16
11 Dienstag	Werner, Egwin		8.07	16.08	☾	11.45 2.35
12 Mittwoch	Fest der hl. Familie, Ernst, Ailred		8.06	16.10	☾	12.26 3.52
13 Donnerstag	Hilmar, Gottfried		8.05	16.11	☾	13.19 5.05
14 Freitag	Hilarius, Felix		8.05	16.13	☾	14.26 6.09
15 Samstag	Rosamunde		8.04	16.14	☾	15.44 7.00
<b>4. Woche</b>		<b>2. Sonntag nach Erscheinung</b>				
16 Sonntag	Marzellus, Roland	☾	8.03	16.16	☾	17.07 7.41
17 Montag	Antonius, Samelbert		8.02	16.18	☾	18.31 8.13
18 Dienstag	Beatriz		8.01	16.20	☾	19.52 8.40
19 Mittwoch	Kanut, Marius		8.00	16.21	☾	21.11 9.02
20 Donnerstag	Jabian und Sebastian		7.59	16.23	☾	22.26 9.23
21 Freitag	Agnes, Meinrad		7.58	16.25	☾	23.39 9.44
22 Samstag	Vinzenz, Diellinde		7.57	16.27	☾	— 10.06
<b>5. Woche</b>		<b>3. Sonntag nach Erscheinung</b>				
23 Sonntag	Maria Vermählung, Ildesons	☾	7.56	16.29	☾	0.49 10.29
24 Montag	Eimotheus, Bertram		7.54	16.30	☾	1.57 10.57
25 Dienstag	Pauli Befehrung		7.53	16.32	☾	3.00 11.30
26 Mittwoch	Polykarp, Bathilde		7.52	16.34	☾	4.00 12.09
27 Donnerstag	Johannes		7.51	16.36	☾	4.52 12.56
28 Freitag	Karl, Manfred		7.49	16.38	☾	5.36 13.51
29 Samstag	Franz		7.48	16.39	☾	6.14 14.51
<b>6. Woche</b>		<b>4. Sonntag nach Erscheinung</b>				
30 Sonntag	Luitpold, Adelgunde		7.46	16.41	☾	6.46 15.56
31 Montag	Petrus, Giselbert	☾	7.45	16.43	☾	7.11 17.04

10. Der Schmachfriede von Versailles tritt 1920 in Kraft.
11. Litauen annektiert 1923 widerrechtlich das Memelland.
12. Hermann Göring 1893 geboren.
13. Das Saarland kehrt heim ins Reich (1935).
14. 1930 Mordüberfall der Kommunisten auf Horst Wessel.
18. Proklamation des Zweiten Reiches in Versailles (1871).
24. Friedrich der Große 1712 geboren.
- Der Hitlerjunge Herbert Korkus 1932 ermordet.
28. Erster Parteitag der NSDAP. in München 1923.
- Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt.
30. Proklamation des Dritten Reiches, Adolf Hitler wird Reichskanzler 1933.
- Hans Makowksi in Berlin von Kommunisten ermordet 1933.

# Februar

# Hornung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Siegbert, Wolfshold	7.43	16.45		7.35	18.14
2 Mittwoch	Maria Lichtmeß, Markward	7.42	16.47		7.55	19.25
3 Donnerstag	Blasius, Ansgar	7.40	16.48		8.15	20.36
4 Freitag	Andreas, Rembert	7.39	16.50		8.34	21.50
5 Samstag	Agatha, Alwin	7.37	16.52		8.55	23.04
<b>7. Woche</b>		<b>5. Sonntag nach Erscheinung</b>				
6 Sonntag	Dorothea, Adelheid	7.35	16.54		9.20	—
7 Montag	Romuald, Richard, Emil	7.33	16.56		9.49	0.21
8 Dienstag	Johannes, Dietgrim	7.32	16.58		10.24	1.36
9 Mittwoch	Apollonia, Alio	7.30	17.00		11.10	2.48
10 Donnerstag	Scholastika, Wilhelm	7.28	17.02		12.08	3.54
11 Freitag	Adolf, Dietbert	7.26	17.04		13.18	4.49
12 Samstag	Edelwald	7.24	17.06		14.37	5.34
<b>8. Woche</b>		<b>Septuagesima (Eintopfsontag)</b>				
13 Sonntag	Bisbert	7.22	17.08		15.59	6.10
14 Montag	Vital	7.20	17.10		17.22	6.39
15 Dienstag	Walfried, Ansbert	7.18	17.12		18.43	7.03
16 Mittwoch	Juliana	7.16	17.14		20.00	7.25
17 Donnerstag	Rangold	7.14	17.16		21.16	7.46
18 Freitag	Simeon, Angilbert	7.12	17.17		22.29	8.09
19 Samstag	Susanna	7.10	17.19		23.40	8.32
<b>9. Woche</b>		<b>Sexagesima</b>				
20 Sonntag	Isabella	7.08	17.21		—	8.59
21 Montag	Guntbert, Eleonore	7.06	17.23		0.45	9.31
22 Dienstag	Robert	7.04	17.25		1.48	10.07
23 Mittwoch	Willigis	7.01	17.26		2.43	10.51
24 Donnerstag	Matthias	6.59	17.28		3.30	11.42
25 Freitag	Walburga	6.57	17.30		4.11	12.40
26 Samstag	Mechthild	6.55	17.32		4.45	13.43
<b>10. Woche</b>		<b>Quinquagesima</b>				
27 Sonntag	Marxmar	6.53	17.34		5.14	14.50
28 Montag	Leander, Baldemar	6.50	17.35		5.38	15.59

- 4. 1920 Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung gegen den Willen Deutschlands durch die Tschechen befehzt.
- 16. 1923 Memel kommt unter litauische Oberhoheit.
- 23. Horst Wessel stirbt an den Folgen des auf ihn 1930 von Kommunistischen Mördern verübten Ueberfalles.
- 24. 1920 Gründungsversammlung der NSDAP. in München.  
Reichsarbeitsführer hier! 1875 geboren.  
Erste Versammlung der NSDAP. in München 1920.
- 27. Wiederbegründung der NSDAP. 1925.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Siegward (Fastnacht)	6.48	17.37		6.00	17.10
2 Mittwoch	Karl v. Flandern (Aschermittwoch) ☉	6.46	17.39		6.20	18.23
3 Donnerstag	Kunigunde	6.44	17.41		6.41	19.37
4 Freitag	Oswin, Luzius	6.41	17.43		7.02	20.53
5 Samstag	Freidrich	6.39	17.44		7.26	22.09
<b>11. Woche</b>		<b>1. Fastensonntag</b>				
6 Sonntag	Fridolin	6.36	17.46		7.53	23.25
7 Montag	Thomas v. Aquin, Volker	6.34	17.48		8.27	—
8 Dienstag	Johannes von Gott	6.32	17.50		9.10	0.38
9 Mittwoch	Franziska v. Rom, Reinhard ☾	6.30	17.52		10.03	1.45
10 Donnerstag	40 Märtyrer, Klothwig	6.27	17.54		11.07	2.43
11 Freitag	Rosina	6.25	17.56		12.21	3.50
12 Samstag	Gregor der Große	6.23	17.58		13.38	4.09
<b>12. Woche</b>		<b>Heldengedenktag (Eintopfsontag)</b>				
13 Sonntag	Answin	6.21	18.00		14.58	4.58
14 Montag	Mathilde, Alfred, Pauline	6.19	18.02		16.17	5.05
15 Dienstag	Klemens Hofb., Luise	6.16	18.03		17.36	5.27
16 Mittwoch	Heribert, Hilarius ☉	6.14	18.05		18.52	5.49
17 Donnerstag	Gertrud, Johannes	6.12	18.07		20.06	6.10
18 Freitag	Jyrill von Jerusalem, Marzif	6.10	18.09		21.18	6.34
19 Samstag	Joseph, Nähwatter Jesu	6.07	18.10		22.28	6.59
<b>13. Woche</b>		<b>3. Fastensonntag</b>				
20 Sonntag	Ruthbert, Wolfram	6.05	18.12		23.32	7.30
21 Montag	Benedikt, Frühl.-Anf., Tag u. Nacht gleich	6.02	18.13		—	8.04
22 Dienstag	Reinhilde, Herlinde	6.00	18.15		0.31	8.46
23 Mittwoch	Eberhard	5.58	18.17		1.22	9.35
24 Donnerstag	Gabriel, Berta ☾	5.55	18.19		2.05	10.30
25 Freitag	Mariä Verkündigung	5.53	18.20		2.43	11.30
26 Samstag	Ludger	5.50	18.22		3.13	12.34
<b>14. Woche</b>		<b>4. Fastensonntag</b>				
27 Sonntag	Ruppert, Frowin	5.48	18.24		3.39	13.42
28 Montag	Johannes, Gundelinde	5.46	18.26		4.02	14.52
29 Dienstag	Ludolf	5.43	18.28		4.23	16.04
30 Mittwoch	Roswitha, Diemut	5.41	18.29		4.44	17.17
31 Donnerstag	Balbina, Guido ☉	5.38	18.31		5.05	18.34

4. Die Tschchen ermorden 1919 anläßl. deutscher Kundgebung 104 Sudetendeutsche.
5. Erster Wahlsieg Adolf Hitlers 1933. - Gauleiter Hans Schemm 1935 gestorben.
7. 1923 Rheinlandbesetzung.
12. Reichsminister Dr. Frick 1877 geboren.
13. Kapp-Putsch 1920.
15. Fliegerhauptmann Berthold in Harburg 1920 „ermordet von deutsch. Brüdern“.
16. Adolf Hitler verkündet die allgemeine Wehrpflicht 1935.
21. Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland.
- Staatsakt von Potsdam 1933.
23. Dietrich Eckart 1868 geboren.
29. 1936 Bekenntnisgang des deutschen Volkes: Einstimmiges Bekenntnis zur Innen- und Außenpolitik des Führers.
31. Die Franzosen ermorden 1923 in Essen 13 deutsche Arbeiter.

# April

# Ostermond

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-		
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.	
1	Freitag	Hugo, Bertrand	5.36	18.33		5.29	19.51
2	Samstag	Franz von Paula	5.34	18.35		5.56	21.10
<b>15. Woche</b>		<b>Passionssonntag</b>					
3	Sonntag	Maria 7 Schmerzen, Richard, Gaudoli	5.32	18.37		6.28	22.26
4	Montag	Isidor, Ambrosius	5.29	18.38		7.09	23.36
5	Dienstag	Juliana, Kreszens	5.27	18.40		8.00	—
6	Mittwoch	Totfer, Iolde	5.25	18.42		9.01	0.38
7	Donnerstag	Hermann Joseph 	5.23	18.44		10.12	1.28
8	Freitag	Walter, Amandus	5.20	18.45		11.27	2.09
9	Samstag	Waltraud, Huao	5.18	18.47		12.45	2.40
<b>16. Woche</b>		<b>Palmsonntag</b>					
10	Sonntag	Fülbert	5.15	18.48		14.02	3.08
11	Montag	Leo der Große, Reiner	5.13	18.50		15.19	3.31
12	Dienstag	Anselm, Julius	5.11	18.52		16.34	3.53
13	Mittwoch	Hermenegild, Ida	5.09	18.54		17.48	4.14
14	Donnerstag	Gründonnerstag 	5.06	18.55		19.00	4.36
15	Freitag	Karsfreitag	5.04	18.57		20.11	5.01
16	Samstag	Karsamstag	5.02	18.59		21.17	5.29
<b>17. Woche</b>		<b>Osterfest</b>					
17	Sonntag	Ostersonntag	5.00	19.01		22.19	6.02
18	Montag	Ostermontag	4.58	19.02		23.13	6.41
19	Dienstag	Emma, Gerold	4.55	19.04		—	7.27
20	Mittwoch	Hildegard, Adalher	4.53	19.05		0.00	8.20
21	Donnerstag	Anselm, Lothar, Konrad	4.51	19.07		0.40	9.18
22	Freitag	Radulf, Wolfhelm 	4.49	19.09		1.12	10.20
23	Samstag	Georg, Adalbert, Gerhard	4.47	19.11		1.39	11.26
<b>18. Woche</b>		<b>Weißer Sonntag (1. Quasimodogeniti)</b>					
24	Sonntag	Fidelis, Ekbert	4.44	19.12		2.03	12.34
25	Montag	Marfus, Erwin	4.42	19.14		2.25	13.43
26	Dienstag	Rabbert, Volkrad	4.40	19.16		2.46	14.55
27	Mittwoch	Petrus Kanisius, Jita	4.38	19.18		3.07	16.09
28	Donnerstag	Theodora, Paul	4.36	19.20		3.29	17.27
29	Freitag	Robert, Irmentraud	4.34	19.21		3.55	18.46
30	Samstag	Katharina, Wolfhard 	4.32	19.23		4.25	20.06

1. Otto von Bismarck 1815 geboren.
- 1924 Verkündung des Urteils im Hitler-Prozeß.
9. General Ludendorff 1865 geboren.
13. 1932 SA.-Verbot in ganz Deutschland.
20. Adolf Hitler 1889 geboren.
21. Manfred v. Richthofen 1918 gefallen.
26. Reichsminister und Stellvertreter des Führers Rudolf Heß 1894 geboren.
30. Geiselmord der Kommunisten in München 1919.

# Mai

# Wonnemonat

Woche und Tag		Sonnen- Aufg.   Unterg.		Mond- lauf	Mond- Aufg.   Unterg.		
<b>19. Woche</b>		<b>2. Sonntag nach Ostern (Misericordias Domini)</b>					
1 Sonntag	Nationaler Feiertag, Sigismund	4.30	19.25		5.03	21.20	
2 Montag	Athanasius <span style="float:right">[Arnold]</span>	4.28	19.27		5.51	22.27	
3 Dienstag	Kreuz-Auffindung, Ansfried	4.26	19.29		6.50	23.23	
4 Mittwoch	Monika, Florian	4.24	19.30		8.01	—	
5 Donnerstag	Pius, Gotthard, Jutta	4.22	19.32		9.17	0.08	
6 Freitag	Johann, Dietrich <span style="float:right">☾</span>	4.20	19.34		10.35	0.43	
7 Samstag	Gottfried, Eßela	4.18	19.36		11.53	1.12	
<b>20. Woche</b>		<b>3. Sonntag nach Ostern (Jubilae)</b>					
8 Sonntag	Erscheinung d. hl. Michael, Wulfhilde	4.17	19.37		13.09	1.36	
9 Montag	Gregor von Nazianz	4.15	19.39		14.23	1.58	
10 Dienstag	Antonin, Blanda, Isidor	4.14	19.40		15.36	2.19	
11 Mittwoch	Martertus, Gangolf	4.12	19.42		16.47	2.41	
12 Donnerstag	Pankraz, Germanus } die Eisheiligen	4.10	19.44		17.57	3.04	
13 Freitag	Servaz, Ehrengard }	4.09	19.45		19.05	3.30	
14 Samstag	Bonifaz, Jembert <span style="float:right">☾</span>	4.07	19.47		20.08	4.02	
<b>21. Woche</b>		<b>4. Sonntag nach Ostern (Kantate)</b>					
15 Sonntag	Johann von Sales, Adelgar	4.06	19.48		21.05	4.37	
16 Montag	Johannes Nepomuk	4.04	19.50		21.55	5.21	
17 Dienstag	Bruno, Erich, Jobst	4.02	19.51		22.36	6.12	
18 Mittwoch	Eginhard, Erika, Dietmar	4.01	19.53		23.13	7.09	
19 Donnerstag	Alkuin	3.59	19.54		23.42	8.09	
20 Freitag	Bernhardin, Eßriede	3.58	19.56		—	9.12	
21 Samstag	Adalrich, Ehrenfried	3.56	19.57		0.06	10.19	
<b>22. Woche</b>		<b>5. Sonntag nach Ostern (Rogate)</b>					
22 Sonntag	Julia, Rita, Renata <span style="float:right">☾</span>	3.55	19.58		0.28	11.26	
23 Montag	Euphrosyne, Wiprecht	3.53	20.00		0.48	12.36	
24 Dienstag	Hildebert, Johanna	3.42	20.01		1.09	13.46	
25 Mittwoch	Gregor, Eilhard, Urban	3.50	20.03		1.29	15.01	
26 Donnerstag	Christi Himmelfahrt, Eduard	3.49	20.04		1.53	16.18	
27 Freitag	Jementrub, Ludolf	3.48	20.05		2.21	17.37	
28 Samstag	Augustin, Wilhelm	3.47	20.07		2.54	18.55	
<b>23. Woche</b>		<b>6. Sonntag nach Ostern (Exaudi)</b>					
29 Sonntag	Reinulf, Maximilian <span style="float:right">☾</span>	3.46	20.08		3.38	20.08	
30 Montag	Ferdinand, Felix, Wigand	3.45	20.10		4.32	21.11	
31 Dienstag	Angela, Helmtrud	3.44	20.11		5.40	22.02	

1. Nationalfeiertag des deutschen Volkes.
2. 1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch.
21. Der deutsche Sturm setzt über den Annaberg.
23. Reichsminister Reichsleiter Dr. Hans Frank 1900 geboren.
26. Albert Leo Schlageter 1923 von den Franzosen ermordet.
31. Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-		
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.	
1	Mittwoch	Kuno, Silvana	3.43	20.12		6.57	22.42
2	Donnerstag	Erasmus, Armin	3.42	20.13		8.18	23.14
3	Freitag	Klotilde, Hildeburg	3.42	20.14		9.38	23.41
4	Samstag	Werner, Hildebrand	3.41	20.15		10.56	—
<b>24. Woche Pfingstfest</b>							
5	Sonntag	Pfingstsonntag	3.40	20.16		12.13	0.04
6	Montag	Pfingstmontag	3.40	20.17		13.26	0.26
7	Dienstag	Robert, Diether, Gottschalk	3.39	20.18		14.38	0.46
8	Mittwoch	Medard, Klodulf	3.39	20.19		15.48	1.10
9	Donnerstag	Richard, Gottschalk	3.38	20.20		16.56	1.34
10	Freitag	Margareta	3.38	20.21		18.00	2.04
11	Samstag	Barnabas, Flora	3.38	20.22		18.59	2.37
<b>25. Woche Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis</b>							
12	Sonntag	Gerwald	3.37	20.22		19.52	3.18
13	Montag	Antonius von Padua	3.37	20.23		20.36	4.06
14	Dienstag	Basilius d. Gr., Hartwich	3.36	20.23		21.14	5.01
15	Mittwoch	Veit, Landelin	3.36	20.24		21.45	6.00
16	Donnerstag	Freiwilligenfest	3.36	20.24		22.10	7.02
17	Freitag	Adolf, Gundolf	3.36	20.25		22.34	8.08
18	Samstag	Emil, Arnulf	3.36	20.25		22.54	9.14
<b>26. Woche 2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis</b>							
19	Sonntag	Verasius und Protasius	3.36	20.26		23.14	10.21
20	Montag	Florentina, Adelgunde, Adalbert	3.36	20.26		23.34	11.30
21	Dienstag	Aloysius, Luifried	3.36	20.26		23.55	12.41
22	Mittwoch	Eberhard, Alban Sommeranz., längster Tag	3.36	20.26		—	13.55
23	Donnerstag	Edeltraud	3.37	20.27		0.20	15.11
24	Freitag	Johannes d. Täufer	3.37	20.27		0.50	16.28
25	Samstag	Wihelm	3.37	20.27		1.27	17.43
<b>27. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis</b>							
26	Sonntag	Johannes und Paulus, Anthelm	3.38	20.27		2.15	18.51
27	Montag	Luitprand, Emma	3.38	20.27		3.16	19.50
28	Dienstag	Heimrad, Trendius	3.39	20.27		4.29	20.36
29	Mittwoch	Peter und Paul	3.39	20.27		5.50	21.13
30	Donnerstag	Lucina, Ehrentud	3.40	20.27		7.13	21.43

11. 1923 Blutbad in Dortmund.
16. Teilung der Heimat. Ostoberschlesien geht 1922 an Polen verloren.
20. Verbot der NSDAP. in Österreich 1933.
21. Anerkennung des „Friedensvertrages“ von Versailles durch die „Nationalversammlung“ in Weimar 1919.  
Admiral von Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa flow 1919.
28. Unterzeichnung des Friedensdikates von Versailles durch Dr. Bell (Zentrum) und Hermann Müller (Marxist).  
(Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschlesien).

Woche und Tag		Sonnen- Aufg. Unterg.		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1 Freitag	Eheobald	3.41	20.27		8.36	22.08
2 Samstag	Maria Heimsuchung	3.41	20.26		9.57	22.31
<b>28. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis</b>						
3 Sonntag	Leo II, Otto	3.42	20.26		11.13	22.52
4 Montag	Ulrich, Hatto	3.42	20.25		12.27	23.15
5 Dienstag	Philomena, Wilh. v. H., Zyrill u. Method.	3.43	20.25		13.38	23.39
6 Mittwoch	Serburgis, Goar	3.44	20.24		14.47	—
7 Donnerstag	Willibald	3.45	20.23		15.52	0.07
8 Freitag	Kilian, Edgar	3.46	20.23		16.54	0.39
9 Samstag	Leonore, Edelburg	3.47	20.22		17.48	1.17
<b>29. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis</b>						
10 Sonntag	Alexander, Amalie	3.48	20.21		18.34	2.03
11 Montag	Siegbert, Olga	3.49	20.20		19.14	2.55
12 Dienstag	Johannes, Ansbald	3.50	20.19		19.49	3.52
13 Mittwoch	Eugen, Arno	3.52	20.19		20.16	4.54
14 Donnerstag	Bonaventura, Markhelm	3.53	20.18		20.40	5.59
15 Freitag	Heinrich, Egon, Gumbert	3.54	20.17		21.01	7.05
16 Samstag	Capulierfest, Jemgard	3.55	20.16		21.21	8.11
<b>30. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis</b>						
17 Sonntag	Alexius, Fredegand	3.56	20.15		21.41	9.20
18 Montag	Kamillus, Arnold	3.58	20.13		22.01	10.28
19 Dienstag	Vinzenz v. Paul, Bernhold	3.59	20.12		22.24	11.40
20 Mittwoch	Margareta, Waldemar	4.00	20.11		22.50	12.52
21 Donnerstag	Praxedis, Arbogast	4.01	20.10		23.22	14.07
22 Freitag	Maria Magdalena	4.03	20.08		—	15.21
23 Samstag	Appollinaris, Liborius Anf. d. Hundstage	4.04	20.07		0.04	16.30
<b>31. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis</b>						
24 Sonntag	Christine, Arnulph, Bernhard v. Baden	4.06	20.05		0.57	17.33
25 Montag	Jakob, Christoph	4.07	20.04		2.02	18.25
26 Dienstag	Anna, Gotthelm	4.09	20.03		3.19	19.07
27 Mittwoch	Konstantin, Katalie, Berthold	4.10	20.01		4.42	19.41
28 Donnerstag	Viktor, Innozenz	4.12	20.00		6.07	20.09
29 Freitag	Martha, Olaf	4.13	19.58		7.30	20.53
30 Samstag	Urban, Wiltraud	4.15	19.57		8.51	20.57
<b>32. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis</b>						
31 Sonntag	Jgnaz v. Loyola, German	4.17	19.55		10.08	21.19

- 4. Zweiter Reichsparteitag in Weimar 1926.
- 5. Auflösung der Parteien in Deutschland 1933.
- 9. Westoberschlesien wird wieder mit dem Mutterland vereinigt (9. Juli 1922).
- 17. Hermann Fischer und Erwin Kern 1922 auf Burg Saaleck gefallen.
- 19. Reichsminister Reichsleiter R. W. Darré 1895 geboren.
- 26. Untergang des Schulschiffes „Niobe“ 1932.
- 29. Freiherr vom Stein 1831 gestorben.
- 30. Otto von Bismarck gestorben 1898.

# August

# Centing

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Montag	Petri Kettenfeier	4.18	19.53		11.23	21.44
2 Dienstag	Alfons, Gustav	4.20	19.52		12.34	22.11
3 Mittwoch	Gaufried, Lydia	4.21	19.50		13.42	22.42
4 Donnerstag	Portiunkl.-Ablaf, Dominikus	4.23	19.48		14.46	23.18
5 Freitag	Maria Schnee, Oswald	4.25	19.46		15.42	—
6 Samstag	Verklärung Christi, Egil	4.26	19.44		16.31	0.00
<b>33. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis</b>						
7 Sonntag	Rajetan	4.28	19.43		17.14	0.50
8 Montag	Altmann, Hartwig	4.29	19.41		17.50	1.47
9 Dienstag	August, Joh. B. Vianney	4.31	19.39		18.20	2.47
10 Mittwoch	Laurentius, Asteria	4.33	19.37		18.45	3.49
11 Donnerstag	Sufanna, Agilberta	4.34	19.35		19.08	4.56
12 Freitag	Klara, Hilavia	4.36	19.33		19.28	6.02
13 Samstag	Johannes Berchmann, Radegunde	4.37	19.31		19.49	7.11
<b>34. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis</b>						
14 Sonntag	Eusebius, Meinhard	4.39	19.29		20.08	8.19
15 Montag	Maria Himmelfahrt, Altfried	4.41	19.27		20.31	9.30
16 Dienstag	Joachim, Rochus	4.42	19.25		20.56	10.41
17 Mittwoch	Hyazinth, Karlmann	4.44	19.23		21.25	11.54
18 Donnerstag	Helena, Wendelgard	4.45	19.21		22.02	13.06
19 Freitag	Gebaldus, Ludwig	4.47	19.19		22.49	14.15
20 Samstag	Bernhard	4.49	19.17		23.46	15.19
<b>35. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis</b>						
21 Sonntag	Johanna, Franziska	4.51	19.15		—	16.14
22 Montag	Siegfried	4.52	19.12		0.56	16.59
23 Dienstag	Philippus	4.54	19.10		2.14	17.36
24 Mittwoch	Bartholomäus, Dietrich Ende d. Hundstage	4.56	19.08		3.36	18.07
25 Donnerstag	Ludwig, Elvira	4.58	19.06		5.00	18.33
26 Freitag	Egbert	4.59	19.04		6.22	18.58
27 Samstag	Joseph, Gebhard	5.01	19.01		7.42	19.21
<b>36. Woche 12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis</b>						
28 Sonntag	Augustin, Elmar	5.02	18.59		9.00	19.46
29 Montag	Johannes Enthauptung	5.04	18.57		10.14	20.12
30 Dienstag	Rosa	5.06	18.55		11.26	20.43
31 Mittwoch	Raimund, Isabella	5.07	18.53		12.31	21.17

1. Beginn des Weltkrieges 1914.
- Vierter Reichsparteitag in Nürnberg 1929.
2. Reichspräsident von Hindenburg 1934 gestorben.
3. 1921 Gründung der SA.
20. Dritter Reichsparteitag 1927.

# September

# Scheidung

Woche und Tag		Sonnen- Aufg. Unterg.		Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.				
1	Donnerstag	Aegid	☾	5.09	18.50		13.32	21.58	
2	Freitag	Stephan		5.10	18.48		14.25	22.45	
3	Samstag	Emmerich, Degenhard		5.12	18.46		15.10	23.39	
<b>37. Woche</b>		<b>13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis</b>							
4	Sonntag	Rosa, Ehrentraud, Jrmgard u. A.		5.14	18.44		15.49	—	
5	Montag	Laurentius, Justin., Bertwin		5.16	18.41		16.21	0.38	
6	Dienstag	Wagnus, Dagobert		5.17	18.39		16.48	1.39	
7	Mittwoch	Regina, Elbert		5.19	18.36		17.12	2.44	
8	Donnerstag	Mariä Geburt, Adrian		5.21	18.34		17.33	3.51	
9	Freitag	Petrus Claver, Bruno	☉	5.23	18.32		17.54	4.59	
10	Samstag	Diethard, Adolf		5.24	18.29		18.15	6.08	
<b>38. Woche</b>		<b>14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis</b>							
11	Sonntag	Protus u. Hyazinth		5.26	18.27		18.37	7.19	
12	Montag	Mariä Namen, Guido		5.27	18.24		19.02	8.31	
13	Dienstag	Notburga		5.29	18.22		19.30	9.43	
14	Mittwoch	Kreuz-Erhöhung, Maternus		5.31	18.20		20.04	10.56	
15	Donnerstag	7 Schmerzen Mariä, Eßhard		5.33	18.17		20.47	12.06	
16	Freitag	Kornelius, Edith		5.34	18.15		21.41	13.10	
17	Samstag	Kolumba, Hildegard	☾	5.36	18.12		22.44	14.07	
<b>39. Woche</b>		<b>15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis</b>							
18	Sonntag	Sophia, Thomas		5.38	18.10		23.56	14.54	
19	Montag	Siegwald		5.40	18.08		—	15.34	
20	Dienstag	Eustachius, Anno		5.41	18.05		1.14	16.06	
21	Mittwoch	Matthäus		5.43	18.03		2.35	16.34	
22	Donnerstag	Emmeran, Moriz		5.44	18.00		3.55	16.58	
23	Freitag	Sinus, Thekla	Herbstanfang ☉	5.46	17.58		5.15	17.23	
24	Samstag	Maria, Rupert		5.48	17.56		6.34	17.47	
<b>40. Woche</b>		<b>16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis</b>							
25	Sonntag	Gunthilde		5.50	17.54		7.50	18.13	
26	Montag	Edmond, Eugenie		5.51	17.51		9.04	18.42	
27	Dienstag	Kosmas, Damian, Hiltrud		5.52	17.48		10.14	19.15	
28	Mittwoch	Wenzel, Dietmar		5.54	17.46		11.18	19.54	
29	Donnerstag	Michaël, Alarich, Ludwin		5.56	17.44		12.15	20.39	
30	Freitag	Hieronymus, Otto		5.58	17.42		13.03	21.31	

1. Sieg bei Sedan 1870.
2. Reichskriegsminister von Blomberg 1878 geboren.  
Fünfter Reichsparteitag in Nürnberg 1933.
5. Sechster Reichsparteitag in Nürnberg 1934.
6. Neunter Reichsparteitag in Nürnberg 1937.
7. Achter Reichsparteitag in Nürnberg 1936.
15. Siebenter Reichsparteitag in Nürnberg 1935.
17. Reichspräsident von Hindenburg besucht Oberschlesien 1928.
29. 1933 Reichserbhofgesetz.
30. Reichsminister Reichsleiter Rust 1883 geboren.

# Oktober

# Gilbhard

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Samstag	Remigius, Giselbert	☾	5.59 17.39	☾	13.44 22.28	
<b>41. Woche 17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonnt. n. Trinit. - Erntedanktag</b>						
2 Sonntag	Erntedankfest, Luitgar, Hildebalb		6.01 17.37	☾	14.20 23.27	
3 Montag	Theresia, Ewald		6.03 17.35	☾	14.49 —	
4 Dienstag	Franz v. Ass., Edwin		6.05 17.33	☾	15.14 0.31	
5 Mittwoch	Plazidus, Meinolf		6.06 17.30	☾	15.37 1.37	
6 Donnerstag	Bruno, Adalbero		6.08 17.28	☾	15.57 2.43	
7 Freitag	Juffina, Jörg v. Augsburg		6.09 17.25	☾	16.19 3.53	
8 Samstag	Brigitta, Dietfried		6.11 17.23	☾	16.40 5.03	
<b>42. Woche 18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonnt. n. Trinit. (Eintopfsontag)</b>						
9 Sonntag	Günther, Ludwig, Bertrand	☾	6.13 17.21	☾	17.05 6.16	
10 Montag	Franz Borgia, Gereon		6.15 17.18	☾	17.32 7.29	
11 Dienstag	German, Roderich		6.16 17.16	☾	18.05 8.44	
12 Mittwoch	Maximilian, Wilfried		6.18 17.13	☾	18.47 9.56	
13 Donnerstag	Eduard, Jakob von Ulm		6.20 17.11	☾	19.37 11.03	
14 Freitag	Burkhard, Hiltgund		6.22 17.09	☾	20.37 12.03	
15 Samstag	Theresia d. Gr., Thekla		6.24 17.07	☾	21.47 12.52	
<b>43. Woche 19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis</b>						
16 Sonntag	Hedwig, Gallus	☾	6.25 17.04	☾	23.02 13.33	
17 Montag	Margareta		6.27 17.02	☾	— 14.07	
18 Dienstag	Lukas, Leopold		6.29 17.00	☾	0.20 14.36	
19 Mittwoch	Petrus, Laura		6.31 16.58	☾	1.38 15.00	
20 Donnerstag	Wendelin, Artur		6.33 16.56	☾	2.56 15.25	
21 Freitag	Ursula, Hilarion		6.34 16.54	☾	4.13 15.48	
22 Samstag	Kordula, Ingbert		6.36 16.52	☾	5.29 16.13	
<b>44. Woche 20. Sonntag nach Pfingsten - 19. Sonntag nach Trinitatis</b>						
23 Sonntag	Roman, Herfried, Severin	☾	6.38 16.50	☾	6.43 16.40	
24 Montag	Raphael, Armella		6.40 16.48	☾	7.55 17.12	
25 Dienstag	Krispin		6.42 16.46	☾	9.01 17.49	
26 Mittwoch	Bernward		6.43 16.44	☾	10.02 18.31	
27 Donnerstag	Gabine, Adelward		6.45 16.42	☾	10.55 19.21	
28 Freitag	Simon und Judas Thaddäus		6.47 16.40	☾	11.40 20.17	
29 Samstag	Narziss, Eusebia, Engelhard		6.49 16.38	☾	12.18 21.15	
<b>45. Woche 21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonnt. n. Trinit. - Christkönigsfest</b>						
30 Sonntag	Alfons Rodriguez, Dorothea		6.51 16.36	☾	12.49 22.17	
31 Montag	Wolfgang, Notburga	☾	6.52 16.34	☾	13.15 23.21	

2. Reichspräsident v. Hindenburg 1847 geboren.

9. 1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren.

26. 1757 Freiherr vom Stein geboren.

29. Reichsminister Reichsleiter Dr. Goebbels 1897 geboren.

# November

# Nebelung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Allerheiligen, Dietburga	6.54	16.32		13.39	—
2 Mittwoch	Allerseelen, Justus	6.56	16.30		14.00	0.27
3 Donnerstag	Hubert	6.58	16.28		14.21	1.34
4 Freitag	Karl Borromäus, Ottokar	7.00	16.26		14.42	2.43
5 Samstag	Jacharias u. Elisabeth, Emmerich	7.02	16.25		15.05	3.54
<b>46. Woche</b>	<b>22. Sonnt. n. Pfingsten - 21. Sonnt. n. Trin. - Reformationsfest</b>					
6 Sonntag	Leonhard, Christine	7.04	16.23		15.32	5.08
7 Montag	Engelbert, Willibrord	7.06	16.21		16.03	6.23
8 Dienstag	Gottfried	7.08	16.19		16.41	7.38
9 Mittwoch	Theodor, Volkwin	7.10	16.18		17.29	8.49
10 Donnerstag	Justus, Bertwin	7.11	16.16		18.28	9.55
11 Freitag	Martin, Sergius	7.13	16.15		19.37	10.49
12 Samstag	Kunibert, Liebwin	7.15	16.13		20.51	11.34
<b>47. Woche</b>	<b>23. Sonnt. n. Pfingsten - 22. Sonnt. n. Trin. (Eintopfsontag)</b>					
13 Sonntag	Herward, Sieghard, Volkwin	7.17	16.11		22.09	12.10
14 Montag	Alberich	7.19	16.10		23.27	12.40
15 Dienstag	Albert, Leopold	7.20	16.08		—	13.05
16 Mittwoch	Buß- u. Bettag, Edmund, Walter	7.22	16.07		0.44	13.29
17 Donnerstag	Gertrud, Hilda	7.24	16.05		2.00	13.52
18 Freitag	Oddo, Jordan	7.26	16.04		3.15	14.16
19 Samstag	Elisabeth, Mechthild	7.27	16.03		4.28	14.42
<b>48. Woche</b>	<b>24. Sonnt. n. Pfingsten - 23. Sonnt. n. Trin. - Erntensfest</b>					
20 Sonntag	Korbinian, Bernward	7.29	16.01		5.39	15.11
21 Montag	Maria Opferung, Kolumban	7.30	16.00		6.47	15.45
22 Dienstag	Cäcilia, Philemon	7.32	15.59		7.51	16.25
23 Mittwoch	Klemens, Felizitas	7.34	15.58		8.46	17.12
24 Donnerstag	Johannes vom Kreuz	7.35	15.57		9.34	18.05
25 Freitag	Katharina, Bernold	7.37	15.56		10.15	19.04
26 Samstag	Konrad, Silvester	7.38	15.55		10.50	20.04
<b>49. Woche</b>	<b>1. Adventsontag</b>					
27 Sonntag	Alwine	7.40	15.54		11.17	21.07
28 Montag	Lukretia, Halmud	7.42	15.53		11.42	22.12
29 Dienstag	Ratbod, Friedrich	7.43	15.52		12.04	23.17
30 Mittwoch	Andreas, Giselinde	7.45	15.52		12.24	—

9. Beginn der Revolte von 1918.  
Blutbad vor der feldherrnhalle 1923.

## Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

- Nachweisbar** = Seit fast 1000 Jahren wohnen auf dem altgermanischen Siedlungsraum in Oberschlesien die Deutschen  
 „ Seit über 2000 Jahren siedeln in Oberschlesien die germanischen Vandalen  
 „ Seit etwa 3000 Jahren sind in Oberschlesien sesshaft die frühgermanischen Basternen

# Dezember

# Zulmond

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-		
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.	
1	Donnerstag	Edmund, Otwin	7.46	15.51		12.45	0.24
2	Freitag	Pauline, Siegram	7.48	15.50		13.06	1.32
3	Samstag	Franz Xaver, Gundelind	7.49	15.49		13.30	2.43
<b>50. Woche</b>		<b>2. Adventssonntag</b>					
4	Sonntag	Barbara, Osmund, Adolfs Kolping	7.51	15.49		13.58	3.56
5	Montag	Petrus, Gola	7.52	15.48		14.32	5.12
6	Dienstag	Nikolaus, Ratsfried	7.54	15.48		15.16	6.26
7	Mittwoch	Ambrosius, Irmina ☉	7.55	15.47		16.10	7.35
8	Donnerstag	Maria Unbefl. Empfängnis	7.56	15.47		17.17	8.38
9	Freitag	Wolfskilde, Kunhilde	7.57	15.47		18.32	9.28
10	Samstag	Meinhard, Witgar	7.59	15.46		19.52	10.09
<b>51. Woche</b>		<b>3. Adventssonntag</b>					
11	Sonntag	Damasus, Erasmus, Wilburga	8.00	15.46		21.13	10.43
12	Montag	Walarich, Adelheid	8.01	15.46		22.32	11.11
13	Dienstag	Luzia, Ottilie	8.02	15.46		23.05	11.35
14	Mittwoch	Alfred, Arjen ☾	8.03	15.46		—	11.59
15	Donnerstag	Reinald, Christine	8.04	15.46		1.05	12.22
16	Freitag	Helmward, Mathilde, Adelheid	8.05	15.46		2.18	12.47
17	Samstag	Sturmius	8.06	15.46		3.29	13.14
<b>52. Woche</b>		<b>4. Adventssonntag</b>					
18	Sonntag	Maria Erwartung	8.07	15.46		4.37	13.46
19	Montag	Minna, Friedbert, Wunibald	8.07	15.47		5.41	14.23
20	Dienstag	Christian, Gottlieb	8.08	15.47		6.40	15.07
21	Mittwoch	Thomas Apostel ☉	8.08	15.48		7.31	15.57
22	Donnerstag	Flavian, Jutta, Wintersanfang	8.09	15.48		8.14	16.54
23	Freitag	Viktoria, Hartmann, Kasper	8.09	15.49		8.51	17.53
24	Samstag	Adam und Eva, Abele	8.10	15.49		9,21	18.55
<b>53. Woche</b>		<b>Weihnachten</b>					
25	Sonntag	Weihnachtsfest	8.10	15.50		9.46	20.00
26	Montag	Stephanus Erzmartyrer	8.11	15.50		10.09	21.04
27	Dienstag	Johannes Ev., Edburg	8.11	15.51		10.29	22.10
28	Mittwoch	Unschuldige Kinder	8.11	15.52		10.50	23.16
29	Donnerstag	Thomas, David ☽	8.11	15.53		11.10	—
30	Freitag	Lothar, Reiner	8.11	15.53		11.32	0.24
31	Samstag	Silvester, Melanie	8.11	15.54		11.57	1.34

## Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

**Nachweisbar** = Seit über 6000 Jahren pflügen in Oberschlesien jungsteinzeitliche Bauern nordischer Kultur und Rasse

Seit über 9000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden mittelsteinzeitliche Jäger des nordischen Kreises und der nordischen Rasse

Seit über 12000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden eingewandert altsteinzeitliche Jäger vor-nordischer Rasse

## Januar

Schluß mit dem 100-jährigen Kalender! Es gibt freilich noch Menschen, die nach dem 100-jährigen Kalender sehen, manche schimpfen auch, wenn seine Voraussagungen nicht eintreffen. Glaubt denn aber wirklich jemand im Ernst, daß irgend ein weiser Mann vor 100 oder mehr Jahren wußte, was am Weihnachtstage des Jahres 1938 für ein Wetter sein wird, oder glaubt jemand, daß sich das Wetter alle 100 Jahre wiederholt?

**Bauernweisheit.** Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut faden. — Ist der Januar gelind, Lenz und Sommer stürmisch find. — An Fabian, Sebastian fängt der Baum zu fassen an. — Bis 3 Könige wächst der Tag, soweit der Hahn wohl springen mag. Doch bis nach Lichtmeß wächst er 'nen Stundenschlag.

## Februar

Der 100-jährige Kalender stammt aus dem Jahre 1650. Damals hat der Abt Knauer alles zusammengetragen, was er über das Wetter von 1550 bis 1650 erfahren konnte, er hat also den ersten umfassenden Wetterbericht zusammengestellt. Dieser kam später einem geschäftstüchtigen und geldbedürftigen Mann in die Hände. Der hat aus dem Wetterbericht eine Wettervorhersage gemacht. Und dies — ein wenig mit Himmelskunde verbrämt — glaubt nun manch' lieber Volksgenosse. Das Jahr 1938 steht im Zeichen Jupiters. Dieser Stern ist gegen Mitternacht gut zu sehen. Er ist dann besonders hell und strahlend.

**Bauernweisheit.** Leuchten in der Fastnacht die Sterne, legen unsere Hennen gerne. — Matthais bricht Eis, hat er feins, so macht er eins. — Ob's warm, ob's kalt, in jedem Fall viel Karren gibt's im Karneval.

## März

In den Bauernsprüchen steckt soviel gute Naturbeobachtung, soviel echte Volksweisheit und ein gesunder Witz, daß ich den Bauernsprüchen lieber glaube, als dem 100-jährigen Kalender. Manche Sprüche enthalten übrigens ganz untrügliche Wettervorhersagen, die in jedem Falle zutreffen. An den Wetterfahnen kann man sehen, woher im März die Winde wehen. — Schreien die Frösche und tanzen die Mücken, scheinen sie keine Sorgen zu drücken. Halten dagegen die Frösche das Maul, sind sie entweder traurig oder faul. — Ist Josef klar, folgt ein gutes Jahr. Wenn Georgi ist schlecht, wird das Wetter recht. — Im März, das ist wohl allbekannt, gewöhnlich kommt der Frühling ins Land. — Zeitiger Donner, später Sommer.

## April

**Bauernweisheit.** Je früher im Ostermond der Schlehhdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. — Wenn der April Spektakel macht, gibt es Heu und Korn in voller Pracht. — Wenn die Spinnen fleißig im Freien weben, werden wir bald schönes Wetter erleben. — April, kühl und naß, füllt das Regensfaß. — Schmeiß' dem Bauern auf den Hut, ist es für den Filz nicht gut. — Märzschnee frißt, Aprilschnee düngt. — Amfel zeitig, Bauer freudig. — Ueber kalten Bäumen Donner, bringt gewiß ein' späten Sommer.

## Mai

**Bauernweisheit.** Pantkratius, Servatius bringen oft noch viel Verdruß. — Sind Philipp und Jakob naß, mach'z dem Bauer großen Spaß. — Ist's im Mai recht kalt und naß, haben die Weiskäfer wenig Spaß. — Gibt's viele Weiskäfer auf den Bäumen, dann haben die Späßen viel aufzuräumen. — Vor Nachtfrost bist du sicher nicht, bis daß herein Servatius bricht.

## Juni

**Bauernweisheit.** Wie's Wetter zu Medardi hält, solch' Wetter in die Ernte fällt. — Fällt die Sonne in das Wasser, wird es wärmer, doch nicht nasser. — Am 20., wie der Wind auch weht, die Hälfte des Jahres zu Ende geht. — Wenn um Johanne der Kuckuck schreit, sind Peter und Paul auch nicht mehr weit. — Vor Johannes bitt' um Regen,

nacher kommt er ungelegen. — Wer im Heuert nicht gabelt, in der Ernte nicht zappelt, im Herbst nicht früh aufsteht, mag sehen wie es ihm im Winter geht. St. Vit bringt die Fliegen mit.

## Juli

**Bauernweisheit.** Juli Sonnenbrand, gut für Leut und Land. Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Wie es die Sieben Brüder treiben, so soll es sieben Wochen bleiben. Ist's um Jakobi heiß und trocken, so kann der Landmann wohl frohlocken. Nach Jakobi geh'n die Störche. — Ist St. Anna erst vorbei, kommt der Morgen kühl herbei. — Und rinn' dir im Juli vom Kopfe der Schweiß, dann frage nicht lange, es ist halt so heiß. — Hüpfst im Juli nicht der Heuschreck in's Gras, so ist er tot, oder 's fehlt ihm sonst etwas.

## August

**Bauernweisheit.** Nach Laurentius wächst das Holz nicht mehr. — Wie Laurentz und Bartel sind, wird der Herbst, sei es rauh, sei es lind. Wenn Marie Himmelfahrt sich blauer Himmel offenbart und nirgendwo sich Wolken zeigen, dann magst du zu der Hoffnung neigen, daß es schön Wetter bleiben mag, viellecht sogar den ganzen Tag. Ist's im August recht drückend schwül, dann ist's im Schatten auch nicht kühl.

## September

**Bauernweisheit.** Um Michaelis in der Lat gedeiht die beste Wintersaat. Sind um Michaeli die Vögel noch da, so ist der Winter noch nicht da. Wenn der Wind über die Stoppeln weht, kein Korn mehr auf dem Felde steht. Kräht im September laut der Hahn, ist sicher etwas schuld daran. Sind die Kartoffeln gut geraten, kann man sie kochen oder braten.

## Oktober

**Bauernweisheit.** Wer in der Lukas-Woche Roggen streut, es bei der nächsten Ernte nicht bereut. — Mit St. Hedwig und St. Gall schweigt der Vögel Sang und Schall. Nach Gallus schmecket jedem wohl ein Schweinefleisch mit Sauerhohl.

**Entopfgericht.** (Kochvorschriften für 4 Personen) — Sauerkraut mit Wurst oder Pöckelfleisch.  $\frac{1}{2}$  Pfund Pöckelfleisch oder Wurst,  $\frac{1}{4}$  Liter Wasser, 1 Teelöffel Kümmel, 1 Eßlöffel Zwiebeln,  $1\frac{1}{2}$  Pfund Sauerkraut, 1 Pfund Kartoffeln in Scheiben, 1 Stunde kochen lassen, 20 Gramm Butter und 20 Gramm Mehl zum Binden.

## November

**Bauernweisheit.** Wenn um Martine die Gänse auf dem Eise gehen, so müssen sie oft zu Weihnacht im Kote stehen. — Andreas-Schnee ist kein Vergnügen, vergeht er nicht, so bleibt er liegen. Wie das Wetter um Kathrein, wird der nächste Hornung sein. — Wird's im November rauh und kalt, dann kannst du dir sagen, der Winter kommt bald.

**Entopfgericht.** Gemüse mit Gräupchen. — Je 500 Gramm Mohrrüben und Kohlrüben, 40 Gramm Gräupchen, 1 Teelöffel Salz, 1 Liter Wasser, Petersilie oder gemischte Kräuter. Die Gräupchen werden gequirt und mit Salzwasser zugefetzt,  $\frac{1}{4}$  Stunden gekocht, dann wird das in Scheiben geschnittene Gemüse zugegeben.

## Dezember

**Bauernweisheit.** Der Schnee spricht: An St. Hedwig komme ich (oder auch nicht). Zu Allerheiligen will ich mich bei euch verweilen. Und an St. Thoma bin ich wieder da. — Ist die Christnacht hell und klar, folgt ein höchst gesegnet Jahr. — Sobald zu Ende ist das Jahr, sind auch die Wetterregeln gar, und sind auch wenige eingetroffen, wir wollen doch immer das Beste hoffen.

**Fischeintopf.** Ein weichgelochter Fisch (Seefisch) wird sorgfältig von Gräten befreit. Gefochtes Sauerkraut wird nun lagerweise mit dem Fisch geschichtet. Auf den Fisch kommt etwas Fett. Das ganze wird nochmals gekocht. Aus einem Eßlöffel Fett und Mehl und einem Zusatz Milch läßt sich eine Tunte herstellen, die über das Ganze gegossen wird. Das Gericht wird mit Semmelbröseln bestreut und im heißen Ofen schnell goldgelb gebacken.

## Feuer spring auf

Siehe, es leuchtet die Schwelle,  
Die uns vom Dunkel befreit,  
Hinten strahlet die Helle,  
Herrliche kommende Zeit.

Die Tore der Zukunft sind offen  
Dem, der die Zukunft bestand  
Und in gläubigem Hoffer  
Heute die fackel entbraunt.

Stehet über dem Staube!  
Ihr seid Gottes Gericht,  
Hell erglüheth der Glaube  
An die Schwelle im Licht.

Walbur von Schirach

# Welche Erkenntnisse verdanken wir der Wissenschaft des Spatens in unserem Kreise?

Von Dr. Friedrich Sufnagel, Ratibor

Seit 1933 hat die „Wissenschaft des Spatens“ einen ungeahnten Aufschwung genommen, allenthalben gilt die Erforschung der Vorgeschichte unserer Heimat als eine Ehrenpflicht des ganzen Volkes. Und dennoch begegnen wir häufig Fragen, ob es denn nicht besser wäre, die so dunkle Vergangenheit ruhen zu lassen und uns mit Freude an der umso lebendigeren und helleren Gegenwart zu begnügen. — Nein! Denn wie unsere Vorfahren in langen Heldengedichten und Heldensagen die Taten ihrer Väter verherrlichten und daraus neue Kraft schöpften, wie auch die Italiener heute sich besonders stark auf die große Vergangenheit Roms berufen, so haben auch wir das Recht und die Pflicht, den Blutsfaden wieder aufzunehmen, der durch das Mittelalter hindurch sich von unseren Urahnen bis zu uns heraufzieht. Alfred Rosenberg sagte einmal: „Die deutsche Geschichte beginnt nicht mit Karl dem Franken, sondern mit den Hünengräbern der Heide.“

Vorgeschichte treiben heißt also dem Leben unserer Ahnen nachspüren, als sie ihre Geschichte noch nicht in Pergamentbänden und Büchern aufzeichneten. Und auf Grund des hohen Standes dieser Forschung ist es schon heute möglich, aus den unscheinbarsten Zeugnissen, seien es nun Steinbeile oder Topfscherben der vorgeschichtlichen Zeiten, die Geschichte des zugehörigen Menschen zu lesen. Denn Geschichte bedeutet Geschehen, insolgedessen gibt es Geschichte seit dem Ent-



Auf 3000jährigem Kulturboden  
Dr. Raschke erläutert die Urnenfunde illyrischer  
Voltsstämme in Ratšher

stehen des Menschen, nicht erst seit dem Mittelalter, als die Kunst des Schreibens bekannt war. Und erst wenn wir die Geschichte unserer Zeit an die der Vergangenheit anschließen, bekommt sie einen Sinn, der sich wohl am deutlichsten in der Blutsverbundenheit unseres heutigen Geschlechtes mit der Scholle, auf der schon unsere Vorfahren säten und ernteten, äußert. Zweck der „Spatenforschung“ ist also, die Verbundenheit des Menschen mit Blut und Boden nachzuweisen und so die Liebe zu seiner Heimat und die Achtung vor den Leistungen seiner Vorfahren zu fördern.

Im Kreise Ratibor ist es erst wenige Jahrzehnte her, seit man sich mit Vorgeschichte beschäftigt. Dank der Arbeit so vieler freiwilliger Helfer, von denen an erster Stelle die Lehrerschaft genannt zu werden verdient, ist jedoch gerade Ratibor mit dem ganz Oberschlesien betreuenden Landesamt für Vorgeschichte schon in kurzer Zeit zu einem Mustergebiet vorgeschichtlicher Forschungstätigkeit geworden. Die wichtigsten Erkenntnisse, die dabei gewonnen wurden, lassen sich am besten in einem kleinen Ueberblick über die Geschichte des Kreises Ratibor bis zur deutschen Rückbesiedlung im 13. Jahrhundert zusammenfassen. Zwar sind diese Ergebnisse aus dem gesamtoberschlesischen Gebiet gewonnen, daß daran aber der Kreis Ratibor einen wesentlichen Anteil hat, beweisen die Namen bekannter Fundorte wie Ratibor-Ottitz, Woinowitz, Kranowitz, Gr.-Peterwitz u. a.

Nach dem am meisten kennzeichnenden Werkstoff, der in den verschiedenen Zeitabschnitten für die Anfertigung von Geräten, Waffen und Schmucksachen überwiegend verwendet wurde, können in der vorgeschichtlichen Entwicklung der menschlichen Kultur drei große Abschnitte unterschieden werden: Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit. Der Beginn der Steinzeit fällt dabei mit dem letzten Vordringen des großen nordeuropäischen Eises zusammen, dessen Rand in Oberschlesien bis an die Oder heranreicht. Die Völker, die damals unser Gebiet durchzogen, waren ausschließlich Jägervölker, die Mammut, wollhaariges Nashorn und Rentier jagten und ihre Waffen und Geräte aus Feuerstein und Knochen anfertigten. Auch in der mittleren Steinzeit (8000—5000) finden wir die Bewohner unseres Gebietes noch vorwiegend als Jäger und Fischer, doch zeigen sich bereits die ersten Spuren bodenständiger Wirtschaft von Ackerbau und Viehzucht. Grundlegende Aenderungen erbrachte jedoch erst der jüngste Abschnitt der Steinzeit (5000—2000), der unter dem Kennzeichen dauernder Sesshaftigkeit und ausgeprägter Ackerbau- und Viehwirtschaft steht. Gerade in diesen Jahrhunderten ist die Wurzel sowohl unseres Volkstums wie unserer ganzen Kultur zu suchen. Wir kennen (außer der Kartoffel) keine Ackerfrucht, die damals nicht schon gebaut, kein Haustier, das damals nicht schon gezogen worden wäre. Aber noch können wir aus den Bodensunden lesen! Während die Jäger der Altsteinzeit die Böfgebiete, hauptsächlich der Kreise Ratibor und Leobschütz bevorzugten, waren die Jägervölker der mittleren Steinzeit andere Siedlungsbedingungen gewöhnt. Ihre Siedlungen liegen ausschließlich auf den sandigen Dünen in der Nähe von Flüssen. Allem Anschein nach sind diese beiden Völker voneinander grundverschieden, wie es auch ihre Werkzeuge beweisen.

Daß ein derart hochstehendes Volk zahlreiche Handelsbeziehungen mit den verschiedenen Nachbarvölkern, nach dem Norden wie nach dem Südosten unterhielt, ist klar, und z. B. durch die Ummengen römischer Münzen und Tongefäße erwiesen. Doch gegen Ende des 4. Jahrhunderts werden auch die Wandalen nochmals zur Wanderung gezwungen und nur wenige bleiben in der Heimat zurück. Für letzteres spricht der Name Schlesien selbst, in dem sich der Name des silingischen Teilstammes der Wandalen forterhielt. In das nun größtenteils offene Land drangen erst spät die Slawen, deren Kultur jedoch nicht im entferntesten einen Vergleich mit der der vorhergehenden germanischen Reiche ermöglicht. Erst als im 12. Jahrhundert durch die — wohl ebenfalls germanischen — einheimischen Fürsten deutsche Siedler ins Land gerufen wurden und so der Blick sich wieder nach Westen wandte, kann ein neues Aufleben kulturellen Schaffens in Oberschlesien festgestellt werden. Deutsches Recht wurde eingeführt, Städte und Dörfer wurden gegründet und so der Grund zu einer jahrhundertelangen, ununterbrochenen Kulturblüte innerhalb des deutschen Staatsverbandes gelegt.

So gelangen die Ergebnisse der „Wissenschaft des Spatens“ auch in die politische Blickrichtung. Gerade die germanische Vorgeschichte ist imstande, den unberechtigten Ansprüchen besonders Polens auf deutsches Gebiet zu begegnen. Von den paar Jahrhunderten slawischer Besiedlungszeit abgesehen war Schlesien nie nach Osten orientiert. Durch Jahrtausende hindurch jedoch nach Mitteleuropa und in der Zeit der germanischen Völkerwanderung stets nach dem Norden. So liefern uns die Ergebnisse der „Wissenschaft des Spatens“ gerade für unser Gebiet den Beweis, daß es zu allen Zeiten ein Glied unserer großen Heimat war. Und aus dieser jahrtausendalten Verbundenheit können wir erhoffen, daß es immer so bleiben wird.

Die jüngere Steinzeit endlich läßt unsere Heimat als das große Sammel- und Durchzugsgebiet der verschiedensten Völkerstämme erkennen. Deren Namen sind für uns natürlich in Dunkel gehüllt. Aber an der Form ihrer Töpferwaren, ihrer Steingeräte, ihrer Gräber und Häuser können wir wenigstens ihr Herkunftsland feststellen. Und so ergibt sich, daß an der jungsteinzeitlichen Besiedlung unserer Heimat nicht nur der Nordosten mit der sogenannten „Kamm- und Grübchenkeramik“, sondern auch der Westen mit dem Volk der nach ihren Gefäßen sog. Glockenbecherleute, weiter der Südosten mit mehreren, ursprünglich in den Donauländern beheimateten und durch die Mährische Pforte in die fruchtbaren Lößgebiete des linken Oderufers eindringenden Völkerschaften. Beteiligt war schließlich aber auch und zwar in starkem Maße der Norden mit mehreren Stämmen, die gegen Ende der jüngeren Steinzeit immer größere Ausdehnung gewinnen und schließlich nach dem Zurückdrängen der östlichen und südlichen Elemente die Führung übernehmen.

Aus all diesen Volksbestandteilen setzt sich zu Beginn der Bronzezeit (2000 bis 800) die Bevölkerung unserer oberschlesischen Heimat zusammen. Erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte verschmolz diese Völkermischung zu einem — wenigstens kulturell — einheitlichen Volk, dessen Hauptkennzeichen die Bestattung in großen Urnenfriedhöfen ist. Als weitere Merkmale einzelner Zeitströmungen lassen sich die verschiedenen Gefäßformen anführen, die — genau

wie Porzellanerzeugnisse der letzten Zeit — eine Datierung auf wenige Jahrzehnte genau ermöglichen. Auch in anderer Beziehung beweisen die Hinterlassenschaften des „Volkes der Urnensfelderkultur“, daß seine Träger ein geistig überaus hochstehendes Volk gewesen sein muß. Ich erinnere nur an die zahlreichen Burgen, die uns allenthalben in Oberschlesien begegnen und doch eine mustergültige Organisation voraussetzen. Daß die Polen hier den Ursprung ihres slawischen Volkstums suchen, ist bekannt und schon zu oft widerlegt, um hier nochmals zur Sprache gebracht zu werden.

Durch ein ganzes Jahrtausend war die Entwicklung dieser „Urnensfelderkultur“ ungestört verlaufen, als die Stürme der germanischen Völkerwanderung einsetzten. Als erste Germanen erreichte das Volk der „Gesichtsurnenkultur“ (so benannt nach der eigenartigen Form ihrer Grabgefäße) etwa im 6. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung die Grenze Oberschlesiens. Aber die Landnahme durch die Germanen scheint friedlich vor sich gegangen zu sein, denn noch ein ganzes Jahrhundert lang begegnen uns die Reste des alteingesessenen Volkstums. Erst um 200 v. d. Zeitrechnung finden auch diese ihr Ende; im Süden Schlesiens sitzen in dieser Zeit die Kelten, die weite Gebiete ganz Mitteldeutschlands vom Alpengebiet her in Besitz genommen hatten und in Oberschlesien erst zu Beginn unserer Zeitrechnung dem neuen germanischen Vordringen erlagen. Seit dieser Zeit ist Oberschlesien für lange Zeit restlos germanisch. Oberschlesien erlebte in dieser Zeit eine neue Kulturblüte, deren Träger — das germanische Volk der Wandalen — ganz Schlesien einigten und die letzten Reste fremden Volkstums verdrängten. Mehr als 250 Fundorte in Oberschlesien sind uns ein Beweis dichtester Besiedlung, die auch in der heutigen Zeit nur durch die Zahl der Menschen, nicht die der Siedlungen übertroffen wird.

## Schlesien in der Geschichte

2000—500

v. Chr. Die Lausitzer Kultur, eine Kultur auf deutschem Boden.

500—100

v. Chr. Frühgermanen! Land war ihre Forderung. Sie wollten Häuser bauen, den Acker bestellen.

100 vor bis

400 n. Chr.

Vandalen! Hasdingen und Silingen ziehen unter der gemeinsamen Führung ihres Königs Godegisel nach Afrika und werden vernichtet.

Nach 400

bis 900

Die germanischen Hüter des hl. Feuers, des Sonnwendfestes sind die Herren des Landes. Der Siling (Zobtenberg) ist der hl. Berg.

Kurz vor

900

dringen die Slawen ein. Sie vermischen sich mit den zurückgebliebenen Hütern des hl. Feuers. Im gemeinsamen Sprachgebrauch wird aus Siling Slenz und aus dem Slenzgau Slenzane. Daraus ist der heutige Name Schlesien entstanden.

- 960 Der Wikinger Germane Dago mit 2000 seiner Gefolgsleute dringt in Schlesien ein. Er macht sich den Gesamtschlesischen Raum zu eigen. Als erster König der Polen nennt er sich Mieszko I. Die Polen nennen ihn Mieszko.
- 963 Dago heiratet eine böhmische Prinzessin. Sie bekehrt ihn zum Christentum. Dago führt das Christentum ein.
- 1130 Peter Wlast führte seine Ahnenreihe auf die germanischen Nordmänner zurück. Er ist der mächtigste Mann im Gesamtschlesischen Raum.
- 1157 Strassfeldzug Kaiser Barbarossas, durch den die rechtmäßigen schlesischen Herzöge, die seiner Lehenshoheit unterstanden, wieder in ihr Amt eingesetzt wurden.
- 1163 Von dieser Zeit an besitzt Schlesien eigene Herzöge von des deutschen Kaisers Gnaden. (Geschlecht der Piasten.) Die Wiedereindeutschung Schlesiens beginnt. Deutsche Siedler aus allen deutschen Gauen werden nach Schlesien gerufen (besonders Franken). Deutsche Handwerker folgen. („Der Ruhm, das hölzerne Polen in ein steinernes verwandelt zu haben, ist ein Ruhm der deutschen Städtegründer.“)
- 1202 „Deutsches Recht!“ Herzog Heinrich I. führt im schlesischen Raume deutsches Recht ein. Seine Gemahlin ist die hl. Hedwig.
- 1241 Der asiatische Reiterstamm der Mongolen dringt in Schlesien ein. Sie rauben und brandschatzen. Heinrich II. fällt in der Schlacht bei Wahlstatt. Die Mongolen ziehen sich zurück. Schlesien hat sich schützend vor die deutsche Mitte gestellt.
- 1335 Trentschiner Vertrag!  
Polen verzichtet für alle Zeiten auf Schlesien.
- 1350 Der Sieg des Deutschtums in Schlesien ist entschieden. Thüringer, Hessen, Franken, Bayern bilden zusammen mit den eingedeutschten Slawen den schlesischen Stamm. Von nun an gilt in Schlesien: Deutsches Recht, deutsche Führung, deutsches Volk und deutsches Land.
- 1745 Friedrich der Große hat Schlesien für alle Zeiten sein Gesicht gegeben.  
Oberschlesische Industrie, eine deutsche Industrie!
28. Juni  
1919 Versailler Vertrag! Der Feindbund zerreiht, was lebendig zusammengehörte!
- 1921 Der Annaberg ist von dieser Zeit an nicht nur religiöses, sondern wird nationales Heiligtum. Deutsche Menschen verbluteten auf ihm im Kampf um Heimat und Vaterland. Ihr Blut ist der Same für ein ewiges Deutschland in Oberschlesien.
- 1933 Der Nationalsozialismus fügt alles zusammen zu unerschütterlicher stolzer Mauer für den Frieden und die Größe des Reiches.

## Jedem Dorf seine Chronik!

Als ich noch ein kleiner Bub war, gehörte es zu meinen schönsten Stunden, wenn ich zu den Füßen meiner Großmutter sitzen und mir aus der Vergangenheit erzählen lassen konnte. Im Ofen prasselte ein lustiges Feuer, meiner Großmutter Augen glänzten in seinem Widerschein und ihre Worte kamen wie aus einer anderen Welt. Hinweg waren Raum und Zeit. Ich lebte mitten unter den Menschen vor 100 und mehr Jahren, litt mit ihnen, liebte sie oder empfand Grauen vor ihrer Verworfenheit. Das Dorf in seiner jetzigen vertrauten Form wechselte hinüber in vergangene Zeit und glich sich dem Leben jener Menschen an. — Da stand noch die alte, halbverfallene Balkenhütte. Knarrend drehten sich die Türen in den Angeln und der Wind kändelte mit dem morschen Strohdach.

Ich würde älter und wuchs zum Manne heran. Die Liebe, die mir meiner Großmutter Erzählungen ins Herz gepflanzt, war geblieben. Nur daß ich von Zeit zu Zeit versuchte, ihre Wahrheit zu ergründen. Ich suchte in alten Schriften, durchstöberte Böden, Regale, Archive, verband das Gehörte mit dem Geschriebenen und kam so zur Wahrheit. Aus dem Lauschenden war der Forschende geworden.

Heut lauscht man nicht mehr wie einst der Großmutter Wort, heut sind die trauten Stunden an knisternden Kaminen selten geworden. Die Gegenwart in ihrer Größe nimmt die Menschen ganz gefangen. Was aber bleibt, ist die Notwendigkeit vergangener Zeiten Bild festzulegen.

Gebieten sich die Forderung:

„Jedes Dorf muß seine Chronik haben!“

Es ist beschämend festzustellen, wie wenig Dörfer unseres Kreises eine Chronik besitzen. In den meisten Fällen ist noch nicht mit der Materialiensammlung begonnen worden. Dieser Beitrag will helfen Wege aufzuzeigen, die die Sammlung des Chronikmaterials erleichtern.

Vieles aus der Vergangenheit unserer Dörfer ist durch die mündliche Ueberlieferung in den alten Leuten lebendig geblieben. Dieses Wissen bedarf einer gründlichen Prüfung und der Erbringung des Beweises. Ein Vergleich mit schriftlich Vorhandenem ist unerlässlich. Wo aber finde ich die schriftlichen Aufzeichnungen?

Wichtige Hinweise werden uns die Pfarrakten vermitteln. Eine liebevolle Sichtung und Erschließung des dort vorhandenen Materials wird die Grundlage jeder Dorfchronik sein.

Jede Schule hat eine Schulchronik zu führen. Die Lehrer haben es mit der bloßen Aufzeichnung schulischer Ereignisse nicht bewandt sein lassen, sie haben auch besondere Dorfgeschelnisse vermerkt.

Die Läden und Truhen unserer Bauern verwahren noch manches vergilbte Pergament.



Gehöft in Jungbirken mit altem Speicher

Die Schiedsmannsbücher der Gemeinden vermitteln wertvolle Rückschlüsse auf den Zeitgeist. Desgleichen bieten die Gemeindeprotokolle wichtige Fundgruben. Reichhaltig und aufschlußreich sind die landräthlichen Akten und die Grundbücher der Gerichte.

Gewöhnlich werden diese schriftlichen Zeugnisse nicht allzuweit zurückreichen. Da haben Brände gewüthet und wichtige Aufzeichnungen zerstört, der Menschen Sammeleifer hat zu wünschen übrig gelassen und vieles andere mehr. Wir werden uns zur tieferen Erforschung der Dorfgeschichte anderer Mittel bedienen müssen.

An erster Stelle ist das Staatsarchiv Breslau zu nennen. Es bürgt, für die einzelnen Dörfer getrennt, Dorfakten. Darüber hinaus verwahrt es Urkunden und Akten, in denen unser Dorf gelegentlich erwähnt ist.

Die Archive der Gutsherrschaften enthalten wichtige Hinweise. — Für einen großen Teil unserer Kreisdörfer wird es das herzogliche Kammerarchiv auf Schloß Ratibor sein. Wir finden hier Land- und Viehaufnahmen, Briefe unserer Bauern an den Grundherren und deren Beantwortung, Abgabeneinschätzungen mit den Namen der Bauern, Kleinbauern, Gärtner und derer, die auf Wüstung wohnen. Der Wert des auszufäenden Kornes ist vermerkt, die Einnahmen des Pfarrers und Lehrers usw.

Ungeheuer fruchtbar ist die Ausbeute der kirchlichen Visitationsberichte. Jungniß hat die Berichte von 1652 bis 1688 in einem Sammelband heraus-

gegeben, der in größeren Bibliotheken ausleihbar ist. Darüber hinaus befinden sich Berichte im Fürstbischöflichen Diözesanarchiv Breslau. Ein Teil derselben ist noch nicht gesichtet. Staunenswert ist die Genauigkeit mit der sie verfaßt sind. Selbst Bemerkungen wie diese fehlen nicht: „Der Pfarrer hatte vergessen, den Fußboden kehren zu lassen.“ Diese Genauigkeit macht uns die Berichte für die chronistische Forschung so unentbehrlich. Wir finden in ihnen alles. Eine bis ins einzelne gehende Beschreibung der Kirche, Aufzählung des Inventares, den Namen und die Lebens- sowie Studiendaten des Pfarrers und des Lehrers, die Aufzählung und Beschreibung des Kirchenbesitzes, der Kircheneinnahmen und Verpflichtungen. Die späteren Berichte enthalten vielfach das Jahr des letzten Kirchen- und Schulbaues, die Zahl der Kommunikanten, die Gelöbnistage der einzelnen Gemeinden, den Vor- und Zunamen des Patrons usw. Die Sprache der Berichte ist das Kirchenlatein. Man muß für eine fachmännische Uebersetzung sorgen.

Das Decemregister von 1447 (Fürstbischöfliches Diözesanarchiv, Breslau) nennt Gründungsjahr der Kirche (soweit urkundlich nachweisbar) Wiesenwachs und Widmut.

Da Ratibor und Teschen früher ein Herzogtum bildeten, sind unsere Dörfer betreffende Akten noch in Troppau und Olmütz feststellbar. Das Archiv der Stadt Ratibor birgt noch manchen chronistischen Schatz.

Unerwähnt dürfen folgende Werke nicht bleiben:

Lutsch: „Baudenkmäler“,

Neuling: „Schlesiens Kirchen nach ihren frühesten urkundlichen Erwähnungen“,

Schirding: „Materialien zur Geschichte der schlesischen Dörfer“.

Damit sind die hauptsächlichsten Wege gewiesen. Um das Ziel zu erreichen, bedarf es noch einer, nicht immer unbeschwerlichen Wanderung. Aller Fleiß, alle Mühsal, alle Plage werden aufgewogen durch das stolze Bewußtsein, die Vergangenheit unserer Dörfer dem Vergessen entrissen zu haben.

Das ist Lohn genug.

R.

**Sie alle müssen zusammen  
eine Gemeinschaft bilden:  
Geist, Stirn und Faust  
Arbeiter, Bauer und Bürger.**

# Zau'z

Von Rektor A d a m e t, Ratibor

Auf halbem Wege zwischen den alten Fürstentumsstädten Ratibor und Troppau liegt das Städtel Zauditz. Von „Janikes Windmehl“ auf dem „Rohower Berg“ bietet sich der schönste Rundblick auf den Ort und seine Umgebung. In diesem fruchtbaren Tal des Weißwassers mit seinen steilen Lösshängen müssen schon lange, bevor der heutige Ort entstand, Menschen gesiedelt haben. Alljährlich bringt der Pflug „Scherblen“ ans Tageslicht, 1930 lieferte Kurt Wilsch ein auf der Feldmark in Richtung Steuberwitz gefundenes Steinbeil nach Troppau ab. Hellmich verzeichnet auf seiner Karte der vorgeschichtlichen Funde bei Zauditz ein „U“. Das besagt aber nur, daß, während in den anderen Orten der Nachbarschaft bereits sehr eifrig nach Zeugen der alten Zeit gegraben worden ist, in Zauditz noch mehr zu leisten übrig bleibt. Trotz dessen ist als bewiesen zu erachten, daß in der jüngeren Steinzeit, 3000—1500 v. Chr., unsere Gegend besiedelt war, das heutige Klima besaß und meist waldfreie Flächen bot. Ueber das Schicksal der ersten Menschenniederlassung auf der Zauditzer Feldmark wissen wir wenig. Merkwürdig! Auch der heutige Ort hat noch keinen Geschichtsschreiber gefunden. In 100 Büchern verstreut finden sich Einzelheiten über Vorkanae in Zauditz. eine zusammenfassende Darstellung fehlt. Schon über die Bedeutung des Namens streiten sich die Leute. Adamy z. B. will ihn von den Böttchern ableiten, was nach meiner Ansicht unzutreffend ist. Wie ist denn das heutige Zauditz entstanden?

Der deutsche Kaiser Arnulf von Kärnten, 887—899, ein Ahne der hl. Hedwig, erlangte die Oberhoheit über unser Gebiet. Die deutschen Fürsten behielten sie auch in der Folgezeit. Als um das Jahr 1000 der Polenkönig die Herzogtümer heimsuchte, schickte es wiederum ein deutscher Kaiser. Im Bruderkrieg Ottos und Meskos leistete der deutsche Kaiser Waffenhilfe. Damals, 1025, entstand in unserer Gegend der erste Ort der Rückbesiedlungszeit. Als 1163 Kaiser Rotbart den Zwist zwischen den Söhnen des Vladislaus beendete, wurde Schlesien selbstständig. Die deutsche Gesinnung der Herzöge, genährt durch ihre deutschen Gemahlinnen, förderte die Anlage neuer Dörfer und Städte; in dieser Zeit wurde auch Zauditz neuangelegt. 1185 wird Odersch erwähnt, 1220 Steuberwitz genannt. Die Anlage des Marktfleckens mit seinem Ring und den von ihm ausgehenden Straßen ist die bei allen ostdeutschen Städten der damaligen Zeit übliche, die Aufteilung der Feldmark ebenso eigentümlich. Weitere Beweise der deutschen Besiedlung sind die eigene Kirche und die Namen der Bürger.

Allgemein wurden die neuen Orte nach dem Gründer oder ersten Besitzer benannt. Ritter mit dem Namen „Sudik“ finden wir in jenen Tagen öfter genannt, so in der Geschichte von Katscher und in der Gefolgschaft des großen Kolonisations, des niederdeutschen Bischofs Bruno von Schauenburg in Olmütz (1245—1283). Der Ortsname Zauditz stammt von einem der Sudiks.

Das alte Ortsiegel trägt die Umschrift „Städtel Zauditz“, der Ort ist nach städtischem Muster angelegt, die Zauder sind heute noch stolz auf ihr „Städtel“. Freilich war es niemals befestigt wie andere, aber in der Reihe der Städte ist es schon vor dem 30jährigen Kriege genannt worden. Maria Theresia verlieh dem Orte das Marktrecht, das nach manchen Kämpfen mit der Regierung bis zum Weltkriege erhalten blieb. Die Großbürger besaßen das Brau- und Brennrecht und durften also an der Verwaltung teilnehmen. Zauditz wählte seinen Büræermeister und Städtelvogt. Als solche sind noch aufzufinden: 1737 Thoman Löhn, 1738 Kerner, 1770—1799 Wenzel Heymann, 1820 Mosler, 1826 Scherholz. Vögte waren: Karl Klohs, Schwenzner, Kremser, Thau.

Bis zum Erlaß eines Statuts für die Gemeindegörperschaft am 28. Juli 1875 wurden alle Gemeindefragen in der allgemeinen Versammlung erledigt. Die Bürgermeister klagten oft recht lebhaft, daß die Meinungen so weit auseinandergingen.

Die ersten Bürger von Zauditz waren freie Bauern auf freiem Grunde. Die Zeit hat sie unfrei gemacht. Unter den Gemeindeakten befindet sich ein Teil der Urkunde von 1534, durch welche die Lasten der Gemeinde gegenüber dem Grundherrn geregelt wurden. Der Grundherr bekennt, „daß obgesagte Leute des Städtel Zauditz nicht schuldig sein sollen, ihren Erbherrn fernerhin zu roboten, maßen sie vor diese und alle dergleichen Roboten Geld geben.“ Es wird aber festgelegt, daß sie das Holz zu den Mühlen zu fahren, dem Müller zu helfen und den Mählgraben zu reinigen haben. Trotz dieser feierlichen Befreiung waren noch viele Kämpfe um den freien Grund und Boden zu bestehen. Unter Siegesmund v. Falkenhayn wurde 1608 durch das Breslauer Obergericht der Streit um die „Aue“ zuunsten der Bürger entschieden, 1612 nach Besichtigung am Orte die Verhältnisse des „Fließwassers“ geregelt. Einen wesentlichen Fortschritt brachte den Bauern von J. die Aufteilung des Gutes, die am 6. November 1788 gerichtlich abgeschlossen worden ist. Danach verkauften die Gutsherrn Euaen und Alois v. Henneberg der „Städtel und Dorfgemeinde zu Zauditz“ sämtliche zum Vorwerk gehörigen Aecker, Wiesen, Gärten und Gebäude für 61 176 Floren. In einem ausführlichen Vertrage werden die Zahlung der noch ausstehenden 12 825 Fl. und die dem Gute verbleibenden Rechte geregelt. Aus familiengeschichtlichen Gründen seien die Namen der Unterzeichner des Vertrages wiederholt. 30 Bürger: Anton Schwenzner, Carl Plachtzick, Josef Gohmann, Joh. Thau, Josef Obst, Joh. Scherholz, Joh. Sasofsky, Joh. Mosler, Andres Schwenzner, Mathes Heimann, Math. Thau, Joh. Kupka, Ign. Mosler, Franz Rihke, Math. Pokel, Magdalena Kollerin, Math. Plachtzick, Paul Mosler, Math. Bartsch, Anton Schwenzner, Math. Mosler, Math. Scheppan, Wenzel Abrahamszng, Math. und Gottfried Kremser, Theresia Krübel, Joh. Kremser, Math. Vogel; die 11 Mitbürger: Vogel, Scherholz, Wanjura, Heymann, Bartsch, Loske, Mayer, Gohmann, Lehn, Schwenzner. Unter den 46 Gärtnern treten folgende neue Namen auf: Heidrich, Lehnhart, Lamche, Koch, Wenzel-Haas, Dingler, Burghardt, Dorner, Haupt, Nöther; als Angerhäusler zeichnen u. a. Pluschke, Sicha, Ulrich, Swoboda, Langer, Lier, Kompel, Heintz, Koller,

Weber. Die Steuerlast der Gemeinde erhöhte sich durch die Uebernahme der gutsherrlichen Aecker von 594 Rth. um 254 Rth. 4 Sgr. Die neuen Aecker wurden durch Mosler zugeteilt, aber nicht formgerecht und schriftlich eingetragten. Daraus ergab sich in den nächsten Jahren ein Streit zwischen der großen und der kleinen Gemeinde in Jauditz wegen Herausgabe von 131,5 Scheffel Ackerland und 15 Scheffel Wiese an die kleinen Leute, weil die Aufteilung nicht nach der Steuer, sondern nach der Viertelhufe erfolgt ist. 1847 klagte abermals die kleine Gemeinde wegen Mithutung auf der Bauernwiese. Diese Gemeinhutung wurde 1889 durch den „Richter“ Philipp aufgehoben. Die heutigen Besitzstücke sind durch die Separation, die 1861 abgeschlossen wurde, den Inhabern zugewiesen. Die Akten und Flurkarten der Separation enthalten folgende Flurnamen: Raudnich, an der Sanddick, am Birndlegoarta, das Gypsfeld, am Sendenteich, die Krautgärten, die zahnte Wees, am Zoppe.

Mehrfach wurden in den bisherigen Ausführungen die Gutsherrn von Jauditz erwähnt. Es ist dies eine ansehnliche Reihe Ritter verschiedener Geschlechter, viele bekannt als hohe Würdenträger des Fürstentums Jägerndorf. Meist vererbte sich das Gut oder ging durch Heirat an eine andere Familie über, selten wohnten die Herren von J. im Orte. Als 1377 das Fürstentum Jägerndorf geteilt wurde, kam Jauditz zu dem Leobschützer Teil. Siegfried von Kranstädt zeichnete damals als Besitzer von Jauditz. Im Anfang des 15. Jahrhunderts saßen darauf die von Lupau, 1409 verkauften die Schwwestern Eufemie und Anna ihren Anteil in Jauditz an Stephan von Varnau, so daß in dem Städtel zwei Familien begütert waren. Ob dies die Ursache ist, daß in J. neben dem Schloß noch eine Burg erwähnt wird, ist urkundlich nicht zu beweisen. Durch den Abschied von 1612 bestimmte Markgraf Johann Georg von Jägerndorf folgendes: § 4. „Der Burghübel wird dem Herrn eigentümlich zugesprochen und da eine Burg von altersher darauf gestanden, soll ihm freistehen, nach seiner Gelegenheit darauf zu bauen.“ In raschem Wechsel folgten als Besitzer die Herren von Nassile, die Pernstein von Katscher und Groß-Peterwitz, Johann von Zierotin. Von ihm kaufte Johann Oderski von Liderau das Vorwerk. Dieser wurde der Befreier der Bürger von den Robotlasten. Es war damals eine schlimme Zeit, die Grundherrschaften von J. konnten die Steuern an das Reich nicht bezahlen. Die Ortsgeschichte nennt einen Peter, Georg und Adam Oderski als Gutsherrn. Von 1580—1676 waren die Falkenhayne Patrone in Jauditz, zunächst Ernst, dann Siegmund, David, Siegfried, Anna Margareta und endlich Georg. Ernst v. Falkenhayn kaufte auch das benachbarte Kl. Peterwitz, das von da an stärker an J. gebunden blieb. Anna Margareta war mit Gottfried von Reizwitz und Wenzel Adam Podstanski vermählt, wodurch Beziehungen zu Schamerau, Kranstädt und Kriegsbach entstanden sind. 1651 bestätigte der Fürst Lichtenstein der Gemeinde das Braurecht; die staatliche Brausteuern betrug für 9 Monate des Jahres 1672 Fl. 70 und 57 Kreuzer. Die Witwe des letzten Falkenhayn brachte J. als Heiratsgut dem Oberstleutnant von Schäbitz ein, dessen Tochter Konstanze mit Briz von Monzel die Ehe einging. Briz spielte in den Wirren der damaligen Zeit eine führende Rolle, sein Gut aber verfiel. 1698 überlassen die Reibnitz, die es bei der Versteigerung vor 6 Jahren erworben hatten,

Zauditz dem verschwägerten Wilhelm von Brix. Durch dessen Witwe wurde Johann Henn von Henneberg Besitzer der Burg Zauditz. Die Schulchronik lobt die Freigebigkeit dieser Familie, die auch in Zauditz wohnte. Der Dichter Josef Freiherr von Eichendorff nannte die Hennebergs „Onkel“ und hat sie sowie den Pfarrer Gläzel einige Male besucht. Das Museum von Ratibor bewahrt eine Befreiungsurkunde für Schwenzner auf, die ihm Alois von Henneberg ausgestellt hat. Nach Auflösung des Gutes blieb der Schloßplan mit den Patronatslasten behaftet. Sie wurden durch nachfolgende Besitzer geleistet: 1831—39 Fürst v. Lichnowsky, 1839—56 Le Jeune auf Groß-Hoschütz, 1859—79 Rottschildt, zuletzt den Bürger Raida aus Ruderwald, der die 27 Morgen für 500 Mark gekauft hatte. In einem Briefe vom 16. August 1879 bezeichnet er selbst den Kauf für ihn als eine Angelegenheit, „die ihm nur Unkosten, Kränkungen und Aergernisse bereitet hat.“ 1890 verschwand durch Auflösung des Gutsbezirks der letzte Rest der Schloßherrschaft Zauditz. Nur die Schloßgasse, der Schloßplan und die Ortslage „bei Burggräwels“ erinnern an die einstige Herrlichkeit.

Ebenso wechselvoll ist das Schicksal der Bewohner unseres Städtchens. Seit dem Einfall der Mongolen, die 1241 bei Odersch 8 Tage lagerten und die Umgegend verwüsteten, bis zum Weltkrieg brauste mancher Kriegssturm über die Flur, lobte oft der rote Hahn auf den Dächern. Krankheit und Not waren meist seine Gefellen. Im 30jährigen Krieg kehrten zweimal Feinde in Zauditz ein, 1626 waren es die Mansfeldischen Dragoner, die Kirche und Pfarreien in Trümmer legten, wohl, weil der Gutsherr Wenzel Adam Podstatski kaisertreu geblieben war. 1642/43 schlugen schwedische Kriegsvölker in Zauditz ihre Zelte auf. Als sie abzogen, erhielt der Rat der Stadt von dem Rittmeister Matthias Gottlieb des Grubauschen Regiments aus Wohlau unfer dem 12. November 1642 den Befehl, monatlich 100 Rth. zur Unterhaltung des Regiments abzuliefern. Das war eine bittere Auflage in der so geldarmen Zeit. In den schlesischen Kriegen wird Zauditz nur einmal aus Anlaß des Gefechts Sendlitz bei Kranstädt genannt. Zauditz verblieb, nachdem es preussisch geworden war, beim Kreise Leobschütz, 1817 kam es zum Kreise Ratibor.

Der Bürger Pluschke, Renz genannt, hat am 18. Januar 1871 als Gardesoldat in Versailles gestanden, seine Kinder mußten das zweite Versailles erleben, das uns Zauditz geraubt hat. Die im Weltkrieg aus der Gemeinde gefallenen Helden werden aber weiter die Geschichte der deutschen Vergangenheit von Zauditz verkünden.

Heimat ist das tiefste, was wir im Herzen tragen,  
Tiefer als die Luft der Erden, tiefer als der Erde Klagen!

# Die Schurgersdorfer Schrotholzkirche

Wenn man von Ratibor kommend, das Dörfchen Schurgersdorf befrift und die kleine, gewundene Brücke hinter sich hat, bietet sich dem Auge ein herrlicher Blick. In einem Kranz von alten, zur Zeit der Blüte herrlich duftenden Linden steht, einem Märchen gleich, die Schurgersdorfer Schrotholzkirche.

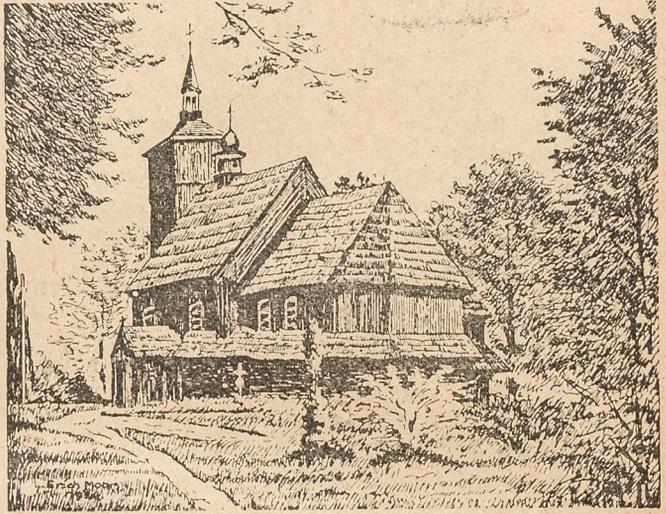
Das Kirchlein ist in diesem Jahr von einem modernen massiven Kirchbau abgelöst worden und genießt nun einen stillen, beschaulichen Lebensabend.

Hören wir seine Geschichte.

Die Kirche soll in Slawikau im Jahre 1611 erbaut worden sein. Wie weit dies der Wahrheit entspricht, ist nicht nachzuprüfen. Aus dem Jahre 1657 aber wissen wir, daß der damalige Pfarrer Andreas Florian Skodonius das Kirchlein umbaute und einen neuen Hochaltar anschaffte.

Aus dem kirchlichen Visitationsbericht von 1679 erfahren wir bereits genaueres:

„Die Pfarrkirche in Slawikau hat den Grafen Praschma den Herrschaftsbesitzer von Ujest zum Patron. Das Gotteshaus ist 29 Ellen lang und 14 Ellen breit, erbaut und konsekriert zu Ehren des hl. Georg und Adalbert. Die inneren Kirchenwände sind mit Bildern geschmückt. Der Fußboden besteht aus Ziegeln. Die Kanzel ist von Brettern gut gebaut und mit Malereien geschmückt, die Kirchenbänke sind wohlgeordnet aufgestellt. Ein Chor besteht für das Volk. Die Sakristei, von Holz erbaut, grenzt an die Kirche. Der Glockenturm steht in westlicher Richtung, ist auch von Holz errichtet und birgt 3 Glocken; die 4. befindet sich im Türmchen über dem Kirchendach. Es sind im Kircheninneren 3 Altäre vorhanden: der Hochaltar war konsekriert, ist aber verlegt worden; die 2 Seitenaltäre haben je einen Aufbau mit Bildern, die geschnitzt und bemalt sind. Der Tabernakel auf dem Hochaltar zeigt eine vergoldete Schnitzarbeit, worin ein kupfernes und außen vergoldetes Ciborium zur Aufnahme des Sanktissimums aufbewahrt wird. Das Taufbecken ist geschnitzt, bemalt und vergoldet.“



Alte Kirche von Slawikau, seit 1849 in Schurgersdorf

Der Visitationsbericht vom 27. November 1688 bestätigt und erweitert die Angaben.

„ . . . . Der Kirchenbau ist von Holz, außen und innen mit Lehm überzogen und geweißt. Die Decke ist von Brettern, im vorderen Teile gewölbt, im Schiff aber eben. Der Fußboden des Presbyteriums ist von Ziegeln, der im Schiff von Brettern . . . . Ueber der Sakristei ist ein Oratorium von Holz für die Gutsherrschaft . . . . Vorhanden sind im Gotteshaus 3 Altäre mit gemauerten Altarnischen. Der Hochaltar von bestimmter Form, zu beiden Seiten mit Gittern umgeben, ist vergoldet und konsekriert. Die Kirchentüren sind gut angelegt. Der hölzerne Glockenturm, welcher mit der Kirche verbunden ist, enthält 3 Glocken, die 4. befindet sich im Türmchen über der Kirche. Das Kirchendach ist auf der einen Seite sehr alt.“

Lutsch beschreibt in seinem Werke „Baudenkmäler“ die Kirche folgendermaßen:

„Das Langhaus und der eingezogene, nach 3 Seiten des Achtecks geschlossene Chor sind mit einer flachen Tonne überdeckt. Eine Kapelle darin ist ebenfalls nach halbem Achteck geschlossen. Rings um die Kirche, auch um den unten geböschten, im Glockengeschloß senkrechten Glockenturm laufen Flugdächer. Ein einmal durchbrochener Dachreiter mit einfachen, schmiedeeisernen Zierbändern ist vorhanden. Der ganze Bau mißt 29 Ellen Länge und 14 Ellen Breite. Das Innere desselben birgt 3 Altäre (St. Georg, St. Maria, St. Antonius) und ist den Märtyrern St. Adalbert und St. Georg geweiht.“

1850 kaufte die Gemeinde Schurgersdorf unter dem Gemeindevorsteher Martini das Kirchlein für 270 Taler, ohne Altar, Orgel, Turm und Glocken. Die gesamte Gemeinde beteiligte sich an dem Transport und der Aufstellung. Der letzte Zeuge dieser Zeit ist 1936 im Alter von 90 Jahren verstorben. Als vierjähriger Knabe ist er mit den Eltern nach Slawikau mitgefahren und hat oft davon erzählt. Am 17. Oktober 1850 wurde das Kirchlein eingeweiht. Den Hauptaltar erwarb die Gemeinde in Orlau (jetzt Tschechoslowakei), das Altarbild malte der Benkowitzter Maler Piela. Das Bild der hl. Anna stammt aus Mährisch-Ostau.

Das Kirchengrundstück wurde mit einem weidengeflochtenen Zaun umfriedet. Im März 1852 pflanzte der damalige Gemeindevorsteher rings um die Kirche Linden, die heut eine Zierde für ganz Schurgersdorf darstellen.

Im April 1866 schenkte Freigutsbesitzer Josef Warlo der Kirche zwei Glocken, weshalb sich die Gemeinde zum Bau eines Glockenturmes entschloß. Dabei mußten große Schwierigkeiten überwunden werden, da der Grund sumpfig war und dem Material keinen Halt bot.

1870 wurde die Orgel aufgestellt, die Meister Dürschlag aus Rybnik lieferte. Ihr Preis betrug 500 Taler. Die waagerechte Decke mußte durch eine gewölbte ersetzt werden, da sie für den Orgelaufbau zu niedrig war.

Seit einigen Jahren steht die Kirche unter Denkmalschutz. Sie wird oft von Studienkommissionen aufgesucht und bietet Malern ein dankbares Motiv.

# Königlicher Besuch in Ratibor

## Was die alten Häuser am Ring erzählen

Der Ring in Ratibor war auch in der Vergangenheit der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse, die sich in den Mauern unserer Stadt abspielten, und wenn man in der Geschichte der alten Bürgerhäuser, die leider nur zum Teil in ihrer jetzigen Form auf alte Baubestandteile zurückzuführen und zum größten Teil Spitzhacke und Schaufel zum Opfer gefallen sind, blättert, findet man manche Episode, die unsere Vorfahren tage-, ja wochenlang in Spannung und Aufregung versetzt haben mögen. Was mag vor allem für den Besuch hochmögender kaiserlicher und königlicher Persönlichkeiten gegolten haben, die sich nicht scheuten, in den damals sicherlich nicht besonders üppig ausgestatteten Häusern zu übernachten und die sich teilweise recht wohl in Ratibor gefühlt haben.

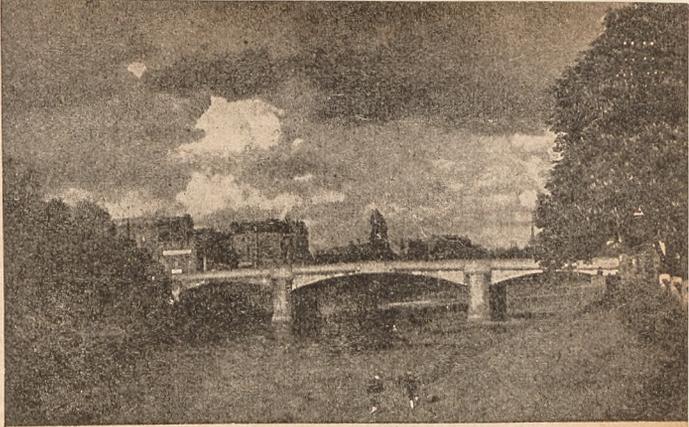
Zu diesen königlichen Absteigequartieren gehörte das jetzige Rechnische Haus Ecke Ring — Oderstraße, das vom Jahre 1783 ab dem Kaufmann und späteren langjährigen Bürgermeister Carl Raphael Wolf gehörte. Da es sich wohl um eins der angesehensten Häuser der Stadt handelte, quartierte sich am 19. August 1788 der Nachfolger Friedrichs d. Gr. (dieser selbst weilte viermal in unserer Stadt, übernachtete jedoch nur einmal und zwar bei den Franziskanern in Brunken) König Friedrich Wilhelm II. mit dem Kronprinzen hier ein. Ueber den Besuch berichtet Welzel in seiner Chronik eingehend. Als der König die damals noch hölzerne Oderbrücke am Schloß passierte, ertönten von den Schiffen Pauken- und Trompetenklänge und es wurden einige Böller abgefeuert. In der Odervorstadt war von Seiten der Stadt eine Ehrenpforte mit der Aufschrift „Friedrich Wilhelm dem Vielgeliebten“ (so nannte man ihn wegen seines freundlichen, herablassenden Wesens) errichtet. Hier hatte sich der Magistrat, die Geistlichkeit und die Kaufmannschaft versammelt, um ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Von der Oderbrücke an bis zum Hause des Kaufmanns Wolf waren die Bürger in zwei Reihen (Ratibor zählte ja erst 3736 Einwohner) aufgestellt. Von der Ehrenpforte an streuten sechs adlige und sechs bürgerliche Jungfrauen in weißen Kleidern Blumen. Die 19jährige Tochter des Stadtkommandanten Generalleutnants von Dalwigk, Luise Antoinette, sprach ein Gedicht. Am königlichen Quartier schmetterten beim Eintreffen der hohen Gäste Pauken und Trompeten und alles rief freudig „Es lebe der König, es lebe unser bester Landesvater!“ Kaufmann Wolf führte sodann den König in die für ihn bestimmten Zimmer. Der König mußte sich mehrere Male am Fenster der in begeisterte Zurufe ausbrechenden Menge zeigen. Abends waren der Ring und die vier Hauptstraßen illuminiert, was offenbar besonders eindrucksvoll wirkte, da er sonst in Ermangelung einer Straßenbeleuchtung nachts in ziemliches Dunkel gehüllt lag. Der König begab sich zeitig zur Ruhe und stand um 3 Uhr wieder auf. Um 4,30 Uhr ließ er sich von dem Stadtdirektor Brandt über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Bericht erstatten und äußerte sein Wohlgefallen darüber, daß

der Tuchhandel stark betrieben werde. Dann reiste er nach Worten freundlicher Anerkennung nach Neustadt weiter. Dasselbe Haus sah noch einmal königlichen Besuch. Es war dies am 3. Juli 1819, als der Kronprinz von Preußen und spätere König Friedrich Wilhelm IV. hier eintraf. Kaufmann Wolf war jedoch nicht mehr am Leben. Er hatte von 1808 bis 1818 als erster Bürgermeister nach der neuen Städteordnung die Geschicke der Stadt geleitet. Seine Witwe hatte das Haus an den Tuchfabrikanten August Klose verkauft. Der Kronprinz wurde ebenfalls auf das freudigste empfangen und unter Voranschreiten der Schützenkompagnie unter dem Jubel des Volkes durch einen über die Oderbrücke von den Masten der Kähne gebildeten Triumphbogen geführt. Er genoß dann in dem genannten Hause ein Mittagsmahl und zeigte sich wiederholt der versammelten Menge, während die Gymnasiasten einen Gesangschor vortrugen.

Sogar eine kaiserliche Prinzessin hat sich einmal in Ratibor aufgehalten, der es in den Häusern am Ring viel besser gefiel als auf dem Schlosse. Es war dies Eleonore Marie, die Tochter des Kaisers Ferdinand III., die sich am 28. Februar 1670 mit dem kurz vorher zum König von Polen erwählten Michael Koribut Wisniowiecki in Ozenstochau vermählte. Die königliche Braut kam auf dem Wege zur Hochzeit mit ihrer Mutter, der kaiserlichen Witwe, und dem ganzen Hofstaate über Toppau nach Ratibor, wo sie auf dem Schlosse aufs feinsteste bewirtet wurden. Es mußten 1000 Pferde und auch einige Schlitten bereitgehalten werden, da bei Kranstädt etwas Schnee lag. Welchel berichtet, daß allein die Liste über das Zuckerwerk an der kaiserlichen Tafel vier Seiten lang war. Ferner wurden für die Tafel bestimmt 20 Ochsen, 60 Kälber, 30 Hammel, 11 Kämmer, 12 Schweine, Wild, 20 Eimer österreichischen und 14 Eimer ungarischen Weines. Da es den hohen Herrschaften in Ratibor so gut gefiel, beschlossen sie, nach der Hochzeit den Rückweg ebenfalls über Ratibor zu nehmen. Sie wollten aber nicht auf dem Schlosse sondern wegen größerer Bequemlichkeit in drei netten Häusern am Ring quartieren. Natürlich reichten die damaligen zweistöckigen nur mit kleinen Zimmern versehenen Häuser den Anforderungen eines Hofstaates und einer Hoftafel nicht aus. Und so befahl der Schloßherr einfach dem Bürgermeister Ezech, daß in drei nebeneinander stehenden besseren Bürgerhäusern die Wände durchbrochen und so eine Einheit hergestellt würde, wie sie die hohen Herrschaften wünschten. Es handelt sich um das ehemalige Freihaus der Grafen Gaschin an der Ecke Ring — Jungfernstraße und das danebenstehende Haus der Frau Holtek (die beide jetzt zum Haus Doms vereinigt sind) und schließlich das danebenstehende Czulikische (jetzt Schlesingersche) Haus, in dem später auch nach einem gründlichen Umbau die Fürstentumslandschaft untergebracht war.

In diesem Hause der Fürstentumslandschaft, das im Jahre 1817 grundgelegt und 1819 fertiggestellt wurde, und das wohl damals das repräsentativste Haus am Ring war, fand am 20. Oktober 1820 ein feierlicher Empfang des Kaisers Alexander I. von Rußland statt. Der Zar hatte in der Völkerschlacht bei Leipzig an der Spitze der verbündeten Monarchen

Gewitterstimmung über der Oder  
in Ratibor



gestanden und begab sich im Oktober 1820 nach Troppau zu einem Kongress der „St. Alliance“. Wie Welzel wiederum berichtet, zog der Zar am 20. Oktober mittags gegen 1 Uhr von Gleiwitz über Rauden kommend unter dem Geläut der Glocken und dem Jubel der Menge in Ratibor ein. An der Oderbrücke bildeten die Schiffsmasten wiederum eine Ehrenpforte, an der die Schützenkompagnie in Parade aufgestellt war. Von hier ab bildeten die Bürger Spalier bis zum Odertor, wo sich der Magistrat und die Stadtverordneten zum Empfang aufgestellt hatten. Auf einem weißsamtenen Kissen, das mit dem Wappen der Stadt besetzt war, überreichte eine von den 12 weißgekleideten Ehrenjungfrauen einen in antiker Form aus Silber gearbeiteten Lorbeerkranz mit der Inschrift:

„Ratibor weihete mich dem Haupte des edelsten Herrschers,  
Der Vergangenheit Ruhm, der Gegenwart Hoffnung zu künden.“

Darauf begab sich der Zug durch die Oderstraße bis zum Ring, wo am Hause der Landschaft die Geistlichkeit, das Kollegium des Oberlandesgerichts und mehrere Vertreter der Landstände und der Großgrundbesitzer Aufstellung genommen hatten. Im Hause der Landschaft nahm der Kaiser das Mittagsmahl ein. Um 3 Uhr verließ er wieder mit seinem Gefolge, unter dem sich zur Begleitung auf preussischem Gebiet der kommandierende General Graf von Zieten und Beamte der Oppelner Regierung befanden, die Stadt, wobei wiederum die Glocken läuteten. Er begab sich zu dem Kongress in Troppau, der wegen der Revolution in Neapel einberufen worden war. Die Ratiborer hatten später noch einmal das Glück, den hohen Monarchen in ihren Mauern zu sehen und zwar am 4. September 1822, an dem er sich zum Kongress nach Verona begab. Hiervon berichtet Welzel nur, daß er am Ring aus dem Wagen stieg und die Ulanen eskadron, der er 150 Dukaten schenkte, einige Uebungen vorführen ließ.

Dagegen hatte das Landschaftsgebäude, das nach Uebersiedlung der Fürstentumslandschaft in ihr neues Heim in der Eisenbahnstraße, 1861 an den Kaufmann Max Tauber übergegangen war, noch einmal königlichen Besuch, und zwar am 28. August 1872 durch den Kronprinzen Albert von Sachsen, der im Jahre darauf den sächsischen Thron bestieg. Auch ihm, dem kaiserlichen Heerführer, der 1866 das sächsische Heer bei Königgrätz, 1870 das sächsische Korps bei Gravelotte und später die IV. Armee bei Sedan und vor Paris kommandierte, bereitete die Ratiborer

Bürgerschaft einen sehr herzlichen Empfang. Er traf gegen 8 Uhr abends mit dem Zuge in Ratibor ein und wurde auf dem Bahnhof durch Karl Fürst Lichnowsky, die Kreisstände und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden begrüßt. Auch die Schützengilde und die Feuerwehr mit Fackeln hatten auf dem Bahnhof Aufstellung genommen. Dann ging es in einem Galawagen, den der Herzog von Ratibor stellte, durch die festlich geschmückte und illuminierte Stadt, wo der hohe Gast durch die unübersehbare Menschenmenge überall mit begeisterten Hurras empfangen wurde. Vor dem Landschaftsgebäude bildeten die Lehrer und Schüler des Gymnasiums mit Fackeln Spalier. Die Männergesangvereine „Liedertafel“ und „Wilhelmsbahn“ brachten mehrere vaterländische Lieder zu Gehör, während in den Zwischenpausen zwei Militärmusikkapellen konzertierten. Am nächsten Morgen fuhr der Kronprinz nach Bresnitz, um die 23. Infanteriebrigade zu besichtigen, nahm nach der Rückkehr an einem Frühstück teil und wohnte am Nachmittag der Beerdigung des Obersten und Kommandeurs des 2. Schles. Ulanenregiments Bode bei. Um 3 Uhr fand ein Diner im Landschaftsgebäude statt, worauf dann unter lebhafter Anteilnahme der Bürgerschaft die Gäste gegen Abend wiederum zum Bahnhof geleitet wurden.

Erwähnt werden mag noch, daß auch die älteste Apotheke der Stadt, die jetzige „Apotheke zum güldenen Einhorn“, die in so würdiger Weise auch nach ihrem neuesten Umbau den alten Baustil erhalten hat, zu den vornehmen Bürgerquartieren gehörte, die gelegentlich hohe Einquartierung erhielten. So nahm im siebenjährigen Kriege, als Kroaten und Oesterreicher wieder in Ratibor einmarschierten, General Laudon am 15. März 1760 hier Wohnung. Als dann die Stadt von den preußischen Truppen zurückerobert wurde, quartierte sich hier der kommandierende General Paul von Werner mit seiner Gemahlin Dorothea von Schimoniska, der Tochter des ersten preußischen Landrats von Ratibor, bei dem Apotheker Kratochwil ein. Auch in dem Haus des Kaufmanns Bernard Toscano, einer der zahlreichen italienischen Kaufmannsfamilien (das Haus stand an der Stelle des jetzigen Bartensteinschen Hauses), kehrte kaiserlicher Besuch ein, bei dem jedoch die Stadtväter einen kleinen „Schwindel“ begehen mußten. Großfürst Paul Petrowitsch und seine Gemahlin Maria Fedorowna geb. Prinzessin von Württemberg, die am 21. Oktober 1782 hier durchreisten, wollten nur in einem Gasthaus logieren. Da jedoch in der ganzen Stadt keins zur Verfügung stand und der Plan, das ehemalige Gemeindehaus (jetzt Badrianecke) in ein Wirkshaus umzubauen, noch nicht verwirklicht war, mußte man das Haus des Toscano als Wirkshaus ausgeben und die Kaiserliche Hoheit was des zufriedener, speiste hier, nachdem sie von den beiden Prinzen Ludwig und Eugen von Württemberg mit dem Generalleutnant von Dalwigk eingeholt worden war, und fuhr nach Tisch über Rybnik und Pleß weiter. Allerdings machte Ratibor damals noch einen recht bescheidenen Eindruck. Ein Kirchturm fehlte ganz, da der Turm der Pfarrkirche eingestürzt war, gepflastert war nur der Ring, die Neue Straße, die Kirchgasse (Beginn der jetzigen Adolf-Hitler-Straße) bis zur Wohnung des Generals und die Jungfernstraße bis zur Wohnung des Regimentskommandeurs.

Dr. R. J.



## Heiliges Testament!

Das Volk schickte sie an die Front, seine Besten!  
Sie haben für das Volk gekämpft bis zum Letzten!  
Kameraden!

Im Süden und Norden, im Westen und Osten  
haben sie gedurft, geblutet, alle Schrecken der Hölle gekostet!  
Doch sie litten stumm, sie murrten nicht!

Eisenhart taten sie ihre Pflicht.

Sie haben den Frühling des Sieges erlebt, den Tod nebenan;  
oft haben ihre Herzen gebebt, doch sie blieben Mann!

Sie stürmten in der Maschinengewehre Wut

und kannten nur eins: „Fürs Vaterland unser Leben und Blut!“  
Und als sie starben, da ließen sie uns ein blutiges Testament  
mit blutigem Siegel,

das ist tief in unsere Herzen geschrieben:

„Wir starben für Euch, tut auch Ihr Eure Pflicht.

Verliert Euch selbst, doch das Vaterland nicht!

Wir gaben das Leben und starben noch auf den Lippen den Sang:

„Deutschland, Deutschland — wie liebten wir Dich! —

über alles in der Welt! Vergesst es nicht,

Bruder von heute und von morgen!“

So sind sie für unser Volk gestorben!

Habt Dank! — Unsre Hand legen wir in die Eure  
und schwören Euch Treue!

Euer Opfer hat unser Leben gebunden,  
den Tod überwunden!

# Was trug man vor 100 Jahren?

## Etwas von der ländlichen Tracht im Landkreis Ratibor

Obwohl man weiß, wie sehr die ländliche Bevölkerung am Althergebrachten, an Sitte und Brauch der Väter festhält, hat doch die Kleidung nicht nur in den letzten Jahrzehnten der Industrialisierung und Verstädterung eine starke Veränderung erfahren, die immer mehr zur Verdrängung der alten farbenfreudigen ländlichen Tracht führte, sondern auch in den vorhergehenden Jahrzehnten mancherlei Wandlung durchgemacht, worüber, was den Landkreis Ratibor angeht, in der *Schulchronik von Trachkirch*, Kr. Ratibor, interessante Notizen zu finden sind. Man kann daraus ersehen, daß man sich auch schon früher Sorge machte, wie man die ländliche Bevölkerung veranlassen könne, nicht allzu schnell von den schönen alten bodenständigen Ueberlieferungen abzulassen. In den Notizen, die im Jahre 1874 gemacht worden sind, wirft der Chronist einen Rückblick auf seine Jugendzeit, die etwa 30 Jahre zurückliegt. Er schreibt, daß sich der Wohlstand gegenüber früher sehr gehoben habe, denn während früher um das Jahr 1843 ein Bauerngutsbesitzer gewöhnlich seiner Tochter bei ihrer Verheiratung etwa 700 bis 900 Thaler Mitgift gab, seien die reicheren Bauernstellenbesitzer nunmehr so bemittelt, daß sie ihren Töchtern 2- bis 3000 Thaler mitgeben könnten. Auch den Wandel in der Kleidung glaubt der Chronist in der Hauptsache auf die höhere Wohlhabenheit zurückzuführen, wenn dabei sicherlich auch noch andere Elemente, vor allem die verbilligten Stoffe, die die Textilindustrie auf den Markt brachte, mitwirkten. Er beschreibt die Männer- und Frauenkleidung in der Zeit vor rund 100 Jahren. Um das Jahr 1843 noch bestand die Kleidung einer Mannsperson in weißen bockledernen oder schwarzmanchesternen bis an die Knie reichenden Beinkleidern, die Stiefel reichten nur soweit hinauf, daß ungefähr drei Finger breit von den weißzwirnenen Strümpfen unterhalb des Knies zu sehen war. Jacke und Mantel mit aufrecht stehenden gesteppten Kragen waren gewöhnlich von hellblauem oder grauem Tuche, ebenso die Weste, welche bei den Bemittelteren mitunter von hochrotem Tuche mit kleinen Knöpfen besetzt war. Die Kopfbedeckung war im Sommer ein schwarzer, nicht hoher Filzhut mit breiter Krempe, im Winter eine grüne, blaue oder schwarzmanchesterne Mütze mit Iltisverbrämung oder eine hohe graue Baranken- (Krämerpelz-) Mütze, welche an einer Seite mit Schleifen von bunten Seidenbändern verziert war. Statt der Tuchjacke wurde im Winter ein weißgegerbter Schafpelz, sogen. Zippelpelz, und darüber der Mantel getragen. Die Aermern trugen statt eines Mantels eine grobwollene Decke, sogen. Kuße. Die Weibspersonen kleideten sich meistens in braune, schwarze, blaue oder kirschfarbene faltenreiche Röcke, tuchene Brustflaße, dunkelfarbene Tuchjacken mit Schößen, gestreifte oder blaugedruckte Leinwandshürzen. Zur Bedeckung des Kopfes

diente gewöhnlich eine kattunene oder Pique-Weiberkappe oder Haube mit sehr breiten leinenen Spitzen besetzt und darüber ein weißes gezogenes Kopftuch. Zur Fußbekleidung dienten hochrote wollene Strümpfe mit Zwickeln an der Seite.

Jetzt (d. h. also im Jahre 1874) ist die frühere Kleidertracht meistens verschwunden, die langen Beinkleider (der Männer) sind aus Leinwandzeug oder Tuch, die Jacke aus buntkariertem Flanell oder buntgedrucktem Barchent oder Tuch. Sonntags ein dunkler Tuchrock, der Mantel aus dunklem Tuch mit langem, herabhängenden Kragen, im Winter entweder eine kurze braune Schafpelzjacke oder ein brauner langer Pelzrock. Die Hüte sind jetzt mit nicht so breiter Krempe und im Winter schwarze Barankenmützen. Die Röcke der Weibspersonen sind meist aus buntfarbigem Kattun, Thibet oder anderem Wollstoff von brauner, violetter, grüner oder blauer Farbe. Schürzen sind von Kattun oder Seide, ebenso die Brustleibel von Wollstoff oder Seidenzeug, statt des früheren weißen Kopftuches und der Haube bedienen sich dieselben meist grüner, blauer oder buntkariertem wollener Umschlagtücher, im Sommer bedecken sie den Kopf mit einem buntfarbigem kattunenen unter dem Kinn zugeknüpften Tuche und im Winter mit einer schwarzmanchesternen mit grauem Pelz breit besetzten Mütze.

Dr. R. J.



Altendorfer Bäuerinnen im Festzuge am Erntedankfest



Idyllische Landschaft bei Rauden

## Liebe Tradition im Raudener Walde

Von Karl-Leopold Kraus

Es ist, als hätte der Raudener Wald seine alte Liebe wachgerufen. Er hat seinen Menschen Edles ins Herz gelegt, die Freude an den Tönen. Ist wohl kein Dorf im Raudener Land, das keine Musikanten gebart!

Da war einmal eine Musikschule vom Herzog des großen Waldes. Sie blies durch die Jahre sich in die Seelen der Dörfler hinein, hat sich den Menschen allen ins Ohr gelegt und ins Gemüt dazu. Und darum liegen seit diesen Tagen in den Wiegen der Waldleute manche Knäblein mit gespitzten Mäulchen da, als müßte ein getüpfeltes „ü“ wie bei den Klarinetten heraus-hüpfen. Das sind die Musikantenseelen des Waldlandes. Zuerst fängt's mit den Weidenflöten an oder mit einer kleinen Trompete von den Abbläsbuden zu Raudens Maria Himmelfahrt. Und mit wachsendem Mut geht's zu Vaters großem Instrument, das von Großvaters Zeiten her wohl noch die alten Kapellmeister gekannt hat: Schmidt und Wachtarz.

Nach einem babylonischen Gewirr von Tönen und Hüpfen, nach bangen Wochen geschwollener Lippen, nach viel Geduld und Fleiß ist eines Tages der Musikant fertig, ohne, daß ein Lehrmeister ihm Pate stand. Bei einer Tanzmusik in Bergwalde, Wellendorf, Buchenau, Markdorf oder Hochlinden verdient er sich die ersten Sporen. Eines Sommertags ist er bestimmt dabei, wenn die Prozession nach dem heiligen Perge zieht, und wenn er heimkehrt ist er zünftig.

Heimat, Waldheimat, wie schwingen sich doch die Töne deiner Musikanten nach der Last der Woche durch deine Dörfer! Ich sah die Männer des Tages in den Wäldern sich mü'h'n, die Pilzfucher, die Holzschläger, sah die Schmiede an der Esse den Hammer führen und die Bauern auf kargem Boden die Erde furchen. Aber wenn die Dämmerung über die Häuser gekrochen ist und in die Kamine hineinschaut, sitzen sie selig vor den Türen, und die Töne ihrer Instrumente schwingen sich in den Abend. Wie steigt es da lauschend aus allen Ecken, aus dem Keller, vom Boden, aus dem Stalle, vom Ofen und aus der großen Uhr, leise, leise und lehnt sich an die Schwelgenden, wie ein Hündchen am Türpfosten sich schmiegt. Wie wird da den Alten so heimlich, wenn die Erinnerung an die alte Raudener Kapelle erwacht, Erinnerung vergangener Tage!

O Raudener Land, du weißt stolz zu sein auf die Geschehnisse deiner großen Zeiten, weißt glücklich zu sein in den Geheimnissen, die sich um deine Mönche und Dörfer spinnen, durch deine Meilenwälder schreiten, an jedem Wegkreuz hängen, in Feldern und Weisen träumen und an Bächen und Hohlwegen lauern! Du weißt noch zu sinnen, wenn über dir die Sterne stehen und aus der Ziehharmonika das Volkslied hüpfst, schlicht, so schlicht, wie alle deine Menschen sind. Du hörst die Glocken ehrwürdiger Kirchen Orgeltöne über die Wälder schwingen, jubelnd und klagend. Aber du weißt auch glücklich zu sein,

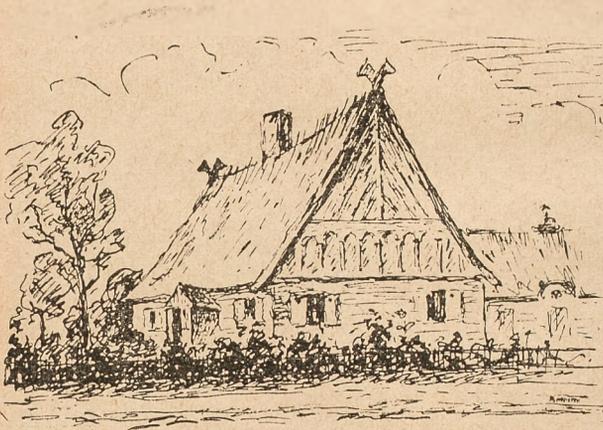


Agathenhütte im Raudener Walde

weil deine Musikersöhne deine Tradition aufgenommen haben und die Liebe zu ihr sich ins Herz legten, wie man Quendel ins Buch legt, damit es duftet. Deine Tradition aber, du Raudener Land, ist deine Kapelle. Mit der Heimat verwurzelt zu sein, ihren Pulsschlag zu fühlen und von ihr zu künden, ist Gnade. Deine Musikanten haben diese Gnade und viel Liebe dazu. Und Liebe läßt Kräfte wachsen, die alle Mühsal überwinden. Aus acht Dörfern führt sie die Kameradschaft auf Meilenwegen zum Wochenendüben nach Rauden, und es war wohl noch kein Heimweg, den eine Regennacht nicht beschloß.

Wenn Sommersonntags seidenblauer Himmel über dem Lande steht, und wenn der alte Wirt vom „Langenburger Hof“ seine Zusage gibt, haben die Waldmusikanten im Waldpark „Buk“ ihr Zelt aufgeschlagen. Da sitzen sie leuchtenden Auges und musizieren. Wundert sich manch einer der Städter, woher im Zeitalter der Musikwächtereie jene Leute den Mut zum Tönemachen fanden. Gemach, meine Lieben, hier ist ein Schutzgebiet für volkstümliches Musizieren, hier ist „Hege“ mitten im Walde. Hier sitzen die Klosterschläger, die Pilzекlauber, die Bauern, die Nagelschmiede und Zimmerleute und blasen. Und wie sie blasen!

Da ist einer dabei, der ist einer Grubenkapelle aus lauter Waldheimatssehnsucht einfach davongelaufen. Der kann seine Weisen wie flüssiges Gold in den Himmel schmeffern. Dann ist es, als könnte er seinen Tönen nachschauen, so glücklich gehen seine Augen dabei in die Weite, und der Wimpel seiner Fanfare flattert um seine schwielige Hand.



Ostpreussisches Bauernhaus

Im Grenzlandturm tagte ein Austauschlager des NSLB, Schlesier, Ostpreußen und Mainfranken, in einigender Kameradschaft.

Ein Ostpreuße grüßt mit diesem Bilde seiner Heimat die Oberschlesier, besonders die Kriegsbacher, bei denen er einen herrlichen Dorfabend erleben durfte.

# Ein Sommermorgen in unserem Stadtwalde

Von Lehrer M. Quiske, Ratibor

Was wäre Ratibor ohne den Stadtwald! Er ist aus unserer heimatlichen Landschaft und aus unseren Herzen einfach nicht wegzudenken. Hast du vielleicht einmal mit dem Auge eines Malers und dem Ohr eines Musikers am Waldrande gelegen? Bist du schon an einem verträumten Bachlauf entlang gewandert? Nicht wahr, man braucht kein Naturgelehrter zu sein, um sich da zurechtzufinden. Offene Sinne und ein empfängliches Herz sind ausreichend, den Zusammenhängen nachzuspüren, die sich zwischen den einzelnen Lebewesen hin- und herspinnen. So mancher hat dabei seine Sorgen vergessen, frische Kraft geschöpft und neuen Mut gesammelt.

## 1. Am Waldrande

Komm mit in den Stadtwald; laß dich nieder auf diesen Baumstumpf unter dem Schirm einer der vielen stolzen Eichen am Rande des Waldes, der umsäumt wird von niedrigem Gehölz wie Schwarzdorn, Holunder, Hartriegel, Pfaffenhütlein und Brombeersträucher!

Hopfen und Klebkraut klettern lustig im Gesträuch hinauf; Vogelwicke und Zaunwinde streben rücksichtslos zum Licht empor und bringen ihre blauen und weißen Blüten zur Geltung. Der bunte Hohlzahn erhebt stolz sein Haupt und weckteifert mit dem blauen und roten Storchschnabel. Mit seiner blauviolettten, rötlichen und goldgelben Farbe prahlt der Hain-Wachtelweizen.

Um Aufmerksamkeit bitten der mit Blätengold behängte Färber-Ginster und die bescheidene weißblühende Knoblauchsrauke. Angenehm duftet der oft als Tee eingenommene Thymian, während das Ruprechtskraut mit Recht den Namen „Stinkender Storchschnabel“ verdient.

Nicht weit von hier hat die Königin der Blumen, der Türkenbund, seinen Standort, eine Lilie mit zurückgerollten turbanförmigen lilaroten Blütenblättern, die dunkle Tupfen zieren. Seine Zwiebel galt in alter Zeit als siegbringend. Er ist gesellig geschützt.

Fleißige Bienen, Hummeln und Fliegen schweben von Blume zu Blume, vollziehen unbewußt die Bestäubung und ernten dafür Blütenstaub und süßen Nektar als Lohn.

Ueber uns hat die Kreuzspinne ihr Netz ausgespannt. Grausam stößt sie einer grünshillierenden Goldfliege ihre dolchartigen Kiefer in den weichen Leib und saugt gierig den Leibesinhalt aus.

Was raschelt da im Bodenlaub? Eine Kreuzotter? Keine Furcht! Eine harmlose und nützliche Ringelnatter ist es, kennlich an den beiden mondförmigen gelben Flecken am Hinterkopfe. Der kleine braune Grasfrosch hält erschreckt beim Fliegen- und Mückenfange inne, als er seinen Todfeind bemerkt. Zwei seiner Geschwister, die gar zu vorwitzig waren, sind bereits gestern in seinen Magen gewandert. Während er dieses Mal mit heiler Haut davonkommt, muß eine Schnecke daran glauben, deren schleimige Kriechspur einem silbernen Bande gleicht.

Einige Feldmäuse wagen sich neugierig an den Schlehenbusch und plündern ganz vertieft ein Hummelnest. Da schwebt aus einer benachbarten Eichenkrone wie ein Schaffner der Bussard heran, stößt blitzschnell herab, greift und kröpft die kleinste der unvorsichtigen Nager und schlingt diese zu den bereits anderen verschluckten Artgenossen hinunter. Schnell schwingt er darauf in die breite Krone einer Hainbuche ein und äugt nach neuen Opfern.

Nicht weit von uns hat der rostrückige Würger seine Schlachtbank. Der Volksmund gab ihm den Namen Neuntöter, weil er neun Mal mehr töten soll, als er auf einmal zu verzehren vermag. Maikäfer und kleine Mäuse spießt er nicht selten auf die spitzen Dornen des Schlehenbusches, um in Zeiten der Not keinen Hunger zu leiden.

Das unbeholfenste seiner fünfköpfigen Kinderschar ist aus dem Neste gepurzelt und trotz des Gezetters der Alten einem zufällig vorbeiziehenden schnuppernden Igel zum Opfer gefallen. Eilig bringt dieser den Leckerbissen fünf hungrigen Mäulchen, die in dem dichten Bodenlaube einer Hecke von der Igelmama behütet werden. Man glaubt es kaum, daß aus diesen weißen stachellosen Klümpchen mit den rosaroten Schnäuzchen einst richtige Stachelröcke werden sollen. Mäuse, Käfer, Schnecken, Regenwürmer, Asseln, ja sogar die Kreuzotter, deren Gift ihm nichts anhaben kann, stehen auf seiner Speisekarte. Er empfiehlt sich uns bestens als Kammerjäger, nur den Zigeunern nicht, die sein Fleisch als Festtagsbraten ansehen und ihm daher nachstellen.

Ein Eidechsenmännchen mit braunem Rückenstreifen und smaragdgrüner Färbung an den Seiten hat soeben einen Kohlweißling erbeutet und verschwindet zwischen den Gräsern des Bahndammes der Kleinbahn zum Schrecken einiger Käfer, Grillen, Schnecken, Regenwürmer und Asseln.

Vor uns auf der Wiese erhebt sich eine Lerche trillernd in die Luft. Die unruhige Dorngrasmücke zwitschert hastig im Balzfluge ihre kurze Strophe. Unbekümmert und fleißig singt über uns im Gipfel der Eiche die Goldammer ihr altes und doch neues Lied: „Wie, wie hab ich dich lieb“.

## 2. Im Eschentäl

Wir lenken unsere Schritte nach dem Eschentäl. Welch ein Gegensatz zwischen dem sonnigen Waldrand und dem Halbdunkel des uns umfangenden Waldes! Stattliche Eschen im Verein mit eingestreuten Eichen und Kiefern halten gleich einem riesigen Sonnenschirm die Sonnenstrahlen zurück und überschatten einen Bach, der verloren dahinschlängelt. Beiderseits begleiten ihn Haselnuß, Holunder und Linde, die als Unterholz sich zu einem nochmaligen Laubdache zusammenschließen.

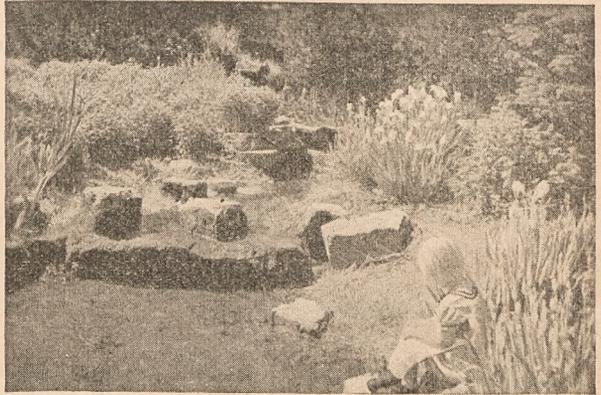
Verschwunden sind die Boten des Frühlings, Anemonen, Muschelblümchen, Himmelschlüssel, Goldstern, Lerchensporne, die den Besucher entzückten. Nicht mehr so vielstimmig und klangvoll ertönt das Konzert der gesiederten Sängere, die nun eifrig den Brutgeschäften nachgehen, um ihre Art zu erhalten.

Der giftige Seidelbast, ein Strauch von etwa 1 Meter Höhe, dessen rosarote Blüten vor den Blättern erscheinen, beginnt Leeren anzusehen. Im Mittelalter sollen Bettler mit seiner Hilfe sich Verbrennungen der Haut beigelegt haben, um bei ihrer Kundschaft Mitleid zu erregen.

Aus den Karpathen stammt die bereits verblühte Haquetie mit ihren grünlichgelben etwas unscheinbaren Blütendolden.

Sie erreicht in unserer Heimat den nördlichsten Punkt ihrer Verbreitung und ist unser besonderer Stolz.

Leppig breitet sich das zweihäufige Ringelkraut aus. Weithin leuchten die gelben gespornten Blüten der Balsamine, die auch unter dem Namen Springkraut oder „Rüchmichnichtan“ bekannt ist. Ihre schotenförmigen Kapseln springen bei der leisesten Berührung auf und schnellen den Samen fort.



Im Eichendorffpark

In alten Zeiten wurde das weiß bis rötlich blühende Herenkraut als Mittel gegen Zauberei verwandt. Wahrsagerinnen dagegen benutzten früher für ihre „menschenfreundlichen“ Zwecke den weißen Germer, der hier in einem Trupp von 40 bis 60 Stengeln beisammensteht. Er gehört in die Gesellschaft der Lilien und kann die stattliche Höhe von 1,80 Meter erreichen. Leider wird er nicht geschont, obwohl er giftig sein soll.

Nicht häufig schimmern die weißen Blütensterne der Strenze. Die vierblättrige Einbeere umgibt ihre blauschwarze Frucht mit einem Schlitzkragen. Als Gesundheitsklee bietet sich uns das Johanniskraut an.

Schöne große Trichter bildet der nur im Schatten gedeihende zarte Frauenfarn, der mit den dicht gesellig stehenden Riesenschachtelhalmen uns an längst vergangenen Erdperioden erinnert, denen wir unsere Steinkohle verdanken. Laut ruft das Kuckucksmännchen seinen Namen, während das Weibchen sein „kükükükük“ kichert, als freue es sich, dem Bachstelzenweibchen sein Ei unbemerkt unterschoben zu haben.

Der Pirol läßt sein klangvolles „liukiu“ hören und trägt eifrig Papier, Schnure, Wolle u. a. zu seiner Kinderwiege, die er hoch oben in der Krone einer Esche baut. Wer Glück hat, bekommt auch das grünlich gefärbte sehr scheue Weibchen zu Gesicht.

Einer Maus gleicht der Baumläufer, der mit seinem langen gebogenen Schnabel eine mit Moosen und Flechten überzogene Hainbuche absucht, um mit den erbeuteten Eiern, Larven und Käfern die in einer Baumspalte wohnende sechsköpfige Familie zu befriedigen.

Zum letzten Male hat ein Waldschwirrvogel sein „sip sip sip srrrrr“ gesungen. Ein Habicht schlägt seine Krallen in seinen warmen Körper. Den Weidenlaubfänger oder „Zilpzal“ traf am frühen Morgen dasselbe Schicksal. Einige Federn unweit seines kugelrunden Nestes verraten es uns.

Die Jungen eines Singdrosselnestes unternehmen ihre ersten etwas hastig und schwerfällig aussehenden Flugversuche. Die Alten locken und ermuntern sie und reichen ihnen das letzte Futter.

Warum flattern Amsel, Drossel, Grasmücke und Fink wild umher, schimpfen und zittern? Ein blutdürstiges Wiesel sprang einem Kaninchen an die Kehle. Sein Todesschrei schrillt durch die Luft.

Schweiß- und Fleischfliegen tun sich an einem aus dem Nest gefallenem toten Vogel gütlich. Aaskäfer und Totengräber sind an der Arbeit, den kleinen Verstorbenen zu begraben. Ihre Eier legen sie in die Leiche, in der sich die später auskühlenden augenlosen Maden wohlfühlen.

Ein lustiges Bild bietet ein fuchsrotes Eichhörnchen, das uns mit seinen Kletterkunststücken erfreut. Während es sich im Winter mit Rinde, Knospen, Eicheln, Beeren und Nüssen begnügt, hat es jetzt schon so manches Vogelei und vielleicht gar einige Jungvögel auf dem Gewissen. Doch ist auch sein Glück nicht ungekrübt. Es wäre heute bestimmt nicht mehr am Leben, wenn es sich gestern nicht vor dem plötzlich aufgetauchten Baumarder kurzentschlossen von der hohen Fichte in die Tiefe geworfen hätte. Dafür zerriß der Marder eine niedliche in einem rötlichen Fell steckende Haselmaus, die auf dem Wege zu ihrem Neste sich befand, das dem Nest eines Zaunkönigs täuschend ähnlich sieht.

Ein Dachsbau fällt uns auf. Freund Grimmbart ist ein Allesfresser und vertilgt Wurzeln, Knollen, Pilze, Schnecken, Asseln, Eidechsen, Mäuse. Leider wird er immer seltener.

Nicht weit von hier hat der Iltis, der Stänker, seine Wohnstätte. Der „Iltisberg“ ist nach ihm benannt. Unter Mäusen, Fröschen, Wühlratten, Kaninchen räumt er gehörig auf. Frösche und Kröten lähmt er mit einem Biß in die Wirbelsäule, schleppt sie in seinen Bau, um sie gelegentlich zu verspeisen. Meister Reineke, der Fuchs, verfolgt die Spur eines kranken Hasen und entpuppt sich als Gesundheitspolizist wie so manche andere hier lebende Kleinraubtiere. Es sind vorzugsweise kranke, schwache oder dumme Stücke, die den Raubtieren zum Opfer fallen. Die Natur hält ihre Lebewesen gesund und stark, indem sie Auslese treibt.

Wir treten aus dem Eschentale heraus. Hell und warm lächelt die Sonne auf unseren Stadtwald hernieder. Ein Baumpieper schwingt sich steil aus dem Wipfel einer hohen Kiefer in die Luft, um bald wieder pfeifend, trillernd und zwitschernd niederzuschweben.

### 3. In der Heimat ist es schön!

Unser Stadtwald ist ein gesegnetes Fleckchen Erde, über alle Maßen reizvoll. Unschön nur wirkt er an Tagen nach Massenbesuchen, wenn Papierfetzen und Eierschalen herumliegen, wenn an Hecken und Sträuchern geknickte Zweige frauern und der Weg nach Ratibor mit weggeworfenen Farnen und Blumen bestreut ist.

Läßt Blumen und Sträucher stehen! Helft den Stadtwald erhalten, schützen und pflegen! Er ist ein Stück Heimat, die uns heilig ist, die deutsch war und deutsch bleibt, die nicht nur auch schön, nein, die für uns das schönste Land der Erde ist.

## Septemberabend im Lenczof

Die grauen Wolkenweiten  
gleiten still und breiten  
sich wandermüde vor den Abendwald.  
Die Amsel, die sich müde sang,  
hüllt längst die Melodie des Lenz  
in Schweigen vor den Winternöten,  
um einst, im Frühlingsüberschwang,  
die Sehnsucht auszulösen.  
Kein Häher lugt.  
Kein Tauber girt.  
Kein Ton hat sich im Schilf verirrt.  
Die Unken haben ihren Mund  
schlaftrunken zugemacht.  
Der Nebel schleicht im Moor.  
Da röhrt ein Ton,  
der mit dem Wind verweht.  
Es ist, als wenn im dürrn Rohr  
ein schwerer Atem geht.  
Irrt nicht ein Hirsch durch Wald und Traum?  
Da orgeln Schreie durch die Nacht!  
Ein wirres Entensflügelschlagen  
will alle Sehnsucht,  
ihn und mich,  
zum andern Ufer fragen.

Karl-Leopold K r a u s



Sonnenuntergang am Steinteich

# Wie suche ich meine Ahnen?

Von Rektor Rusch, Berendorf

„Was unsere Kinder jetzt für unnützes Zeug in der Schule lernen müssen!“ brummte Meister Hans unwillig und wendete sich zu seinem Nachbar Andres. „Als wir zur Schule gingen, fanden wir nachmittags immer noch Zeit unseren Eltern im Haushalt oder in der Feldarbeit zu helfen. Neulich sagte Frieda, als sie der Mutter beim Aufräumen behilflich sein sollte: ‚Laß mich erst die Ahnentafel fertig machen; es dauert nur noch ein halbes Stündchen.‘“ Meister Hans machte erst eine kleine Atempause, ehe er schlechtgelaunt fortfuhr: „Das mit den Ahnentafeln, das ist auch so eine Neuerung, die mir das bißchen Laune noch vollends verdirbt. Immerfort das Gefrage nach den Großeltern, den Urgroßeltern und der sonstigen Verwandtschaft, nach Geburts- und Sterbetagen, nach Gesundheit und Krankheit und anderem Kram. Ich brauche meine Zeit zu nützlicheren Dingen, als zu forschen, wo und unter welchen Umständen meine lieben Onkels und Tantens gelebt haben.“ „Aber, Nachbar Hans“, fiel ihm Andres ins Wort, „so unnötig wie du es glaubst, ist doch die Ahnenforschung nicht. Unser Blut soll doch rein erhalten werden, die Vermischung mit artfremdem Blut muß endlich aufhören, wenn unser Volk sich nicht selbst aufgeben will. Und dann denke an Punkt 4 des Programms: Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist. Wie anders als durch den Ab-



Alte Wassermühle in Wellendorf, Kreis Ratibor

stammungsnachweis willst du feststellen, wo sich artfremdes Blut eingeschlichen hat?" „Ja, ist schon recht“, mußte Meister Hans zugeben, „aber wozu das Gefrage nach Krankheit und Tod. Das hat doch mit fremdem Blut nichts zu tun.“ „Nun, auch das hat seine Berechtigung“, belehrte Andres weiter, „du hast doch erst neulich darüber gestaunt, daß die sozialen Lasten in den letzten Jahren eine solche Höhe erreicht haben. Wenn aber für die vielen Erbkranken, die sich seit geraumer Zeit stärker als die Erbgesunden vermehren, immer neue Heime und Anstalten gebaut werden müssen, so erfordert dies Einsetzung erhöhter Beträge, die der Steuerzahler durch seiner Hände Arbeit ausbringen muß. Drum prüfe, wer sich ewig bindet, und jeder achte darauf, ob die Sippe nicht Erbkrankheiten aufgenommen hat, die geschlechterlang verdeckt schlummern, um plötzlich bei einer neuen Verbindung hervorzubrechen und unsägliches Unheil über so manche Familie zu bringen. Nur durch Erforschung der gesamten Sippe kann unglückliches Erbgut ausgeschaltet werden.“ Diesen Darlegungen mußte Meister Hans wohl oder übel zustimmen. Nachbar Andres aber blieb nicht auf halbem Wege stehen, sondern suchte seinen alten Freund vollständig umzustimmen. „Wenn du erst angefangen hast“, so sprach er weiter, „dich in deiner Sippe umzusehen, wenn du erst darüber nachgedacht hast, daß du aus Tausenden deiner Ahnen zusammengesetzt bist, die Ahnen in dir leben und wirken, so stehst du nicht mehr einzeln in der Welt da, sondern fühlst dich hineingestellt in die große Gemeinschaft des deutschen Volkes. Du wirst deine deutschen Brüder und Schwestern leichter verstehen; denn ihr Blut ist auch dein Blut, ihr Wesen dein Wesen. Du wirst eine Brücke schlagen über unser Vaterland hinaus in alle Länder, in denen Deutsche wohnen, deren Ahnen auch deine Ahnen sind, deren Ebenbild auch du bist. Du bist dann nicht mehr ein einzelnes, losgelöstes Blatt, sondern ein Teil des großen, wunderbaren Baumes, der sich das deutsche Volk nennt. Völker, wie Assyrier, Griechen, Römer und Germanen blieben so lange auf dem Gipfel ihrer Macht, als sie ihre Ahnen verehrten, obgleich sie sich der Grundlage dazu nicht so bewußt waren, wie wir im Dritten Reich.“ „Du hast mich eines Besseren belehrt, Nachbar Andres, ich danke dir“, sprach Meister Hans mit einem ganz anderen Gesicht als vorher. „Aber jetzt mußt du mir auch weiter helfen und mir sagen, wie ich es anfangen soll, die nötigen Forschungen für eine Ahnentreihe zu beginnen und fortzusetzen.“ „Du bist schon mitten drin“, belehrte ihn Andres, „deine Tochter Frieda hat ja in der Ahnentafel bereits vieles zusammengetragen, was du und deine Frau aus der Erinnerung über eure Sippe wißt. Um von deinen noch lebenden Verwandten genaue Daten und lebenswichtige Ereignisse zu erfahren, bittest du sie in einem Rundschreiben um derartige Eintragungen. Das hat nebenbei den Vorteil, daß auch die anderen Sippenzugehörigen zur Forschung angeregt werden, wobei ihnen das Rundschreiben mit den Angaben die erste Hilfe bietet. Dann wendest du dich an die Standes- und Pfarrämter, wo du gegen eine geringe Gebühr die notwendigen Urkunden über bereits verstorbene Vorfahren erhältst. Vergiß nicht, die dir bekannten Geburts-, Trau- und



Sterbetage möglichst genau anzugeben, denn es erleichtert und verbilligt die Sucharbeit außerordentlich. Sind dir bestimmte Daten nicht bekannt, so vermerke dies in deinem Schreiben und gib die ungefähre Zeit des betreffenden Ereignisses an. Schwieriger aber beginnt es zu werden, wenn du dann später über die Großeltern hinaus Forschungen anstellen willst und sich plötzlich Lücken einfinden oder die Spuren nach den weiteren Ahnen ganz verloren zu sein scheinen. Auch dann brauchst du den Mut nicht zu verlieren. Häufig führt der Faden über einen ähnlich klingenden Namen weiter, da die Eintragungen in früheren Jahrhunderten sehr willkürlich geschahen. Dann hilft so manches Mal Ueberlegung, Anfrage bei Verwandten und Bekannten, die in dem fraglichen Orte wohnen, oder du wendest dich an die Sippenforscher der betreffenden Gegend. Bei Anforderung von Urkunden ist es auch möglich, andere wertvolle Eintragungen aus dem Register zu erfahren, die das tote Zahlenmaterial erst lebendig machen. Auch die gedruckten Leichenpredigten, die im 16. bis zum 18. Jahrhundert üblich waren, verraten dir manches Wissenswerte aus dem Leben deiner Ahnen. Vielleicht hast du einmal Zeit und Muße, eine größere Bücherei der nächsten Stadt aufzusuchen. Du kannst dort in dem „Deutschen Geschlechterbuch“ mit über 160 000 Namen auch deinen Namen oder den deiner Ahnen möglicherweise finden, was dich wieder um eine Ellenlänge in deinen Forschungen weiterbringt. Und wenn du einige Mark für solche Zwecke opfern willst, so halte für kürzere oder längere Zeit die „Familiengeschichtlichen Quellen“ (Verlag Spohr, Leipzig), die dir einen großen Teil der Forschungsarbeit abnehmen und für dich in den zahlreichen Quellenwerken nach den gewünschten Namen suchen. Du kannst dich weiter an das Auskunftsbüro der Deutschen Bibliotheken, Berlin NW 7, Unter den Linden, wenden, das dir entsprechende Quellenbücher angibt, die du dir im „Deutschen Leihverkehr“ gegen eine Gebühr von 10 Pfg. verschaffen kannst. Große Tageszeitungen geben dir auf Anfrage in der „Familienecke“ Auskunft. Das „Verzeichnis deutscher Familienverbände und Familienforscher“ von Erich Wasmannsdorff läßt dich leicht den Verband oder den Einzelforscher finden, der dir fehlende Angaben erbringen kann. Chroniken, Archive, Schöppen- und Grundbücher, Urbarien, Rezepte, Flurbücher, Erb- und Zinsbücher, enthalten wertvolle Einzelheiten, auf die der Familienforscher häufig zurückgreifen muß, wenn du anders nicht mehr weiterkommst. So hätte ich dir in aller Kürze die wichtigsten Quellen zur Familienforschung aufgezeigt. Wenn du noch etwas erfahren willst, stehe ich gern Antwort.“ „Ja, eine Frage habe ich noch zu stellen“, sagte Meister Hans. „Ich brauche auch einige Urkunden aus dem Ausland. Wie gelange ich am besten dazu?“ „Du wendest dich an die Konsularvertretungen, die dir weitere Fingerzeige geben“, war die Antwort Andres'. „Und nun möchte ich dir zum Schluß noch ein Buch empfehlen, das dir ganz ausführliche Angaben sippenkundlicher Art bringt und eine wertvolle Stütze bei derartigen Forschungen ist. Es hat Paul Michlig zum Verfasser und trägt den Titel „Ahnenforschung leicht gemacht!“ „Du hast mir die Augen geöffnet“, versicherte Meister Hans, „Familienforschung ist also doch kein wertloser Plunder, wie es bisher meine Meinung war. Du hast in mir auch die Lust erweckt, Genaueres über meine Ahnen zu erkunden, und ich werde gern dabei deine Winke befolgen.“ Damit reichten sich die beiden Nachbarn die Hände und gingen ihrem Heim zu.

## „Deutsche Mütter, so sorgen die NSB-Kinder- gärten für eure Kinder!“

Anmerkung: Die Arbeit der NS-Volkswohlfahrt wirkt sich außerordentlich segensreich aus. So konnten in den letzten eineinhalb Jahren in unserem Kreisgebiet 17 NSB-Kindergärten neu eingerichtet werden. Der folgende Aufsatz schildert einen Tag aus dem Leben eines Kindergartens.

NSB-Kindergarten  
Rudweiler



Recht durcheinander geht es an einem strahlenden Sommermorgen im Kindergarten zu. Die gute Tante müßte 20 Hände haben, um alle Wünsche erfüllen zu können. „Tante, hilf mir ausziehen“, tönts von hier; „Tante, ich kann die Spielhöschen nicht anziehen“, kommts von dort. Andere wieder beweisen ihre Eigenständigkeit, indem sie sich selbst umziehen und die abgelegten Kleider im Beutelchen verstauen. Endlich sind 60 kleine Erdenbürger soweit, daß sie mit Karren, Schaukeln, Bällen bewaffnet zum Freispiel auf die Spielwiese wandern können. Kaum angekommen, hat Herbert ein totes Vögelchen entdeckt und gleich wird zur Beerdigung gerüstet. Zwei größere Jungen sind Pferde, ein Kästchen dient als Sarg, der auf die blumengeschmückte Karre gebettet wird. Heini schaufelt das Grab. Die Grabrede hält die Tante, da pläzt Lilli in die Trauerfeierlichkeiten hinein: „Die Maritschka kam auch in so ein Loch.“ (Sie meinte eine alte Frau, die vor einigen Tagen beerdigt worden war.)

Während die Kinder spielen, kommen einige Mütter, die zur Erntearbeit müssen, am Kindergarten vorüber. Schnell plaudern sie noch einige Minuten mit der Tante. „Tante Hilde“, meint eine Mutter von vier Kindern, „ich



Brrrr . . . ist das schön!

die Franzka mich haut, sag ich es der Tante!“ Ja, wenn die gute Kindergarten-tante nicht wäre! Für groß und klein muß sie ein offenes Ohr haben.

Nach einer Stunde Freispielzeit marschieren wir in Reih und Glied zum Hissen der Fahne. Wie stehen da die Kerlchen stramm und schmettern ihren Fahnenpruch: „Die Fahne, die Fahne, sie leuchtet und weht!“ Dann erklingt das Morgenliedchen und die Kinder sprechen ein kurzes Gebet. Auch der Aufruf der Namen darf nicht vergessen werden, denn — — alle sollen die „Bummler“ kennen.

Halt, Hermann hat Geburtstag. Der muß natürlich gefeiert werden. — Strahlend decken die „Großen“ den Geburtstagstisch, der Geburtstagssessel wird herbeigeholt, die Blumenvase mit dem Geburtstagstagsring darauf gestellt. Hermann sucht seine Freunde aus. Sie dürfen mit ihm am Geburtstagstisch Platz nehmen und all die Köstlichkeiten bewundern, als da sind: Brennende Kerzen, eine kleine Kanone, Bonbons, ein Malbuch usw. — Jetzt erklingt

unser Geburtstagsliedchen und wir lassen Hermann hochleben.



„Die Tasse läßt sich nicht anbeißen“

Vor lauter Zufälligkeiten hätten wir nun bald die notwendige Reinigung vergessen. Jedes Kind hat sein Handtuch, seine Zahnbürste und sein Zahnglas. Alle drei sind mit dem gleichen Bildchen versehen, so daß selbst die Kleinsten ihre Sachen erkennen. — Gegurgelt wird in allen Tonarten. — Zwischendurch gibts

Geheule, denn der Franz hat die Paula „gehaut“. Ein gütiges Wort wirkt Wunder. An anderer Stelle muß die Tante Samariterdienste leisten. Hier wird ein Pflaster auf ein beschundenes Knie benötigt, dort gilt es einen Verband zu erneuern. Endlich sind Ruhe und Ordnung eingekehrt. — Nun werden Lieder und Sprüche wiederholt, es wird gebastelt, gemalt, gebaut.



„Häschen in der Grube . . . .“

Selbst die Kleinen wollen „beisteln“, wie sie es nennen. Mit der Schere werden Figuren geschnitten und aufgeklebt. Ganz Geschickte können sogar Tiere falten. — Da glühen die Wangen und die Augen leuchten, wenn es recht gut glückt. Wollen die Fingerchen aber nicht mit, dann gibts Tränen.

Da ist auch schon die Frühstückszeit herangekommen. Je ein Kind ist Hausmütterchen und bedient seinen Tisch. Sorgt für Teller und Tassen, reicht das Frühstück, räumt ab und hält den Tisch rein. Ratlos kommt da eine Mutter und fragt: „Tante Hilde, was kochen Sie eigentlich für eine Suppe? Anni sagt immer, so gute Suppe wie Tante Hilde kannst du nicht kochen.“

Plaudernd sitzen wir nach dem Frühstück im Grase. Da ruft der Karl:

„Tante Hilde, der Maglik hat wieder polnisch gesprochen, soll er nach Polen gehen, nich?“ —

Jetzt schlägt es ½12 Uhr. Rasch aus den Spielhöschen, den Führer begrüßt und mit Gesang gehts heim: „Wolln heimgehen, wolln heimgehen zum lieben Mütterlein.“

Der Nachmittag beginnt mit einem Mittagschläfchen. Liegestühle werden aufgestellt, Decken ausgebreitet, eine Stunde wird geruht. Danach wieder eine Waschung und das Vesperbrot. Nun folgt ein fröhliches Stegreifspielen im Freien. Märchen werden lebendig, Vater und Mutter sind ein beliebtes Thema,



Wer kann nur so fesseln? Der Kasperl

am liebsten aber Hochzeit. Grad hatte der Nachbar seine Bäume beschnitten. „Das wird ein Fest“, meinte Elschen. Richtig! Jedes Kind erwischte ein Zweiglein, der Festzug war rasch zusammengestellt. Vornweg marschierte die Fahne, dahinter die Musikkapelle, es folgte das Hochzeitspaar in der Brautkutsch und all die anderen Gäste. Unter der Sonnenschutzlaube löste sich der Zug auf, die Musikanten spielten zum Tanz und alles drehte sich im Kreise. Friß erklärte mit Sachkennermiene: „Tante Hilde, nicht so wie wir, so wie die Großen, weißt du so zu zweien.“ Vom Bäcker aus dem Sandkasten gabs frische Sandtorten. Ganz unerwartet kommt von der Kreisamtsleitung Pg. Spielka. Stürmisch wird er begrüßt: „Onkel Spielplatz, wir feiern Hochzeit!“

Alle Monate erscheint der Onkel Doktor, herzlichst begrüßt. Zutraulich, ohne Furcht lassen sich die Kinder untersuchen. — Viel zu zeitig hat die Stunde geschlagen. Ein Schlußgebet und das Gebet für den Führer werden gesprochen. Mit dem Liedlein „Was für ein fröhlich Leben, im Kindergarten hier“ gehts zum Einholen der Fahne. „Fahne du sollst uns heilig sein, Fahne wir holen dich ein!“ Um 6 Uhr gehts heim. „Tante Hilde, komme heut zu uns.“ „Tante Hilde, wann kommst du uns besuchen?“

Deutsche Mütter, so sorgen die NSV-Kindergärten für eure Kinder!

H. Sch.



Junge Mutter auf ihrem Gehöft in Jungbirken. Das strohgedeckte Holzhaus ist typisch für die Dörfer rechts der Oder

# Kinder fahren zur Erholung

Von Kreisfürsorgerin G o y



„Sawohl, der Mensch gewinnt durch Sauberkeit“

Hochbetrieb im Jugendamt! Väter und Mütter füllen mit ihren Kindern Büro und Flur. Alle möchten für die Kinder 6 Wochen voller Freude, Lust und guter Pflege erreichen! Durch das Stimmengewirr tönt

der Ruf der Fürsorgerin: aber nicht doch so drängen!, immer einzeln hereinkommen, es kommen alle dran! Ja, denken Vater und Mutter nach dem alten Sprichwort „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, komme ich vor den andern dran, so kann mein Junge sicher noch mit!

Zwei Fürsorgerinnen sitzen und füllen mit flinker Hand Bogen um Bogen der Antragformulare, eine dritte führt die Kinder dem Arzt vor und hilft beim Eintragen des ärztlichen Gutachtens. Viele, viele Fragen haben die Eltern: mein Kind ist so, und mein Kind ist so, und der Josef tut immer so schnell weinen, und die Hedla hat Angst im Finstern, und Fräulein, wird auch jemand mitfahren, und wer wir dort bei den Kindern sein, und schreiben sollen sie auch! Vächelnd läßt die Fürsorgerin den Sturm vieler Fragen, die nichts als elterliche Sorgen ausdrücken, über sich ergehen; sie weiß mit beruhigenden Worten diese Kümmernisse zu zerstreuen.

Und endlich ist der Tag der Reise festgesetzt. Nachdem noch einmal die Kinder von ihren Müttern begleitet zur letzten Untersuchung vorgeladen waren, wird auch ihnen der Reisetag mitgeteilt. Jedes Kind hält mit glückstrahlenden Augen die Umhängekarte in der Hand, und läßt sich den vom Jugendamt geliehenen Tornister umschnallen. Noch einmal ermahnt die Fürsorgerin pünktlich auf dem Bahnhof zu sein, und den Mundvorrat ordentlich zu verpacken! Es ist schon vorgekommen, daß beim Umsteigen die ganze Parade auseinanderfiel und Äpfel, Kuchen, Wäsche und Wiener Würstchen in lieblichem Durcheinander auf dem Bahnsteig lagen.

Nun ist der sehnsüchtig erwartete Reisetag da! Viel zu früh schon sind die Kinder in der Stadt und warten voller Ungeduld auf die Transportleiterin, denn ist diese erst auf dem Bahnhof aufgetaucht, dann geht's bald los! Wie sie einen anstrahlen diese Jungen und Mädels, stolz in neuen Schuhen und Strümpfen, die Mädchen mit bunten Täschchen, die Jungen in neuen Mützen! Ja, die Eltern mußten tief in die Tasche greifen um das Notwendigste zu beschaffen. Wo es notwendig war, hat



Freudig plätschert er im Wasser . . .

geseßt. Solange die vorbeisliegende Landschaft nichts besonders Fesselndes zeigt, wird gesungen und allerhand Spiele werden gespielt. Wer kennt nicht das beliebte „Schinkenklappen“! Dabei schon erwirbt man sich Freund oder Feind für die kommenden 6 Wochen!

Stunden sind nun schon vergangen, auf großen Bahnhöfen haben die Kinder staunend das dauernde Ein- und Ausfahren der langen Züge betrachtet; die vielen Schnitten, Süßigkeiten usw. sind verzehrt, also wird jetzt zum Fenster hinausegesehen. Ja, das Landschaftsbild hat sich geändert, Berge sind sichtbar geworden und immer schneller fahren wir auf sie zu! Vorbei geht es an kleinen, schmucken Dörfern, in denen die Bauernhäuschen sauber mit blinkenden Fenstern stehen, saftige grüne Wiesen und schönes Vieh bringen bei den Kindern freudige Rufe hervor. Und dort, ein Flieger, noch einer!, eine Badeanstalt, ein breiter Strom mit großen, von vielen der Kinder noch nie gesehenen Dampfern und Frachtkähnen. Jetzt kommt stiller, grüner Wald, eine kleine Lichtung. Rehe, Rehe, schreien sie alle durcheinander! Dann wieder eine Ortschaft, dicht am Bahndamm entlang ein Sportplatz. Jerunna, das war ein Schuß! Fräulein, wenn wir doch bloß ein bißchen das Fenster aufmachen könnten, um beim Spiel zusehen zu können! Auch das fliegt schnell vorbei und nun sind wir von einem Kranz von Bergen eingeschlossen. Die Namen der Berge sind den Kindern vielfach aus dem Schulunterricht bekannt, wie sind sie jetzt stolz und froh, daß sie diese Berge sehen können! Da flammt das Licht auf, ein schriller Ton erklingt, wir fahren in einen langen Tunnel ein. Das gibt ein Geschrei! Die Kleinsten drücken sich still in die Ecken, die Großen suchen auf der Karte die noch kommenden Ortschaften auf. Jetzt fahren wir wieder in den herrlichen Sonnenschein hinaus, ju! so hohe Berge! Fräulein ich sehe eine Baude, noch eine, einen Turm oben. Juh!!

Das mitgebrachte Fernglas wandert von Hand zu Hand, immer lauter wird die Freude der Kinder. Nun noch 2 Stationen und wir sind am Ziel. Schon stehen die Kinder zwei und zwei nebeneinander, die größten steigen zuerst aus, nehmen das Gepäck ab und leisten Hilfe beim Absteigen. Da steht auch wieder die alte Fuhre mit dem vorgespannten Fuchs, die alle Jahre die Kinder vom Bahnhof abholt. Alles hilft beim Ausladen des Gepäcks, die Kleinsten werden auf die Koffer gesetzt und dürfen in das Heim fahren. Mit etwas zaghaftem Lächeln begrüßen Jungen und Mädels die „Frolleins“, die ihnen für 6 lange Wochen so gute Kameradinnen sein wollen! Mit Gesang geht's zum Heim und herzliche Willkommensgrüße klingen den Kindern von der Heimleiterin entgegen. Nun wird erst einmal ordentlich von Wasser und Seife Gebrauch gemacht. Nach kurzer Zeit — Kinder erledigen diese Angelegenheit mit unglaublicher Schnelle — sitzen sie vor vollen Schüsseln, und wieder schmeckt es ihnen ausgezeichnet, trotz der vorher in Unmengen vertilgten Schnitten. Nach dem Essen wird ihnen noch das Heim gezeigt und dann geht's schnell in die Betten. Wie schläft es sich so gut in der würzigen Luft, die durch die weitgeöffneten Fenster strömt, und allein in einem Bett! Zu Hause müssen zwei oft auch drei in einem Bett zusammenliegen. Bei vielen hat die NSW schon durch Hergabe von Betten diese Not gelindert, aber bei unsern kinderreichen Familien kennen viele Kinder ein eigenes Bett oft nur während einer Ferienfahrt.

Am nächsten Morgen hört man die Kinder schon unter den Duschen toben. Nachmittags werden sie dem Heimarzt vorgestellt, der verschiedene Kuren anordnet. Das Wort „Liegekur“ hören sie gar nicht gern, besonders die Jungen ziehen lange Gesichter; aber sie fügen sich doch, weil so nette und lustige Geschichten vorgelesen werden. Mit dem „Frollein“ sind sie alle bald gut Freund, „die ist wirklich prima, sie hört sich mit uns, sie klatscht nicht!“

So eilen die Wochen viel zu schnell, der Tag müßte noch einmal so lang sein, um recht viel erleben zu können! Täglich werden Spaziergänge gemacht, die nahegelegenen Bauden aufgesucht, auch eine Tagestour mit Rucksack und Verastock wird gemacht, Theatervorstellungen, Sportspiele und Kinderfest wechseln miteinander ab. Die gute Luft schafft Appetit, die Sonne bräunt die Haut, mit frohen Augen sehen die Kinder in die Welt.

Nun ist der Reisetag wieder da. Nicht so gern, wie sie von daheim abgefahren sind, verlassen die Kinder das Heim, das ihnen durch lange Wochen soviel Liebe, Freude und Pflege geschenkt hat. Zum Abschied werden sie alle noch fotografiert und nehmen ein Bild als Andenken mit nach Hause. Wieder bringt der brave Fuchs sie mit allem Gepäck zur Bahn. Lange, lange werden die Tücher geschwenkt, ein paar Tränchen von den Mädelsn vergossen, dann geht's wieder der Heimat zu. Was haben sie alles zu erzählen!, und die Geschenke, die sie mit nach Hause bringen, und die vielen neuen Lieder und Spiele, die sie gelernt haben! Ja, die Fahrt vergeht zu schnell. Noch einmal fahren sie an den geliebten Bergen vorbei, winken Abschiedsgrüße und fangen an zu singen. Bald verlangt der Magen sein Recht; die riesige Futterkiste wird aufgemacht und die guten Wurstschnitten und das Obst helfen schnell über den Abschiedsschmerz hinweg. „Ach Fräulein, die guten Schnitten! Jetzt kriegen wir nicht mehr so dick mit Butter gestrichen und noch Wurst dazu!“

Kurz vor Ratibor stehen sie alle an den Fenstern, voller Erwartung und Freude auf das Wiedersehen mit Eltern und Geschwistern. Die Freude ist sehr groß. Viele Mütter danken mit nassen Augen für den dem Kinde so gut bekommenen Aufenthalt im Gebirge. Viele Worte machen unsere Dörfler nicht, aber der feste Druck einer schwieligen Männerhand heißt hier nichts anderes als Dank. Dann kommen Väter und Mütter noch einmal ins Jugendamt um die Tornister wieder abzuliefern, noch einmal danken sie und erzählen, wie gut es ihrem Kinde gefallen hat und wieviel Pfund es zugenommen hat. Und so soll es ja auch sein. Die Kindererholungsfürsorge soll Kindern, die durch wirtschaftliche Notlage körperlich geschwächt, aber erbggesund sind, 6 Wochen guter Pflege angedeihen lassen, um sie dann an Körper und Geist gestärkt wieder in ihren Aufgabenkreis hineinzustellen.

## Erlauschtes am Gartenzaun!

Sonnabend-Spätnachmittag im Dorfe! Alle Hände regen sich eifrig, um die letzten Arbeiten vor Feierabend zu verrichten. Morgen ist Ruhetag, da muß heute doppelt gewerkt werden. Drüben beim Bruckner feat der Knecht schon den Hof, und die Liese bringt Besen und Rechen, um den Platz vor dem Hause zu kehren und sein säuberlich zu harken, denn das ist geheiligtes Bauerngesetz: am Tage des Herrn müssen Haus und Hof und Stall blitzblank sein.

Großvater Bruckner geht, mit seiner Pfeife im Munde, die Wege des kleinen Gärtchens entlang, hebt hier eine Rosenknospe, entfernt dort ein welches Blatt und will langsam zu seinen Bienenstöcken. Da fällt sein Blick in den Nachbargarten und er bleibt stehen.

Frau Marie ist hier emsig dabei, die letzte Rabatte zu jäten. Man merkt ihr die Freude an, mit der sie im eignen Besitz schafft, und ein frohes Lied summt sie dabei vor sich hin.

Und dieses Lied ist es, was den Alten aufhorchen läßt. Klänge sind es, die er in seiner Jugend von seiner Mutter gehört hat, die er damals — wie lange ist es schon her! — selbst gesungen und dann vergessen hat, und die auch seine eignen Kinder und Enkelkinder nicht mehr kennen.

Er tritt zum Zaune und hört eine Weile still zu.

Als sich dann aber Frau Marie einmal von ihrer emsigen Arbeit aufrichtet, mit der Hand die Augen beschattet und die Dorfstraße entlangsieht, als erwarte sie jemanden, ruft er sie an:

„Sag mal, Marie, woher kennst du das Lied, das du eben gesungen hast?“

Frau Marie dreht sich um, lächelt, und eine leichte Röthe huscht über ihr Gesicht.

„Ach, das Kinderlied! — Ich hab's von meinen Kindern gelernt, und es ist so schön, daß ich es immer wieder vor mich hersumme.“

„Woher kennen es die Kinder?“

„Aus der Deutschen Kinderspielschar.“

„Kinderspielschar? Was ist denn das? Davon habe ich ja noch nie etwas gehört!“

Frau Marie lächelt. Denkt sie daran, daß die Alten noch von mancher Einrichtung des Dritten Reiches nichts gehört haben, weil — — sie davon nichts wissen wollen und den Ideen unseres Führers mißtrauisch gegenüberstehen? Aber das wäre doch eine Gelegenheit, den alten Bruckner einmal aufzuklären, und nun erzählt sie:

„Die Deutschen Kinderspielscharen sind eine Untergliederung der NS-Frauenschaft.

Deutschstämmige und deutschblütige Kinder von 6, auch schon von 4 bis zu 10 Jahren werden dort aufgenommen, und einmal wöchentlich kommen sie für 2 Stunden in der Schule zusammen. — Und ich freue mich auf diese 2 Stunden genau so, wie meine 3 Kinder, denn dann habe ich doch mal etwas Ruhe im Hause und es heißt nicht immerfort: „Mutter, gib mir das!“ und „Mutter, hilf mir hier!“ — Ich kann mich für 2 bis 3 Stunden an eine Arbeit setzen und weiß meine Dreie gut aufgehoben.“

„So, so, das leuchtet mir ein! — Und was machen die Kinder nun in diesen 2 Stunden?“

„Ach, was die dort alles lernen, das glaubst du gar nicht, Ohm Bruckner! — Unsere alten, schönen Volkslieder lernen sie wieder, die schönen Volksmärchen werden ihnen erzählt, ja oft sogar aus dem Stegreif gespielt; von unserm Führer hören sie, und was er in den 4 Jahren seit der Machtübernahme schon alles für Deutschland getan hat. — Auch Bastelarbeiten werden ihnen gezeigt; die machen sie nun zu Hause nach, und seitdem ist ein Regentag kein Schrecken mehr für uns, ganz still sitzen sie dann um den Tisch herum und — — —“

Plötzlich wird die Gartentüre aufgerissen, und herein stürmen 2 Jungen von vielleicht 7 und 9, und ein Mädchchen von ungefähr 5 Jahren.

Die beiden Jungen halten je einen Papierflieger, von denen der eine rot ist, in den Händen, das Mädchchen trägt vorsichtig eine Wiege. — Und nun fallen sie über die Mutter her.

„Mutter, Mutter, sieh mal, heute haben wir einen Flieger gebastelt — —“

„Und Fräulein Hedel hat uns von den Fliegern im Weltkrieg erzählt — —“

„Und ich habe meinen Flieger aus rotem Papier gemacht, wie das Flugzeug von Manfred von Richthofen war — —“

„Ach, Mutter, der Richthofen, das war ein Kerl! Soviel feindliche Flugzeuge hat er abgeschossen und dadurch unsern Soldaten geholfen — —“

„Aber dann haben ihn die Feinde doch auch abgeschossen — —“

„Und, Mutter, aus Ratibor war auch ein Fliegerleutnant im Kriege, Otto Bernert hieß er, der hat auch viele feindliche Flugzeuge abgeschossen — —“

„Einen hohen Orden hatte er dafür bekommen — —“

„Aber dann ist er verwundet worden und gestorben — —“

„Mutter, wenn ich groß bin, werde ich auch Flieger!“

Damit hat sich der Redestrom der beiden Jungen erschöpft, und nun kann das kleine Mädchlein endlich erzählen, was es auf dem Herzen hat. Stolz hält es der Mutter die Wiege empor.

„Mutter, wir haben heute eine Wiege gebastelt, und sieh mal, aus Seidenpapier und Watte schöne weiße Bettchen drin. — Bitte, bitte, nun schenkst du mir eine kleine Puppe rein, ja?“

Lächelnd nickt die Mutter Gewährung.

„Und ein schönes Wiegenlied haben wir gelernt. Und dann, Mutter, hat uns Fräulein Lenchen ein Märchen erzählt von der Goldelse und der Pechmarie. — Und dann haben wirs gleich gespielt und ich war die Goldelse und die Anna von Fechners war die Pechmarie und die Grete von Heinzes war die böse Stiefmutter. Oh, die hat aber gehauen! — Aber es war wunderschön!“

Schmunzelnd hatte Ohm Bruckner zugehört.

„Da scheint ihr wirklich viel zu lernen“, meinte er, „aber“ — damit wandte er sich an die beiden Jungen, die mit einem großen Korbe ankamen, — „was wollt ihr denn mit dem Korbe?“

„Der Mutter das Unkraut forttragen“, antwortete der größere Junge, und der kleinere fügte hinzu:

„Fräulein Hedel sagt, wir sind die Heinzelmännchen des Führers; wir sollen immer die Augen aufmachen und darauf achten, wo wir jemandem helfen können, und dann sollen wir gleich zupacken.“

Damit machten sie sich an die Arbeit, harkten das Unkraut, das die Mutter ausgejätet hatte, fein säuberlich zusammen, packten es in den Korb und trugen es auf den Düngerhaufen.

Voller Mutterfreude sah ihnen Frau Marie zu, dann wandte sie sich an den Nachbar:

„Nun, ist sie nicht segensreich, unsere Deutsche Kinderspielschar?“

Da bezahle ich auch gern die 17 Pfennig im Monat, als Peitraq für jedes Kind, die Freude, die die Kinder und auch ich davon haben, ist mir das schon wert.“

„Ja“, gab der Alte da zu, „wir müssen dem Führer doch recht dankbar sein für all die Einrichtungen, die er geschaffen hat; zur nächsten Scharstunde schicke ich meine Enkelkinder auch!“

Den letzten Satz hatten Frau Mariens Jungen gehört:

„Das ist fein, wir werden sie abholen!“

Pgn. Ruth R e i m a n n , Kreiskinderscharwartin

# Kameraden wir marschieren!

## Marsch der schlesischen Bannfahnen zum Reichsparteitag in Nürnberg

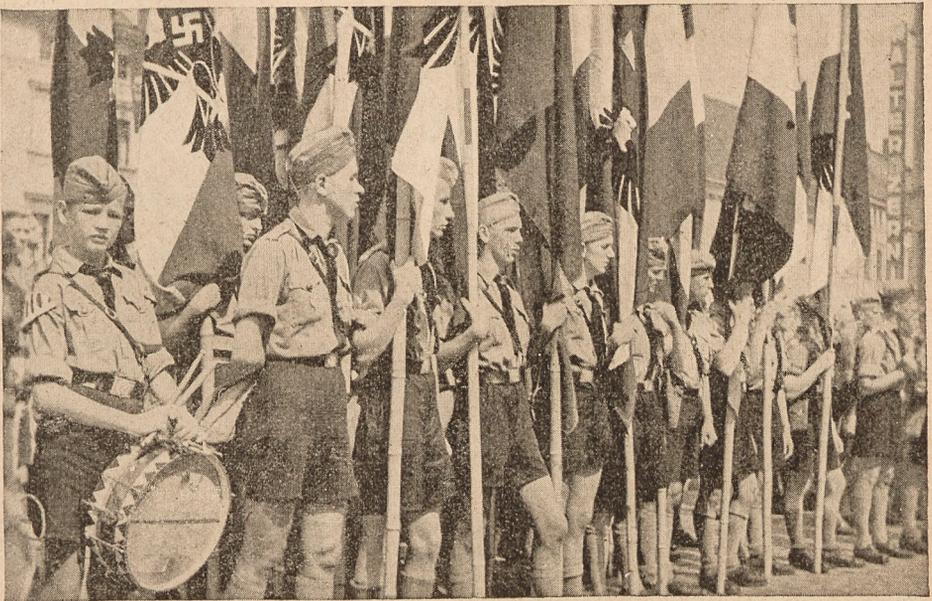
Es war ein großer Tag für die Ratiborer HJ als die 85 Hitlerjungen mit den Fahnen der schlesischen Banne in Ratibor eintrafen, um als schlesische Einheit vom Gebietsführer Fischer zum Reichsparteitag 1936 in Marsch gesetzt zu werden.

Ratibor—Nürnberg; 850 Kilometer Fußmarsch mußten zurückgelegt werden. Das ist die längste Marschstrecke aller HJ-Gebiete die den Marsch unternahmen. In einer Feierstunde auf dem Ratiborer Ringe, an der sich alle NS-Formationen mit Ehrenabordnungen beteiligten, sprachen Bannführer Schmolke, Gebietsführer Fischer und Kreisleiter Hawellek. Letzterer gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß gerade die Grenzstadt Ratibor zum Ausgangspunkt des Adolf-Hitler-Marsches bestimmt worden ist. Er sprach von der großen Kameradschaft und schloß mit den Worten: „Seid stolz, zur Auslese der schlesischen Hitlerjugend zu gehören.“

Fahnenträger sein dürfen ist höchste Ehre, Fahnenträger sein dürfen fordert höchste Verpflichtung und Verantwortung. Die Fahne ist das heiligste Gut; „Wer auf die Fahne schwört, hat nichts mehr was ihm selbst gehört!“ Ueber Zeiten und Geschlechter weht sie hinweg und kündet von Leben und Tod, Kampf und Sieg, Heldentum und sieghaftem Sterben. Stets blieb sie in den Händen der Treuesten.

Der Marsch nach Nürnberg, dem die Bannfahnen voranwehen, ist ein Marsch der Ehre und Heiligkeit!

Englisch, Ratibor



Die schlesischen Bannfahnen in Ratibor



## Bachweiler Dorfkinder fahren ins schlesische Land

Irgendwo in unserem Kreise liegt das Dörfchen Bachweiler. In armer ober-schlesischer Waldlandschaft träumt es dahin. Schlechte Zufahrtswege verhindern, daß man seinen Frieden stört. Seine Menschen sind arm, aber froh und aufgeschlossen. — Sie arbeiten, singen und feiern. — Das Lied ist das schönste was der Herrgott ihnen gab.

Wie lauschen die Jungen und Mädels, wenn ihnen der Lehrer von der schönen schlesischen Heimat erzählt, wenn er sie im Geiste hinführt in die reichen, gesegneten Gaue unseres Vaterlandes. Manches Buben Blick hängt sehnsuchtsvoll an den Lippen des Lehrers als kündeten sie Wunder, groß, unendlich, nie erreichbar.

Da geschieht eines Tages das Unfassliche. — 20 Jungen und Mädels dürfen auf eine fünftägige Wanderung durch Breslau und das Riesengebirge. — Würdigkeit ist der Maßstab, nach dem die 20 Glücklichen ausgewählt werden sollen. — Für die Verantwortlichen war es sicher nicht leicht zu entscheiden, — aber es gelang. —

Tagelang sind die Erwählten als Blaubeerenpflücker bemüht, ihren Anteil an den Kosten aufzubringen. — Er ist nicht hoch, aber ein einziges Pfund Blaubeeren erfordert ungezählte Handgriffe und bringt dem Emsigen nur 12 Pfennige.

In aller Herrgottsfrühe soll die Fahrt beginnen. Nur wenige Stunden bleiben zur Nachtrabe, aber auch diese wenigen Stunden finden die Buben und Mädels keinen Schlaf. Zu sehr hat sie das Reisesieber gepackt.

Endlich stehen sie auf dem Bahnsteig. Die Jungen in schmucker Jungvolk-uniform, die Mädels in blühsauberen Kleidchen.

Schon die Eisenbahnfahrt bringt eine Menge, wenn auch flüchtiger Erlebnisse. Dauernd sind die Fenster belagert und ein Stauenzruf löst den anderen ab. Dann schluckt sie das Häusermeer Breslau. — Eine verwirrende Fülle von neuem dringt auf die Kinder ein, als sie der Omnibus drei Stunden durch die Stadt trägt. Stauend stehen sie in den Remtern des Rathauses, hören von dessen altehrwürdiger Geschichte, lassen sich die Wappen erklären, dürfen sogar durch das Zimmer des Oberbürgermeisters hindurch, der sie freundlich begrüßt, stehen in ehrfürchtiger Scheu vor den ungezählten Bildnissen des Fürstensaales.

Eine Feierstunde wird für alle Beteiligten der Besuch des Grabmales Heinrich II. Stolze schlesische Geschichte wird lebendig. „Der deutsche Ofen hat sich schützend vor das Reich der Mitte gestellt!“

Wenig später umstehen sie das Grabmal Heinrich IV. Alle Singfreudigkeit des Schlesiens hat der Künstler in das reine, fast mädchenhaft schöne Antlitz

des großen Sängers gelegt. — Um die Andacht nicht zu stören, flüstern sich die Kinder Vergleiche zu. —

Im „Alpendorf“ erwartet die Kinder ein herrliches Mahl. Sage einer, die Oberschlesier könnten die Einfachheit ihrer Lebensführung nicht verleugnen. Unsere Jungen und Mädchen benahmen sich einwandsfrei. Daß sie manchmal Messer und Gabel miteinander verwechselten und statt dieser — jenes ableckten, ändert an der Feststellung nichts.

Gestärkt ging es dann in den Zoologischen Garten. Da gab es Freuen und Staunen. Der Schimpanse, dieser kecke und gewandte Bursche, hatte sich im Fluge die Herzen der Kinder erobert, denn es will was bedeuten, wenn ein Junge 10 Pfennige seines mühsam erworbenen „Beerengeldes“ opfert, um den schwarzen Turner zu einer Radtour zu bewegen.

Mit der Oberfähre gings zum Varietés „Wappenhof“. Die bunten, wechselvollen und künstlerisch hochstehenden Vorstellungen bildeten den Abschluß eines überaus erlebnisreichen Tages.

Wenn Menschen der Ebene die schlesischen Gebirge durchwandern, dann fühlen sie sich vom ersten bis zum letzten Schritt in Rübezahls Märchenwelt, mit all ihrer Schönheit und Wildheit. Wie ein Zauber liegt es über ihnen. Zeitweilig könnten sie wild aufjauchzen, um dann wieder märchentrunken zu schweigen.

Nicht anders ging es den Bachweiler Kindern. — Mit Schreiberhau und dem Luftsteg zur neuen schlesischen Baude tat sich eine neue unerhörte Welt auf, die Welt Rübezahls. — Spukhaften Gestalten gleich hockten Steingruppen am Wege, wie schlanke, spitzgeschliffene Klingen stachen die Tannen in den Himmel, Wildwasser stürzten mit dumpfem Gebrause zu Tal, Baumriesen neigten sich unter dem Schlag der Aexte und über aller Wildheit und Ungebärdigkeit wölbte sich der friedliche, wolkenlose Sonnehimmel.

Nach einem Ruhetag in der herrlichen Gebirgsluft, die den Appetit bis zur Vertilgungswut steigerte, ging es dann über die Schnee gruben, die Prinz-Heinrich-Baude, den großen und kleinen Teich nach der Koppe. Immer wieder sehen und staunen.

Beim Abstieg nach Brückenberg öffnete der Himmel, der es bis dahin so gut gemeint hatte, alle Schleusen. Völlig durchnäßt langten die Kinder in Brückenberg an. Wer meint, daß dieser kalte Lusch der Kinder Fröhlichkeit beeinträchtigt hätte, täuscht sich. Sie blieben fröhlich und guter Dinge.

Die Heimfahrt am nächsten Morgen ließ noch einmal die ganze Erlebnisswelt wach werden. Da nahm das Fragen kein Ende. —

Ein schlanker, braungebrannter Bursche saß in der Fensterecke und notierte die Namen der Stationen. Treuherzig meinte er: „Wir haben zu Haus eine Karte, da werde ich dem Vater alle Orte zeigen, an denen wir gewesen sind.“ Das Kamenzer Schloß winkte uns zu. Das Ottmachauer Staubecken träumte im letzten Sonnenglanz. Die Türme der alten Bischofsstadt grüßten herüber. Bald lag der heimatische Bahnhof vor den Kindern. —

Fünf Tage des Erlebens und Schauens waren vorüber. — Was sind fünf Tage? Eine verschwindend geringe Spanne Zeit. Für die Bachweiler Kinder eine Unsumme von Erlebnissen, an die sie denken werden ihr Leben lang. —

R.

## „Die Jugend ist das Volk von morgen!“

Eine Plauderei von der Sorge des Staates für seine Jugend von G. Röhrich

In einem Orte unseres Kreises fuhr man vor einiger Zeit Bretter und Ziegelsteine zum Bau eines Jugendheimes an. Ich stand in der Nähe des Bauplatzes und sah den Arbeitern zu, als ein altes Mütterchen auf mich zuhumpelte. Es blieb stehen, betrachtete verwundert den sich türmenden Ziegelhaufen und meinte dann kopfschüttelnd: „Da wollt Ihr wohl ein Haus bauen, Herr?“

„Nein“, erwiderte ich, „das Haus baut der Staat.“

„Der Staat?“ war die verwunderte Frage der Alten.

„Ja, der Staat baut dieses Haus für die Jungen und Mädels Eures Dorfes.“

„Ach“, meinte die Alte, „was brauchen die Jungen und Mädels ein besonderes Haus, die wohnen doch bei Vater und Mutter.“

„Ja“, war meine Entgegnung, „die Jungen und Mädels wohnen bei Vater und Mutter, aber sie wollen auch ein Haus, das sie sich selbst schmücken und gestalten können, wo sie in Gemeinschaft zusammen sein, ihre Spiele spielen, singen, basteln und von ihres Volkes Vergangenheit, von seinem heldenhaften Ringen um Freiheit und Ehre hören können.“

„Das haben wir in unserer Jugend nicht gehabt“, meinte kopfschüttelnd die Alte.

„Da habt Ihr recht“, war meine Entgegnung, „der heutige Staat will aber auch eine andere Jugend, als der Staat der Vergangenheit. Der Führer hat von dieser Jugend gesagt, daß sie die Zukunft der Nation sei, das Volk von morgen. — Er hat aber auch gesagt, daß diese Jugend, um einst sein Werk fortsetzen zu können, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl werden müsse. — Seht Ihr, für eine Jugend, die einst solche Aufgaben zu erfüllen hat, muß der Staat auch in besonderer Weise Sorge tragen.“

Die Alte hatte aufmerksam zugehört. Als ich geendet hatte, verabschiedete sie sich und wanderte heim.

Das Haus wuchs. Die Mauern standen, das Dach wölbte sich darüber. Zimmerleute kamen und setzten Türen und Fenster ein. Anschließend entstand ein Sportplatz. Nicht weit davon baute man einen Teich zur Badeanstalt aus. Täglich kamen die Jungen und Mädels des Dorfleins und schauten neugierig zu. Sie konnten es noch immer nicht glauben, daß dies alles einmal ihnen gehören sollte.

Endlich war es soweit. Heim, Sportplatz und Badeanstalt waren fertig. Alles sollte seiner Bestimmung übergeben werden.

Ich hatte in der Zwischenzeit oft an das Mütterlein denken müssen und lud es darum zur Einweihung des Jugendheimes ein. Es kam und hatte seinen besten Sonntagsstaat angelegt. Mit offenem Munde stand es da, als die Formationen anrückten, die Hitlerjugend, das Jungvolk, der BDM, die Jungmädels. Ja, das ganze Dorf und noch darüber hinaus war gekommen, um Zeuge dieses festlichen Tages sein zu können. — Bunte Fahnen und Wimpel

flatterten im Winde, Spielmannszüge, Fanfarenbläser und eine Musikkapelle schmetterten ihre frohen Weisen in den sommerlich schönen Tag. Ansprachen wurden gehalten, die Sprecher der Jugend dankten und alles war eitel Frohsinn und Lust.

Nach der Feier wanderten die Menschen langsam ab. Nur die gute Alte stand noch immer da und rührte sich nicht vom Fleck. Ich ging auf sie zu und redete sie an. Da schaute sie auf, als wäre sie aus einem schönen Traum erwacht. — Ich nahm sie am Arm und betrat mit ihr das Heim. Still und einsam lag es da. Nur die untergehende Sonne tauchte noch einmal alles in Glut.

Wir waren beide müde und setzten uns darum nieder. Dann hingen wir unseren Gedanken nach. — Blank und neu leuchteten die bunten Wände des Heimes, schmuck und frisch standen die Einrichtungsgegenstände da. Und weil wir zwei lebenden Wesen schwiegen, begannen Tische, Stühle und Schränke zu reden.

Ein behäbiger Schrank, der groß, breit und wuchtig an der Wand stand, begann:

„Ja, bald sind die Tage der Beschaulichkeit dahin. Nun werden die Jungen und Mädchen kommen, um all die Kostbarkeiten, die in mir schlummern, auszukramen. Die Trompeten, Trommeln und Flöten, die Spiele, Pässe und Vorhandschuhe, die Speere und Kugeln. Unaufhörlich werden meine Türen in den Angeln gehen und manchen unsanften Stoß hinnehmen müssen.“ Und seufzend schloß er: „Ach Gott, es geht doch nichts über die Behaglichkeit!“

Da mischte sich der Bücherschrank in das Gespräch. Er stand ruhig und zurückhaltend in seiner Ecke und sprach vorteilhaft von seinem wohlgenährten Bruder ab. Er sah vergeistigt aus. Gepflegte Bücherschränke sind das zumeist.

„In meiner Nähe wird es stiller zuehen. Bücherlesende Jungen und Mädchen sind im allgemeinen ruhiger. — Vorsichtig wird man meine Türen öffnen und mit sauberen Fingern ein Buch wählen. Dann wird man still in meiner Ecke sitzen und lesen. — Was haben auch meine Bücher der Jugend alles zu sagen. Von der Heimat, von ihren großen Söhnen können sie künden, vom großen deutschen Vaterland und seiner Geschichte, von Helden und Herrschern, vom Kampf des deutschen Ostens gegen die slawische Flut. — Und dann, bei meinem aktuelleren Kollegen, dem Zeitungsständer! Von ihm wird man sich über die Gegenwart, die große und lebendige, unterrichten lassen. Leidenschaftliche Redeschlachten wird man führen. Aber ich freue mich darauf, denn nichts ist für einen geistigen Menschen unerträglicher, als Untätigkeit.“

Und schon griff die Nähmaschine in das Gespräch. Sie war ein motorischer Topf und hielt nichts von geistvollen Unterhaltungen. Solide, wertbeständige Arbeit war ihr lieber, weiße Linnen mit geraden, fehlerlosen Nähten ihr Stolz. Sie plapperte munter darauf los:

„In meiner Nähe wird Emsigkeit herrschen. Emsigkeit ist das Vorrecht der Frauen und Mädchen. An langen Winterabenden werden sie nähen und

stopfen. Freude wird von mir ausgehen. — Hier wird der Sagenborn der Heimat rauschen, der Ahnen Brauchtum und Gesittung wieder lebendig werden. Manchmal werden auch die Burschen mit der Ziehharmonika kommen, die alten, schönen Weisen werden erklingen und in mancher Arbeitspause wird man ein Länzlein wagen. — Bei mir wird die Gemeinschaft des runden Tisches und die Traulichkeit des Heimes eine Pflegstätte finden.“

Nun beteiligte sich die Werkbank an der Unterhaltung. Ihre Sprache war rauh und hart, wie das bei Werkleuten meist der Fall zu sein pflegt. Aber in ihrem hölzernen Inneren schlug ein warmes, freues und ehrliches Herz. Was sie sagte und tat, geschah mit echter handwerklicher Gründlichkeit.

„Heimlichkeit wird bei mir nicht zu Hause sein, wohl aber gediegene handwerkliche Arbeit. Bei mir wird's wohl lauter zugehen, als bei dir, Schwester, denn hämmern, klopfen und sägen ist in meiner Nähe nicht zu vermeiden. Meine Bestimmung verlangt eben eine andere Art. Und trotzdem dienen wir alle derselben großen Aufgabe, die Jugend des Volkes zu ehrlichen, treuen und verantwortungsbewußten Menschen heranzubilden.“

Auch die Sportgeräte plauderten lustig miteinander. Von der körperlichen Durchbildung und dem kämpferischen Einsatz, den ihre Betätigung verlangt, wußten sie zu erzählen, und von den Siegen, die die Jugend mit ihnen erringen soll.

Das Rundfunkgerät, das blankpoliert an seinem Platze stand, sprach redigewandt von seiner Arbeit. Es pries sich als die Stimme der Welt und sah seine Aufgabe darin, die Jungen und Mädels in das große völkische und politische Ringen unserer Tage einzuführen.

Auch der Filmapparat, der sich im Glanz seiner stählernen Wände spiegelte, stimmte mit ein und wußte von seinen Vorzügen zu berichten.

Lange hatten wir zwei gefessen und dem Plaudern der toten Heimbewohner gelauscht. Unterdes war es dunkel geworden. Die Sonne war in einem Wolkenmeer untergetaucht. — Mit leisen Schritten ging ich an den Lichtschalter und ließ das Licht aufflammen. Da erwachte auch die Alte aus ihrer Versunkenheit. Langsam erhob sie sich. — Ihr Blick fiel auf die Wand. Dort stand auf einer Konsole die Büste des Führers und in großen Lettern war daneben zu lesen:

„Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen!“

Die Alte wies darauf und sagte:

„Nun verstehe ich alles, Herr. — Ein neues Volk muß werden, ein Volk, das für Heimat und Vaterland wenn es sein muß, gern und freudig stirbt. Und daher die erziehende Sorge des Staates für seine Jugend und damit für seine und seines Volkes Zukunft.“

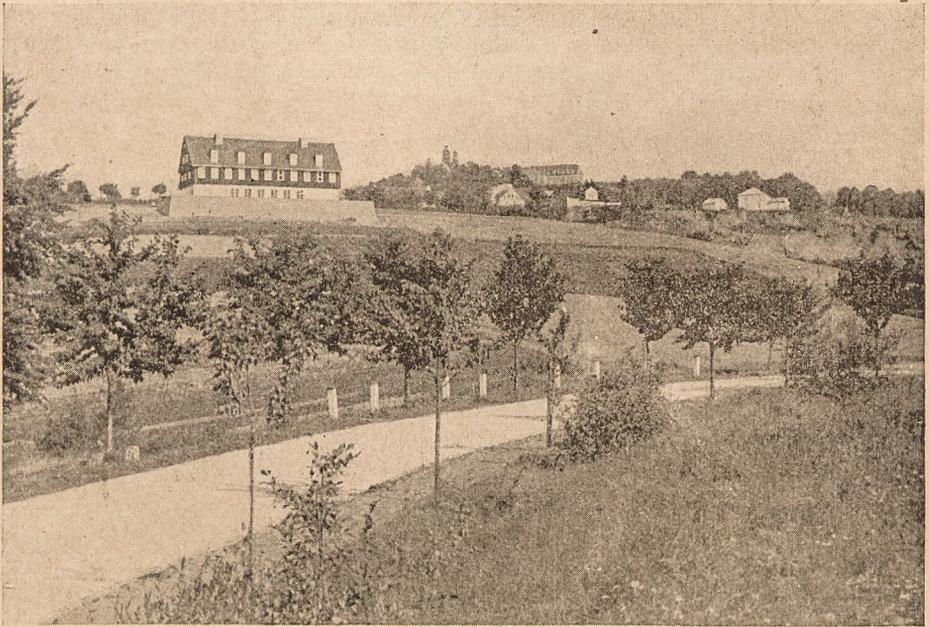
Ich begleitete die gute Alte noch ein Stück des Weges. Wir plauderten noch mancherlei. Da fragte sie:

„Hat jedes Dorf ein solches Heim?“

„Nein“, mußte ich lachend erwidern, „so schnell geht das nicht. Aber jedes Dorf soll ein solches Heim bekommen. Bis das soweit sein wird, wird noch mancher Tropfen Wasser die Oder hinabfließen. Aber einmal wird es sein, da wird in jedem Dörflein eine solche Pflegstätte der Jugend stehen und dann, gute Alte, wird eine Jugend Deutschlands Gauen bevölkern, schlank und rank, frisch und froh, gläubig und hingebend, eine Jugend, die mit Recht den Namen des Führers trägt und die mit Stolz zu ihrer Aufgabe steht

die Zukunft der Nation zu sein!

## Die neue Jugendherberge auf dem Annaberge



Der historische Boden am Annaberg, das Symbol deutscher Heimatliebe und Opferbereitschaft aus der Notzeit Oberschlesiens nach dem Krieg, war am 17. Oktober 1937 Schauplatz einer weihervollen Feierstunde. Die Jugend des Grenzlandes erlebte auf der Erde, auf der Männer aus allen Gauen des Reiches mit unseren Landleuten siegreich um den Bestand des deutschen Oberschlesien kämpften, die Einweihung der Jugendherberge Annaberg durch Reichsjugendführer Baldur von Schirach, mit der alle Jugendherbergsbauten des „Baujahres der HJ“ im ganzen Reich der Bestimmung übergeben wurden.

## BDM-Mädel erleben einen Heimabend auf dem Grenzlandturm

Es ist ein feuchter, kalter Abend, als wir Führerinnen zum Grenzlandturm marschieren. — Erst singen wir, — dann wird unser Singen immer leiser, bald gehen wir schweigend; der Regen peitscht gegen das Pflaster, — das glänzt und glitzert, es ist ein feines Rauschen. — Ganz in der Ferne, dort hoch oben blinken die Lichter des Grenzlandturmes. Wir kommen ihnen immer näher, Stufe um Stufe. Je höher wir kommen, desto stärker saust der Sturm um uns, er läßt uns kaum vorankommen. — Als wir die Eingangstür hinter uns geschlossen haben, überkommt uns ein Gefühl des Geborgenseins. Wie eine sichere Festung schließen sich die hohen Mauern um uns und es ist, als könnte keine Macht der Welt uns von hier verdrängen.

Wir ersteigen die vielen Stufen und sitzen dann zusammen in dem großen Turmzimmer. — Wir singen ein Lied: „Wir wollen ein starkes, einiges Reich . . . für uns und unsere Erben . . .“ Einen Augenblick ist es still in unserer Mitte. — Wenn der Blick durch die Fenster fällt, schauen wir ins Dunkle, Endlose. — Und doch dringt die Stadt verschwommen mit ihrem Leuchten durch die Nacht; das blüht auf, — verschwindet, — kommt wieder . . . es ist wie ein Spiel der Dunkelheit und des Sturmes mit dem Licht.

Die Führerin spricht über die Geschichte unserer Heimat. — Kampf formte unser Land, — Kampf spricht aus dem Gesicht des Grenzlandmenschen. Entbehrungen und Not, — aber Durchhalten bis zum letzten, nicht aufgeben die Stellung, die uns die Geschichte gab, um ihrer würdig zu werden. — Fremdes Volkstum dringt über die Grenzen, fremde Laute mischen sich in unsere deutsche Sprache. — Aber unser Volkstum steht, unsere Menschen haben wache Augen, gläubige Herzen und harte Hände, — sie werden es schaffen! — „Wo wir stehen, steht die Treue . . .“ klingt das Lied, das uns Bekenntnis ist. Wir gehen hinauf auf die Plattform. — Der Sturm heult, Regen peitscht uns ins Gesicht. Die Fahne am Mast knattert, — bäumt sich, reißt in die Höhe als wollte sie der Wind in Fäden zerreißen, — aber sie steht — und hat in Wind und Wetter ein starkes Leuchten. —

Wir stehen an der Brüstung, — sehen nach den Grenzen: Dort hinten, wo es jetzt ganz dunkel ist, — dort liegt Tschechen! Und hinter den Lichtern unserer Stadt bei den dunklen Hügeln, — dort ist die polnische Grenze! Wir sehen sie kaum, es ist vielmehr ein Ahnen, — ein Wissen: Wir sind hier gleichjam ein Eckpfeiler, — wenn der wankt, wird auch alles andere erschütterter, zerrissen — und muß fallen. — Wenn wir aber stehen, treu und ungebeugt, bewußt unserer deutschen Art, — wird das Reich unerschütterlich sein. —

Was kümmert uns das Tosen und Branden des Sturmes an unseren Mauern, — wir, Grenzlandmenschen, lieben den Sturm, — und singen im Sturm:

„Heilig' Vaterland, in Gefahren  
deine Söhne sich um dich scharen;  
von Gefahr umringt, heilig' Vaterland,  
alle stehen wir Hand in Hand!“

R. St.

# Jungmädels-Wimpelweihe in unserem Untergau



Sonntag findet nun endlich die Wimpelweihe bei uns Jungmädeln statt. 83 Jungmädelschaftswimpel sollen geweiht werden. Vor so vielen Jungmädelschaften wird nun in Zukunft ein Wimpel wehen. Lange mußte gespart werden, ehe eine Schafft das Geld für die Speere und Wimpeltücher beisammen hatte, — und dann die Ausgestaltung der linken Wimpelseite, das war die feinste Arbeit für jedes Jungmädels.

Es ist eine Woche vor dem Tage der Wimpelweihe. Jedes Mädels muß dabei sein können, das steht fest. — Heut hatten alle Jungmädels großen Appell auf unserem Sportplatz, die Jungmädelsuntergauführerin hat erzählt, wie fein es am Sonntag werden wird, daß alle nach Markdorf rausfahren, — und dort im Lenczock, dem alten Naturschutzgebiet, sollen dann die Jungmädelswimpel geweiht werden.

Aber wie soll man da nur nach Markowiß kommen? Manche sagen: Kleinigkeit!, wir fahren eben mit der Bahn! — Da werden andere nachdenklich — Bahnfahren, das kostet Geld! — Aber, da gibt es ja noch so viele andere Möglichkeiten. Jungmädels können ja auch laufen, na und wie! Und auf dem Lande, gibt es da nicht Leiterwagen? Bestimmt borgt der Vater oder ein Nachbar diesen für die Jungmädels des Dorfes! Ach, und die eine oder andere hat noch immer nicht ihre ganze Bundesstracht beisammen, da muß die Mutter oder die große Schwester noch schnell helfen, daß eine Jungmädelsbluse oder ein Rock zustande kommt. — Zum Sonntag muß doch alles, aber auch alles in Ordnung sein! — Wimpelweihe, das ist ein ganz großer Tag im Leben eines Jungmädels, — dieser schwarze Wimpel mit dem Runenzeichen, mit dem Zeichen der Arbeit, der Treue oder der Pflichterfüllung, dieser Wimpel, der jetzt über einer Mädelschaft weht, der wird wieder einmal denen voran-

flattern, die nach diesen Jungmädeln kommen, — eine Jungmädelsgeneration übergibt ihn wieder der nächsten. — Ein Jungmädel weiß um die Größe, die in den Fahnen und Wimpeln unserer Bewegung liegt. — Und alle werden sie da sein am Sonntag, — alle!

Die Markdorfer Jungmädels bereiten alles bis ins Kleinste für die Wimpelweihe am Sonntag vor. Da wird zuerst einmal ein feiner Platz mitten im Lenczok ausgesucht, von drei Seiten von Wald umgeben, — hier werden die Mädels zur Feierstunde zusammenstehen. — Auch in der Schule, wo die Mädels untergebracht werden sollen, gibt es noch zu tun. Mittag muß für die vielen Jungmädels Verpflegung besorgt werden, da heißt es die Küche und die Vorräte genau in Augenschein nehmen, und auch die „Köchinnen“ müssen besorgt werden.

Aber nicht nur unsere Jungmädels in Markdorf bereiten sich vor, — auch das übrige Markdorf trifft seine Vorbereitungen, . . . für uns? — Ja, da stellt man ja sogar Zuckerbuden auf den Straßen auf, — Würstelbuden. — Jungmädels staunen, — Jungmädels spitzen die Ohren! — Und bald wissen es alle. — In Markdorf ist am Sonntag Ablass! — Daß die Zucker- und Würstelbuden für die Wimpelweihe unserer Jungmädels bestimmt sein können, läßt sich wohl kaum denken, — noch viel weniger aber, daß die Stände mit Gebetsbüchern, Rosenkränzen und Lichtern für uns da sind. Daß man sonst die Straßen und Fenster schmückt, kann uns nicht stören, — das könnte ja schließlich auch für uns da sein. — Warum auch wohl nicht? Könnte es nicht sein, daß die Bauern ihre Häuser und Höfe schmücken, wenn sie wissen: „Heut ziehen große Scharen Jungmädels mit ihren schlichten, eingerollten Wimpeln durch das Dorf zur Waldwiese, um dort nach der Weihe durch die Obergaujungmädelsführerin diese zu entrollen.“

So kommt der Tag der Wimpelweihe, ein sonniger, warmer Herbsttag! Schon ganz frühzeitig rollen die ersten Leiterwagen im Schulhof ein, Jungmädels kommen singend aus den umliegenden Dörfern anmarschirt. Immer mehr Wimpelspeere stehen fein ausgerichtet nebeneinander an der Mauer. Oft hört man die Jungmädels untereinander fragen: „Bist du auch Wimpelträgerin?“ — Und ein echter, schöner Stolz strahlt dann aus den Augen mancher Jungmädels.

Immer dichter gedrängt stehen die Jungmädels nun schon im Schulhof. Wieder kommt ein großer Trupp von der Bahn anmarschirt. Die Lieder für die Wimpelweihe werden noch einmal gemeinsam durchgesungen. —

Da kommt eben die Obergaujungmädelsführerin an. Mit großen Augen wird sie von den Jungmädels angesehen, — viele sehen sie zum ersten Mal. — Es beginnt der Abmarsch zur Waldwiese. Voran ziehen die eingerollten Wimpel, dahinter viele hundert Jungmädels, fein ausgerichtet, — schweigend. — An den Straßenseiten vor den Zuckerbuden lungern Jungs und Mädels herum, Kinder lutschen lange Stangen, — das sind die anderen! Manch ein mißtrauischer Blick wird uns von irgend einem Kirchgänger zugeworfen. — Schweigend im geschlossenen Glied gehen unsere Jungmädels zur Wimpelweihe auf die Waldwiese weit hinter dem Dorf. — Die Sonne liegt über den Feldern und auf dem herbstlich-bunten Wald. —

In einem großen Viereck stehen nun Jungmädels und Wimpelträgerinnen zusammen. Ein Lied klingt auf:

„Was fragt ihr dumm, was fragt ihr klein, warum wir wohl marschieren . . , denn nach dem Teufel fragen wir nicht und unser Herrgott zürnet uns nicht, daß wir wolln Freie sein . . .“

Ein Sprechchor von der Fahne: „. . . sie ist das Reinste, das Größte, — sie wird sein, — wie wir!“

„Ein junges Volk steht auf . . .“, dann spricht die Obergaujungmädelsführerin, spricht von der Verpflichtung jedes einzelnen Jungmädels zur Fahne, — zum Wimpel, spricht von der Treue zu unserem Führer, — von unserer Gemeinschaft.

Dann geht sie durch die Reihen der Wimpelträgerinnen, entrollt das schwarze Tuch und berührt es mit dem Traditionswimpel. Vor jedem einzelnen Mädels steht sie, weiht den Wimpel der Jungmädelschaft, verpflichtet die Trägerin mit einem festen Händedruck und gibt ihr eine Spruchkarte zur Erinnerung an diese Stunde. — Fest umklammert die Wimpelträgerin ihren Schaf, sieht auf das Tuch, das nun im Winde flattert. — Auf schwarzem Grund das Zeichen der Hitlerjugend, und auf der linken Seite die Rune der Mädelschaft. Da fällt der Blick der Wimpelträgerin auf die Spruchkarte in ihrer Hand:

„Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.“ Der Führer.

„Stellt euch um die Standarte rund, die Hände schlagt um ihren Schaf, von dieser Fahne kommt die Kraft . . .“

Da schauen gläubige Jungmädelaugen auf die flatternden Wimpel mit den Runen von Kampf und Arbeit, Treue und Pflichterfüllung.

R. St.



Also so sieht der Kerl aus, der uns zwickten wollte!

# Ratiborer Pimpfe im Lager!

Grenzlandlager des Jungbannes 62 in Buchenau

Weitab von der Straße in einer Waldlichtung ist eine Zeltstadt entstanden. Ein wuchtiges, aus Baumstämmen errichtetes Tor bildet den Eingang zum Lager. Die Querbalken tragen den Namen des Lagers „Grenzland“ und sind mit dem Wappen von Oberschlesien, der HJ-Kaule und der Sieg-Rune des Jungvolks geschmückt. Zwei Posten mit Speeren sperren uns den Eingang. Wir werden dem Wachführer gemeldet, der uns dann durch das Lager führt. Ein Wegweiser zeigt zu den wichtigsten Stellen des Lagers, nämlich: Zur Badestelle, ein Kochlöffel weist uns zur Küche und ein drittes Schild, auf dem ein Häuschen aufgemalt ist, zeigt uns die Richtung nach Genf, dem wichtigsten Sitzungsort. Unser Blick fällt dem Wegweiser gegenüber gleich auf das große, rote Brett, an dem die Lagerordnung, der Tagesplan, Tagespruch und Tageslied angeschlagen sind. Es herrscht noch große Stille im Lager, nur der Koch rumort an der Gulaschkanone, der Stabstrompeter wird geweckt und schmettert hell das Moraensignal. Sofort wird es in allen Zelten lebendig. Die Jungen treten in Turnhosen zum Moraenlauf an. Je 3 Zelte bilden einen Zug, der vom Lagerzugführer im Lauffschritt aus dem Lager herausgeführt wird, damit die Jungen in der frischen Waldluft ihre Morgengymnastik ablegen können und so ihre Lungen gleich wieder mit frischer Luft füllen können. Wir lassen uns durch das Lager führen. Die Zelte, es sind im ganzen 18 Zelte, liegen am Waldrand. Jedes Zelt hat seinen Namen. Wir lesen Rohnik, Ziegenhals, Falkenberg, Tarnowitz, Königshütte und andere. In jedem Zelt schlafen 12—15 Jungen, warm auf Stroh. Die Jungen beteuern uns, daß die Zelte keinen Tropfen Regen durchlassen. Sie haben



sich sehr wohnlich drin eingerichtet. Auf einem Kleiderständer, in der Mitte des Zeltes, hängen die Sachen, die Affen liegen im Kreis am Zelttrand, das Stroh ist mit Zeltbahnen oder Decken belegt. Auch der Platz um die Zelte zeigt saubere Ordnung. Die Kochgeschirre trocknen auf selbstgezimmerten Ständern. Zur Ausschmückung der Zeltplätze hat die Lagerleitung einen Wettbewerb ausgeschrieben, der der Erfindungsgabe und der Geschicklichkeit der Jungen weitesten Spielraum läßt. So sind aus dem kahlen Waldboden Zierplätze entstanden, auf denen wir die Wappen der Städte, die Zeltamen,

Wohin?

Sieg-Rune und HJ-Raute in Sand geformt, mit Zapfen, Moos, Steinen, Holz, Asche, zerkleinerten Ziegelsteinen, ja sogar Eierschalen ausgelegt finden. Jedes Zelt hat seinen Platz anders ausgeschmückt als das Nachbarzelt, so daß es dem Lagerführer schwer wurde, die Entscheidung zu fällen. In der Mitte des Lagers ist ein großer zweireihiger Sitzring ausgehoben, in dem die Jungen



Befättigt!

zum Essen, Singen, zur Schulung zusammenkommen. Den Tisch dieses Sitzringes ziert ein großes Wappen von Oberschlesien mit Moos, Sand und Zapfen belegt. Auf der Oberseite des Lehnenwalles sind die Worte geschrieben: Adolf Hitler ist Deutschland, Deutschland ist Adolf Hitler.

Die Jungen sind vom Morgenlauf zurück. Nach dem Wegtreten stürzt alles in die Zelte, um das Waschzeug zu holen und dann springen die Zeltgemeinschaften in die vorbeischießende Summina und nun erhebt sich ein lustiger Wasserkrieg. Waschen soll zwar Luxus sein und man kann durch Seifenersparnis Devisen einsparen, wie es die Lagerordnung verkündet. Doch glaubt dies schon kein Pimpf mehr, denn im nachfolgenden Appell überzeugt sich der Führer vom Dienst, ob sich die Pimpfe auch ordentlich gewaschen haben. Ueberhaupt scheinen sich die Appelle wie überall auch hier einer besonderen Beliebtheit zu erfreuen. Vor dem Essen gibt es nämlich sehr oft Kochgeschirr- oder Fingernägel-Appell, sehr heikle Angelegenheiten für Pimpfe. Inzwischen ist es 1/8 Uhr geworden, der Führer vom Dienst ruft zum Zeltappell. Die Jungen treten zeltweise in Uniform vor ihren Zelten an, der Zeltführer läßt ausrichten und meldet sein Zelt dem Führer vom Dienst, der die Uniform und die Ordnung des Zeltes nachsieht. Danach ein kurzer Pfiff und die Lagerjungzüge treten zum Flaggenhissen an. An der Ostseite des Lagers steht der 16 Meter hohe Mast, an dem nun unter dem Tagespruch die Flagge aufsteigt, um über dem Lager bis zur Nachtruhe zu wehen. Jetzt kommt für die Pimpfe der erste sehr erfreuliche Akt, das Frühstück. Große Berge von Schnitten werden in den Sitzring geschafft und unter die Pimpfe verteilt. Jedes Zelt hat außerdem einen 10-Liter-Hordentopf mit Kaffee, Tee oder Kakao und bald herrscht eine gefräßige Stille. Der Koch ist eine sehr wichtige und beliebte Person im Lager. Zum Küchendienst meldet sich jeder gern. Die Gulaschkanone steht abseits in einer Senke, der ganze Küchenraum ist wegen seiner besonderen Beliebtheit mit Stacheldraht umzäunt. Auch hier herrscht strenge Ordnung. Der Koch hütet mit dem großen Kochlöffel, daß keiner sich vordrängt und jeder zu seinem Recht kommt. Der Hunger der Jungen ist nicht klein. Die frische Luft und die viele Bewegung sorgen dafür, daß nichts

übrig bleibt. Nach dem Frühstück stürzt alles mit den Kochgeschirren wieder zur Summina, um dort diese zu säubern, denn der strenge Führer vom Dienst könnte doch ungewollt einmal durch die Zelte gehen und dann setzt sehr leicht ein Donnerwetter ein, denn die Pimpfe sollen ja nicht nur hier Erholungsurlaub verbringen, sondern sollen hier schon erzogen werden für die große Aufgabe, die ihnen einmal gestellt werden wird, und darum wird jeder Dienst ernst genommen. Das sieht man auch jetzt; nach dem Frühstück marschieren sie aus dem Lager zum Geländedienst, wozu ihnen der Wald als günstiges Gelände zur Verfügung steht. So ist der Tag der Jungen eingeteilt und er steht immer mit Kameraden und neben Kameraden in und unter der Arbeit bis der Ruf des Trompeters ihn nach dem Flaggeneinholen zur Ruhe mahnt. Neun Stunden kann er schlafen und sich neue Kräfte holen zu neuem Dienst. In manchem Besucher ist der Wunsch laut geworden, hier könnte es man ganz gut 8 Tage aushalten, und es hat ja auch Pimpfe gegeben, die nicht nur 8 Tage sondern auch 14 Tage, ja sogar 3 Wochen aushielten, ohne die Schule sehr zu vermissen. —

## Hochbetrieb bei der Kreisfrauenschaft

Von Kreisfrauenschaftsleiterin E. Müller



Im Mai 1937 war im ganzen Reich eine Werbung für das Deutsche Frauenwerk durchgeführt worden.

Die Werbung lag bei den einzelnen Ortsgruppen. Frau Lehmann wollte jedoch ganz sicher gehen und begab sich zur Kreisfrauenschaft um Auskunft über Zweck und Ziel der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes. — Frau Lehmann war erstaunt über den Hochbetrieb, der hier herrschte.

An der Schreibmaschine saß eine Kreisamtsleiterin und erklärte auf Befragen, daß sie dabei wäre, einen Film für die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft bei der Gauleitung zu bestellen.

Am Tisch der Kreiskassenverwalterin drängten sich mehrere Amtswalterinnen mit Kassenberichten und Abrechnungen. Im anderen Raum stand die Kreisbildungsleiterin vor dem geöffneten Bücherschrank und stöhnte: „Kinder, wo

finde ich noch Gedichte, die ich zur Ausschmückung meines Vortrages „Der Deutsche Wald“ verwenden könnte!“ Endlich konnte Frau Lehmann mit der Kreisfrauenschaftsleiterin sprechen.

„Heil Hitler! — Ihre Ortsfrauenschaftsleiterin war bei mir, um mich als Einzelmitglied für das Deutsche Frauenwerk zu werben. Ehe ich aber meine Mitgliedschaft erkläre, möchte ich von Ihnen wissen, warum ich nicht in die NS-Frauenschaft aufgenommen werden kann.“

„Die NS-Frauenschaft war die erste Frauenorganisation der NSDAP! Bis zum vergangenen Jahre war es jeder deutschen Frau, die willens war, bei uns mitzuarbeiten, möglich, in die NS-Frauenschaft einzutreten. Dann wurde die NS-Frauenschaft genau so geschlossen wie die Partei im Jahre 1933. Die bereits bestehenden Frauenverbände wurden zum „Deutschen Frauenwerk“ zusammengefügt. Im Laufe der Zeit ist aber bei mancher deutschen Frau der Wunsch laut geworden, sich auch öffentlich zum Werke unseres Führers bekennen zu dürfen, und da ist jetzt die Möglichkeit gegeben worden, als Einzelmitglied in das Deutsche Frauenwerk einzutreten.“

„Bitte sagen Sie mir noch einiges über die Organisation und die Arbeit derselben.“

„Unsere Kreisfrauenschaftsleitung gliedert sich in folgende Unterabteilungen: Organisation, Kasse, Schulung, Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, Presse und Propaganda, Grenz- und Auslandsarbeit und außerdem ist die Deutsche Kinderspielschar uns angegliedert.“

„Ja, Organisation und Kasse kann ich mir als Abteilung sehr gut vorstellen, was soll ich aber unter Schulung verstehen?“

„Die Schulung untersteht unserer Kreisschulungsleiterin und ist eine sehr wichtige Unterabteilung. Gerade hier im Grenzgebiet, wo die Gegensätze des öfteren noch aufeinanderstoßen, müssen wir unseren Frauen ein geistiges Rüstzeug mitgeben, um sie im Sinne unserer nationalsozialistischen Bewegung auszurichten. Zwei Hauptaufgaben sind uns nun von der Reichsleitung gestellt worden, einmal die politische Schulung, sie hat mit dem Gedankengut unserer Bewegung vertraut zu machen; und die volkstümliche Schulung, in welcher wir den Frauen deutsche Art und deutsches Wesen wieder nahe bringen, die alten deutschen Märchen und Sagen, sowie deutsche Lieder wieder aufleben lassen. Gleichzeitig lehren wir in größeren Versammlungen und auch in Heimabenden Volksgemeinschaft zu pflegen und auch zu halten.“



„Von ihrer Schulungsarbeit habe ich schon Artikel in der Zeitung gelesen, dies erledigt doch wohl die Abteilung Presse — Propaganda!“

„Ganz recht, alle Veranstaltungen werden durch unsere Kreispressewartin der Öffentlichkeit übermittelt.“

„Am Eingang zur Geschäftsstelle habe ich ein Plakat gelesen, in dem angezeigt wird, daß hier Sprechstunden für die Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft abgehalten werden. In welchem Rahmen arbeitet denn diese Abteilung?“

„Auch diese Unterabteilung ist für unsere Arbeit und Ausrichtung sehr wichtig, da sie hauptsächlich zu dem Zwecke aufgebaut worden ist, durch aufklärende Tätigkeit zur Erfüllung des Vierjahresplanes beizutragen. In dieser Abteilung arbeiten wir auch wieder in zwei Untergruppen und zwar praktische Arbeit in Form von Kochkursen, an denen unsere Frauen sehr gerne teilnehmen, und theoretische Arbeit. Hier wird durch Filme und Vorträge den Frauen nahe gebracht, wie unsere deutschen Erzeugnisse sparsam, nahrhaft und zweckmäßig zu verwenden sind. Hierbei möchte ich noch auf die Einrichtung „Reichsmütterdienst“ aufmerksam machen. In dieser Organisation werden durch geprüfte Wanderlehrerinnen 14tägige Kurse im Nähen — Hauswirtschaft — Säuglingspflege — Erziehung abgehalten. Wie äußerst wichtig diese Kurse sind, geht daraus hervor, daß junge Mädchen, welche ein Ehestandsdarlehen erhalten, ebenso diejenigen, welche einen SS-Mann heiraten, nachweisen müssen, daß sie an solchen Kursen teilgenommen haben. Diese Kurse haben sich schon sehr segensreich ausgewirkt und erfreuen sich derartiger Beliebtheit, daß wir nicht genug Wanderlehrerinnen einstellen können, um gewünschte Kurse durchzuführen.“

„Ich danke Ihnen für die Aufklärung. Ich werde in meinem Bekanntenkreise tüchtig für das Eintreten in das Deutsche Frauenwerk werben.“

„Es soll mich sehr freuen, wenn ich durch unsere Unterhaltung aufklärend gewirkt hätte. Unser Führer hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß ohne die Mitarbeit der deutschen Frau manches noch nicht soweit ausgebaut wäre, wie es schon der Fall ist. Dieses Lob aus dem Munde unseres geliebten Führers muß uns Ansporn sein, mitzuhelfen am Aufbau unseres Vaterlandes. Das können wir Frauen am besten durch die Einzelmitgliedschaft im Deutschen Frauenwerk.“

Anfere Mädels im Landjahr



## Die NSG „Kraft durch Freude“ und ihr Arbeitsgebiet

Als in den Jahren vor der Machtübernahme die Propaganda der NSDAP viel mit dem Hinweis und der Forderung arbeitete, daß dem schaffenden deutschen Menschen eine würdigere und freudvollere Lebensgrundlage geschaffen werden müsse, konnte manches bittere Lächeln festgestellt werden. Man glaubte neuen Versprechungen wenig. Zu oft wurde das deutsche Volk unter der damaligen „Regierung“ schwer enttäuscht.

Mit der Machtübernahme im Januar 1933 änderte sich das Bild vollständig. Ueberall wurde aufgebaut. Riesige Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung und private Initiative, die auf neuem Vertrauen begründet war, gaben dem deutschen Arbeiter wieder Brot und . . . Lebensfreude. Dieser neu erwachten Lebensfreude des schaffenden Volksgnossen, die sich in mächtigen Kundgebungen und eindrucksvollen Aufmärschen offenbarte, mußte nun Rechnung getragen werden.

Im Jahre 1933 gestaltete Dr. Ley auf Anordnung unseres Führers die NSG „Kraft durch Freude“. Durch diese NS-Gemeinschaft sollte dem deutschen Menschen, der in harter Arbeit in der Fabrik oder im Betriebe, ganz gleich an welcher Stelle für das neu erstandene Deutschland arbeitete, in seiner Freizeit Freude und Erholung geboten werden. Das ihr vorgeschriebene Ziel hat die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ voll und ganz erreicht. Der Name „Kraft durch Freude“ ist ein Begriff geworden. Ein Begriff für Freude, Erholung und Schönheit. Diese Einrichtung im neuen Deutschland ist Sozialismus und Volksgemeinschaft in höchster Vollendung. Sie ist aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Das gesamte deutsche Volk wird die gewaltige Leistung der NS-Gemeinschaft „KdF“ gern und einmütig anerkennen. Für Beträge, die selbst von einem Kleinverdiener leicht aufgebracht werden können, leistet die NSG „KdF“ in einem Umfange, der noch vor einigen Jahren für einfach unmöglich gehalten worden wäre. Der deutsche Arbeiter, der eine Erholungsreise bisher selten oder gar nicht gekannt hatte, fährt jetzt nach Norwegen oder Madeira oder in die schönsten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes. Aber gerade der deutsche Mensch neigt leicht dazu, Schlechtes und Häßliches schnell zu veressen und in dem Neuen und Schönen, das durch unsagbare Opfer und unermüdlige zähe Arbeit erkämpft wurde, nach einiger Zeit eine gewisse Selbstverständlichkeit zu sehen. Es ist daher vielleicht notwendig, einmal festzustellen, wie es jenseits unserer Grenzen und darüber hinaus in aller Welt aussieht. Grundsätzlich kann dazu gesagt werden, daß es in keinem anderen Lande eine gleiche Einrichtung auf nur annähernder Leistungshöhe gibt. Im Gegenteil! In anderen Ländern treiben klassenkämpferische Parolen jüdischer Interessengemeinschaften den schaffenden Menschen in Streiks und Unruhen und bringen ihn aus Arbeit und Brot. Haltlose Regierungen, hinter denen nicht ein Volk in einmütiger Geschlossenheit, sondern mehr oder weniger geschäftstüchtige Parlamentariercliquen stehen, können nicht einmal die Gewähr für Arbeitsfrieden geben. Noch weniger können sie natürlich nach der Tagesarbeit Freude und Er-

holung vermitteln. In Deutschland, das nicht nur nach unserer eigenen nationalen Ansicht, sondern auch von ehrlichen ausländischen Besuchern als schöner und froher empfunden wurde, sorgt die NS-Gemeinschaft „KdF“ in jeder Beziehung für den deutschen Volksgenossen.

Wer kennt nicht die vielen schönen KdF-Reisen. Ob es nun in den Schwarzwald, an die See oder gar nach Norwegen geht, immer sind die KdF-Reisen ein Erlebnis für jeden Teilnehmenden. Erstklassige Verpflegung, schöne saubere Unterkunft sind nur rein äußerliche Selbstverständlichkeiten. Dem deutschen Menschen, den es ja seit jeher in die Ferne zieht, der andere Gauen, andere Länder sehen will, wird ständig Gelegenheit geboten, Neues zu sehen und daraus zu lernen. Dabei wird seinem Schönheitsfönn weitgehend Rechnung getragen, denn KdF-Reisen sind Reisen in landschaftlich ausgesprochen schöne Gegenden. Dort findet dann der deutsche Arbeiter der Stirn und Faust seine wohlverdiente Erholung.

Aber auch den Daheimgebliebenen wird nach harter Tagesarbeit Freude und Abwechslung gegeben. Feierabendveranstaltungen mit guten Programmen, Theatervorstellungen, Vorträge, Besichtigungen usw. geben jedem Gelegenheit, für Pfennige wirklich wertvolle Abende in wahrer Volksgemeinschaft zu verleben. KdF-Veranstaltungen sind immer ein Erfolg. Volle Säle, frohe Menschen und wirklich gute Darbietungen sind die äußeren Kennzeichen.

Auch auf sportlichem Gebiete hat die NS-Gemeinschaft „KdF“ mit großem Erfolg eingegriffen. Gymnastik, Schwimmkurse, Ballspiele, Leichtathletik usw. bietet KdF, um den deutschen Volksgenossen, die bisher dem Sport vielleicht ablehnend gegenüberstanden, in seiner Freizeit zu stählen und widerstandsfähig zu machen. Der KdF-Sport erfreut sich wachsender Beliebtheit. Ständig neu eingelegte Kurse und die frohen und begeisterten Teilnehmer beweisen es. Im übrigen wird Gymnastik und Sport nicht nur den Jüngeren vermittelt. Auch Volksgenossen, die sich bereits zu alt für Spiel und Sport hielten, machen mit und erkennen dankbar den hohen Wert der KdF-Leibesübungen an.



Die Fahrstrecke  
wird durchgesprochen



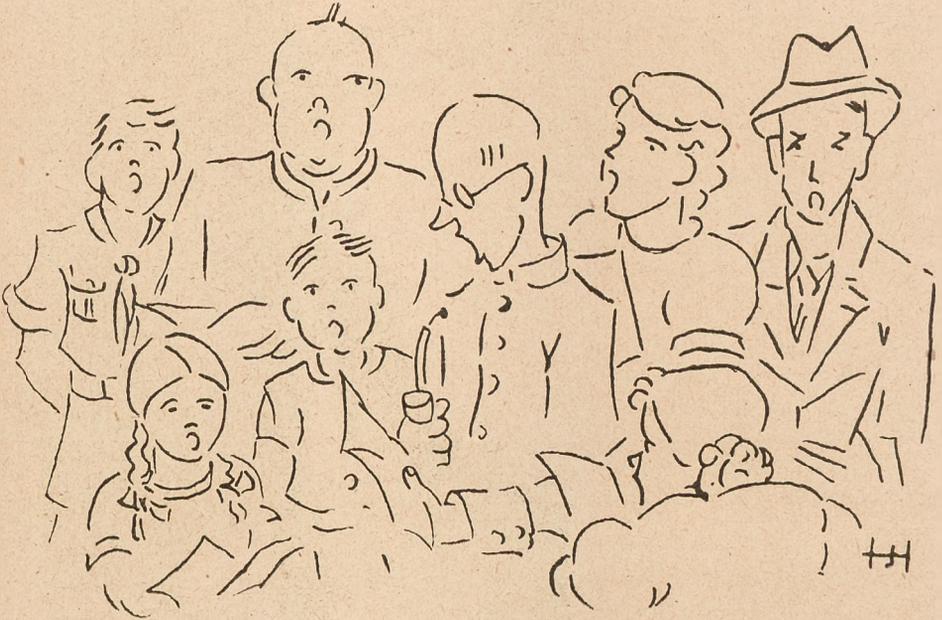
Mit „KdF“ auf hoher See

Neben der Ausgestaltung der Freizeit nimmt sich aber auch die NS-Gemeinschaft „KdF“ des deutschen Menschen während seiner Arbeit im Betriebe an. Dunkle, schmutzige und schlecht beleuchtete Arbeitsplätze, unmögliche sanitäre Einrichtungen werden nicht geduldet. „Schönheit der Arbeit“ soll jedem Schaffenden Arbeitsfreude und Leistungsfähigkeit garantieren. Auch hier wurde bereits sehr viel geleistet. Manche Betriebe sind schon jetzt nicht wiederzuerkennen. Helle saubere Arbeitsplätze, freundliche Gemeinschaftsräume mit Rundfunk und Unterhaltung aller Art, sanitäre Anlagen und soziale Einrichtungen sind an Stelle der teilweise menschenunwürdigen Arbeitsplätze getreten. Im Betriebe selbst sorgt die Werkschar für Arbeitskameradschaft, Ausgestaltung der Betriebsveranstaltungen und Appelle.

Noch vieles andere aus dem umfangreichen Arbeitsgebiet der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wäre erwähnenswert. Ob es nun Wanderungen, Dorfverschönerungsaktionen oder Ausstellungen sind, immer geschieht es aus dem Willen heraus zu helfen und Freude zu geben. Alles verdanken wir unserem Führer, der in selbstloser, unermüdlicher Arbeit unter den härtesten Bedingungen und Opfern ein neues Deutschland geschaffen hat. Ein Deutschland der Arbeit und der Freiheit. Ein Deutschland der Schönheit und Freude.

# Offenes Singen

Von Hermann Fuhrich



Die Blütezeit des deutschen Volksliedes liegt zum Teil in den Jahrhunderten, in denen der deutsche Osten wieder besiedelt wurde. Unsere Vorfahren, die aus dem überfüllten Westen Deutschlands kamen und sich hier eine neue Heimat schufen, mögen darum auch gar manches schöne Volkslied mitgebracht haben. „Nach Ostland wollen wir reiten . . . da ist uns ein bessere Stätt“ war ihr gesungenes Leitwort. Aber Siedlerloß ist hart, und Siedlerbrot will sauer verdient sein. Gar manchem Bauern, der sich seine Scholle erst durch Roden und Urbarmachen in hartem Kampf ohne Schwert erobern mußte, mag das Singen vergangen sein. Das Volkslied wurde nach und nach vergessen, wenn auch manches Lied bis in unsere Tage lebendig blieb und — gerade im schlesischen Raum — auch wiederum viele „neu Liedlein“ entstanden sind.

Wenn wir uns heute bemühen, das Volkslied wieder allerorten bodenständig zu machen, „diese köstliche Blume, die den Wesensgründen des deutschen Volkes entsprossen, den ganzen Duft und die unvergängliche Frische des reinen, gesunden, frommen deutschen Glaubens und Liebens in sich trägt“ (Klemens Neumann) — so tun wir nichts anderes, als das wieder in neuen Besitz zu erwerben, was unsere Vorfahren einst besessen haben.

Noch vor wenigen Jahren waren wir ein Häuflein junger Menschen, die, vielfach mißverstanden und oft belächelt, das Volkslied wieder in die Jugend

und ins Volk zu fragen versuchten. Wie froh sind wir heute, daß sich nun die großen Parteigliederungen der Volkstumspflege angenommen haben, daß diese wieder überall dem Volkslied und dem Brauchtum die Bahn frei machen, daß es nunmehr wieder überall singt und klingt! Es kann heute schon jeder mitsingen, wenn wir uns am Schluß eines Dorfabends die Hände zum gemeinsamen Abendlied reichen:

Kein schöner Land in dieser Zeit  
Als hier das unsre weit und breit,  
Wo wir uns finden  
Wohl unter Linden  
Zur Abendzeit.

Wer konnte es vor wenigen Jahren? Allenfalls die Jugend. Nun aber wieder das ganze Volk; dieses Lied ist, wie viele andere, zum wirklichen Volksgut geworden.

Das Volk wartet auf sein Lied. Das „Offene Singen“ bringt uns immer wieder den Beweis dafür. Jung und Alt, der Arbeiter der Stirn und der Arbeiter mit der schwieligen Hand sind dann einträchtig beieinander, und alle singen freudig unsere Lieder, in denen unser Denken und Fühlen so ausgesprochen ist, wie es jedem von uns vom Herzen kommt, und singen die neuen Kampflieder der Bewegung. „Das rechte Alte ist“ eben, um mit unserem Landsmann Eichendorff zu sprechen, „ewig neu, und das rechte Neue schafft sich Bahn über alle Berge.“

Das Lied wartet aber auch auf Dich! Künftig werden die Offenen Singstunden in allen Ortschaften unseres Kreises durchgeführt werden. Dann sollst auch Du nicht in der frohen Runde fehlen, auch Du sollst nach des Tages Arbeit mit uns den Feierabend verbringen. Volk und Lied gehören zusammen, und „wer dem Volk sein Lied wiedergibt, der gibt ihm seine eigene Seele zurück“ (Rossegger).

**Einigkeit und Recht und Freiheit  
für das deutsche Vaterland.  
danach laßt uns alle streben.  
brüderlich mit Herz und Hand.**

# Bildhauer Hoffmann

Von Dr. Fick, Ratibor



Mädchenkopf

Unter den kulturellen Kraftströmungen, die Ratibor durchpulsen, darf auch der akademische Bildhauer Julius Hoffmann nicht unerwähnt bleiben. Im Gegenteil, die Eigenart dieser künstlerischen Persönlichkeit und ihr produktiver Gestaltungswille zwingen geradezu zu einer ernsthaften Würdigung. Julius Hoffmann ist alteingesessener Ratiborer und doch vielen in seinem Schaffen unbekannt. Es mag dies eigenartig sein, liegt aber darin begründet, daß dem Künstler bisher wenig Gelegenheit gegeben war, als Bildhauer in seiner Heimatstadt hervorzutreten.

Julius Hoffmann hat von der Pike auf seiner Kunst gedient und nach seiner Lehrzeit bei Mrowek seine Gehilfenprüfung als Holzbildhauer abgelegt. Die weitere Entwicklung führte ihn nach Warmbrunn auf die

dortige Fachschule und von hier auf die Kunstakademie in Dresden, wo er sich so auszeichnete, daß er den Akademiepreis bekam und Meisterschüler war. Nach weiterem kurzen Studium in Berlin und München kehrte er im Jahre 1929 nach Ratibor zurück, wo er seitdem als Bildhauer tätig ist.

Sein Name hat einen guten Klang, weit über die Stadtgrenzen hinaus, und mehrmals konnte er bei großen Wettbewerben mit schönen Erfolgen teilnehmen. So beteiligte er sich mit seinen Arbeiten — einer Pestalozzigruppe — auch an dem Kunstwettbewerb für das Haus der Erziehung in Bayreuth, wobei er unter 500 Künstlern einen durchaus beachtlichen Platz einnahm.

Sein Atelier ist gewissermaßen Ausdruck seiner selbst, seiner Arbeit an sich und schließlich seiner klaren, aufgeschlossenen Künstlerschaft, der er bis heute kompromislos treu geblieben ist. Julius Hoffmann arbeitet in Stein, in Holz, er ist aber ebenso Keramiker und Maler. Lebendig und kraftvoll in der Gestaltung zeichnet ihn Klarheit in der Form, eine durch und durch saubere Gesinnung und Freude am Schaffen aus.

In Ratibor sind die beiden Puten in den Anlagen der Städtischen Betriebswerke und die große Figur am Turm sein Werk. Ebenso war ihm die künstlerische Gestaltung des Stadtwappens und Hoheitszeichens am Neubau der Stadtparkasse übertragen. Julius Hoffmann sieht gerade in der Verbindung von Architektur und Plastik Zukunftsmöglichkeiten für den bildenden Künstler und ist glücklich, daß ihm in seiner Vaterstadt bereits dahingehende Aufträge erteilt wurden. Neuerdings arbeitet er an einer weiteren Bauplastik, die als Kasernenschmuck gedacht und im Motiv dementsprechend gehalten ist.

Der Gedenkstein auf dem alten Lubowitzer Friedhof, den er im Auftrage des Eichendorff-Bundes schuf, ist ebenfalls eine Schöpfung Hoffmanns. Die klare, einfache Linienführung, die wundervolle Anpassung an die Umgebung trugen ihm uneingeschränktes Lob ein, und nun ist er mit einem weitaus umfangreicheren Projekt, einem Kriegerdenkmal im Rahmen eines Ehrenhains beschäftigt, das ihm zu seiner größten Freude die Möglichkeit zur vollsten Entfaltung seines Könnens gibt.

Es konnte nicht Aufgabe dieser kurzen Würdigung sein, ein erschöpfendes Bild von dem Bildhauer Hoffmann zu geben. Mögen aber diese wenigen Zeilen immerhin dazu beitragen, auf ihn im Sinne einer verständnisvollen Förderung aufmerksam zu machen.



Figur an den städt. Betriebswerken  
Symbol: Gas

Die Heimat brennt uns hell und stark  
in unserem Blut.

Wir bauen ihr ein neues Markt  
zu guter Hut.

(Junge Gefolgschaft)

Zwei oberschlesische Dichter vom oberschlesischen Bildhauer Julius Hoffmann, Ratibor, gestaltet.

Josef Freiherr von Eichendorff, im Ratiborer Land geboren, pries unsere engere Heimat und das deutsche Vaterland in vielen Gesängen. Der Nachklang dieser Lieder gab dem Bildhauer die Kraft, diesen Kopf des Dichters zu gestalten. Den jungen Eichendorff, den Romantiker. Immer ist es die Kraft der Heimat, die die schöpferischen Kräfte frei macht, dem Volke unvergängliche Werte zu schenken.



Der zweite Kopf, Gustav Freytag, erwuchs aus denselben Händen. Hier ist der derbe oberschlesische Schädel geadelt durch die geistigen Züge, die auf den ersten Blick den Historiker erkennen lassen. Durch ihren Gehalt ist auch diese Büste wertvolles Volksgut.



## Die oberschlesische erdwissenschaftliche Landeswarte

Gerade vor neun Jahren wurde der Holzbau schrägüber der Mutter-Gottes-Kirche, der das Heim der Landeswarte werden sollte, errichtet. Die meisten der Leser des Heimatkalenders werden dieses einfache, zweckmäßig aufgeführte Gebäude schon gesehen haben, mancher wird aber nicht gewußt haben, welchen Zwecken es dient.

Im Sommer 1926 wurde auf Anregung des Schreibers dieser Zeilen vom oberschlesischen Provinzialverband mit Unterstützung des Reiches und auch der oberschlesischen bergbaulichen Wirtschaft die oberschlesische erdwissenschaftliche Landeswarte gegründet.

Die Arbeitsräume dieses Forschungsinstitutes waren erst in der Turmstraße 3 untergebracht.

Jeder Oberschlesier weiß, daß nicht selten in seiner Heimat Bodenerschütterungen gefühlt werden. Auch in Ratibor und Umgebung wurden solche gelegentlich verspürt. Häufiger schon im Bergbauggebiet Oberschlesiens. Die Bodenbewegungen sind dort oft so stark, daß Bauschäden entstehen. Bauschäden werden allerdings auch, vielleicht häufiger, durch Bodensenkungen verursacht. Bodenerschütterungen und Bodensenkungen werden gewöhnlich als Auswirkung des Bergbaues angesehen, wenn auch dies oft sich nicht streng beweisen läßt, da notwendige Dauerbeobachtungen fehlen. Es ist richtig, daß auch von Personen solche Erschütterungen festgestellt werden, aber es werden auf diese Weise bei weitem nicht alle erfaßt.

Von der Landeswarte wurden solche von Personen gefühlte Erschütterungen für den Zeitraum 1926—1934, also für neun Jahre, gesammelt. Rund 1200 von Personen gefühlte Erschütterungen konnten zusammengetragen werden. Auch der Laie wird sich sagen können, daß so aber nicht alle Erschütterungen erfaßt werden können, vor allem die schwächeren nicht, oder auch solche, die in die Verkehrszeiten fallen, und nicht heftig genug waren.

Der Vorschlag des Schreibers dieser Zeilen ging nun 1926 dahin, an mehreren Orten in Oberschlesien, innerhalb und außerhalb des Bergbauggebietes, Meßstellen mit Seismografen besetzt und fern vom Industriegebiet die Hauptstelle, nämlich die oberschlesische erdwissenschaftliche Landeswarte einzurichten.

In dieser Forschungsstelle sollten die Seismografen gebaut und deren Aufzeichnungen bearbeitet werden. Auf diese Weise wurde in unserer Heimat ein neuer Wissenszweig, die geophysikalische Gebirgsschlagforschung, ein Teilgebiet eines größeren erdwissenschaftlichen Arbeitsgebietes, Geophysik, geschaffen.

Nicht nur für übertags, sondern auch für untermittags waren derartige Meßstellen, deren Meßgeräte dauernd aufzeichnen und Erschütterungen im oberschlesischen Bergbauggebiet insbesondere vermerken, vorgesehen.

Vorarbeiten fehlen, dieses Arbeitsgebiet ist eben ein neues.

Nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten, die nun einmal vor allem von lieben Mitmenschen geschaffen wurden, sind nun, abgesehen von der Hauptstelle in Ratibor, sieben Außenstellen in Oberschlesien, darunter eine untertägige, geschaffen worden. Bemerket sei, daß die Seismografen nicht nur die

im oberschlesischen Bergbaugebiet stattfindenden Erschütterungen aufzeichnen, sondern auch Erdbeben, die irgendwo auch in mehreren 1000 Kilometer Entfernung auftreten. Die öfter in den Zeitungen gemeldeten Erdbeben, die in weiter Ferne: Japan, Amerika, Indien usw. gefühlt wurden, werden durchweg von den Seismografen der Hauptstelle und der Außenstellen festgehalten. Der Erdboden wird auch in größeren Entfernungen bei Gelegenheit von Erdbeben, wenn auch nur sehr wenig, hin- und hergeschüttelt. Diese wenigen Bruchteile von Millimetern betragenden Bodenbewegungen werden trotzdem von den Seismografen aufgezeichnet und dabei das Eintreffen der Bodenbewegungen an den verschiedenen Meßstellen mit Sekundengenauigkeit festgehalten.

Aber die Aufzeichnungen der Außenstellen in Oberschlesien dienen vorerst der Erforschung der Ursache der Erschütterungen in unserem heimatlichen Bergbaugebiet. In manchen Fällen mag wohl die bergbauliche Arbeit, der wir so vieles verdanken, die Veranlassung sein, aber nicht durchweg. Man möchte natürlich gern wissen, aus welcher Tiefe diese Erschütterungen stammen, ferner möchte man die Möglichkeit des Warnens haben und vieles mehr. Ist die Tiefe des Ausgangsortes solcher Erschütterungen mit Sicherheit bekannt, so ist ein Vergleich mit der Tiefe der Grubenstrecke gegeben. In einem Bergschadenverfahren ist dieses Ergebnis dann, wie leicht einzusehen ist, von großer Wichtigkeit.

Von Juli 1929 bis Dezember 1935, also in einem Zeitraum von 78 Monaten, sind z. B. von den Seismografen der Beuthener Außenstelle, die sich im Stadtpark befindet, 2800 Erschütterungen aufgezeichnet worden, deren Ursprungsorte in dem Erdkrustenteil des oberschlesischen Gebietes liegen. An Erschütterungen, die von Personen bemerkt wurden, sind für neun Jahre 1926 bis 1934 rund 1200 gesammelt worden. In beiden Fällen macht sich vor allem für die spätnachmittägliche Zeit eine größere Anhäufung bemerkbar, d. h. für diese Zeit scheint das Eintreten einer solchen Erschütterung wahrscheinlicher zu sein, als für die anderen Tageszeiten.

Weiterhin macht sich aus der Bearbeitung der bisher aufgezeichneten, wie der gefühlten Erschütterungen bemerkbar, daß in den Monaten Mai bis September die Anzahl dieser kleiner ist als in den anderen Monaten. Es scheint nicht, daß die Förderung der Kohle ausschlaggebend ist, wohl aber scheint ein Einfluß des Luftdruckes, namentlich bei stärkeren Veränderungen, vorhanden zu sein. Um sichere Angaben zu erhalten, ist naturgemäß notwendig, die Anzahl der Beobachtungen noch zu erhöhen.

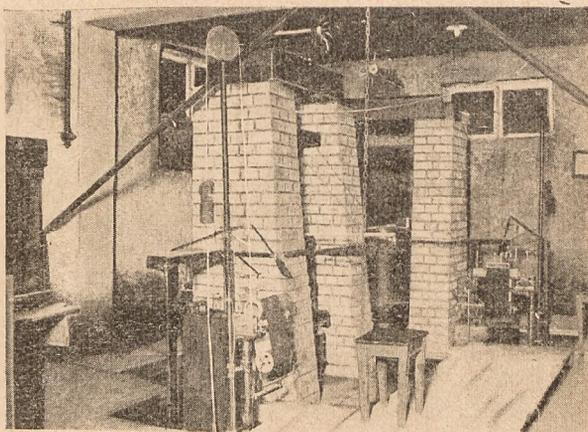
Aus diesen kurzen Hinweisen zeigt sich, daß die Tätigkeit der Landeswarte auf diesem neu geschaffenen Arbeitsgebiet eng mit dem praktischen Leben zusammenhängt und sich nicht auf geistreiche Spekulationen am Schreibtisch beschränkt.

Die Landeswarte in Ratibor pflegt aber noch weitere Wissenschaftszweige, die gleichfalls mit der Gegenwart und Zukunft in engem Zusammenhang stehen. Während die Seismografen der Hauptstelle in Ratibor in dem Kellerraum der Landeswarte untergebracht sind, sind im Gartengelände andersgeartete Apparate aufgestellt, die gleichfalls täglich bedient werden müssen.

Im Garten sind Thermometer in einer entsprechend gebauten kleinen Thermometerhütte untergebracht, gleichfalls ein Temperatur- und Feuchtigkeitschreiber, so daß der Verlauf der Temperatur und Feuchtigkeit ständig aufgezeichnet wird.

Ebenfalls ständig und selbständig werden die Zeiten mit Sonnenschein aufgeschrieben. Einige Schritte von dieser Meßanordnung entfernt ist ein Gerät, das dauernd die Größe der Sonnen- und Himmelsstrahlung aufschreibt.

An klaren Tagen, also an nahezu wolkenlosen Tagen wird außerdem die Sonnenstrahlung mit einer besonderen Apparatur gemessen.



Die Regenmengen werden ebenfalls festgestellt, auch die Windstärken und Windrichtungen. Diese eben in Kürze gestreiften Beobachtungen und Messungen sind für Landwirtschaft, Gartenwirtschaft, Forstwirtschaft, für bauliche Arbeiten, für Wasserbau, um nur einige Gebiete herauszugreifen, von großer Bedeutung.

Aber auch für die neuzeitliche Medizin sind obenerwähnte Beobachtungen und an diese sich anschließende Untersuchungen von großem Wert.

In einer besonderen Holzhütte sind ferner erdmagnetische Meßgeräte aufgestellt, deren Aufzeichnungen, die gleichfalls dauernd und selbsttätig geschehen, für die Praxis von großem Nutzen sind. In dieser Hütte sind natürlich nicht Eisennägel, sondern Kupfernägel in Anwendung gekommen.

Ein größeres Fernrohr ist auch auf dem Gelände der Landeswarte vor allem für die Beobachtung von Sonnenflecken aufgestellt.

Wenn man eine Kompaßnadel an einem sehr dünnen Faden in einem abgeschlossenen Raum aufhängen und die Nadel dann mit Hilfe eines Fernrohres oder eines Mikroskopes beobachten würde, so würde sich zeigen, daß sie dauernd in Bewegung ist, sie schwankt mehr oder weniger stark um die Lage der magnetischen Nord-Südlinie hin und her. Zu bestimmten Zeiten sind diese Schwankungen besonders stark. Vergleiche mit den Sonnenfleckenbeobachtungen zeigen, daß zu solchen Zeiten auch die Sonne besonders viele und große Flecken aufweist.

Es kann möglich sein, daß, wie schon gelegentlich vermerkt wurde, auch zwischen diesen Störungen und den Erderschütterungen in Oberschlesien Beziehungen bestehen.

Aber auch hier kann eine Sicherheit nur durch ein reichhaltiges Beobachtungsmaterial erlangt werden. Ansichten, geistreiche Vermutungen und ähnliche Plaudereien sind für eine praktische Verwertung unbrauchbar.

Die obigen kurzen Bemerkungen mögen den Oberschlesiern zeigen, daß in unserer Heimat auch Forschungen getrieben werden, die mit den Absichten des Vierjahresplanes gleichlaufend sind. Freilich eignen sich die Arbeiten der Landeswarte nicht sehr für allgemeinverständliche, populäre Unterhaltungen, die Grundlage solcher Arbeiten sind Beobachtungen und Rechnungen, Physik und Mathematik.

Prof. Dr. Karl M a i n k a

# Oberschlesien und seine Soldaten

Von Oberstleutnant R i r s t e n

„Es ist allerdings der Militärdienst nicht eine produktive Arbeit, aber er bezweckt und erreicht die Sicherheit des Staates, ohne die produktive Arbeit unmöglich ist; er bildet die Schule für die heranwachsende Generation in Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Gehorsam und Treue: Eigenschaften, die für die spätere produktive Arbeit nicht verloren gehen.“

Helmuth von M o l l k e.

Auf den Schlachtfeldern des großen Krieges in Frankreich und Italien, auf den schneebedeckten Feldern Rußlands, stets im Brennpunkt des Kampfes, zäh, treu und genügsam: das war der obereschlesische Soldat des Weltkrieges, das war der obereschlesische Kumpel, der Mann vor dem Hochofen, der Bauer, der Student. Nach dem blutigen Ringen um seine Heimat konnte der Oberschlesier, dessen Waffenstolz ihm stets über alles ging, es lange nicht fassen, daß die stolzen Regimenter seiner alten 12. Division nicht mehr sein sollten.

Ueber ein Jahrzehnt lagen die Grenzen des obereschlesischen Landes fast jeden Schußes entblößt; unerträglich war das Gefühl, daß das Heimatland, daß der friedliche Aufbau der Nation mitten im Kreise waffenklirrender Staaten jedem feindlichen Zugriff preisgegeben lag.

Das Glaubensbekenntnis des deutschen Soldaten, das der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936 seinen feldgrauen Kolonnen zurief:

Wache zu stehen vor unserer Arbeit!

Wache zu stehen vor unserem Volk!

Wache zu stehen vor unserem Deutschland!

sind Worte, die gerade in der obereschlesischen Grenzbevölkerung ein starkes Echo gefunden haben. Dank der erzieherischen Wirkung des Nationalsozialismus weiß heute der Bauer so gut wie der Arbeiter, der Techniker so gut wie der Künstler, der Unternehmer so gut wie der Gelehrte, daß all sein Schaffen, sein Erfolg und sein Leben sinnlos werden kann, wenn keine Wehrmacht diese nationalen Werte und Güter schützt und erhält. Und so sieht der Oberschlesier in seinen Feldgrauen: „Soldaten auf Vorposten!“ So blickt er zu seiner innerlich sauberen und äußerlich starken Wehrmacht vertrauensvoll auf, er liebt sie, er lebt mit ihr.

Ein Bild, das man täglich in Oberschlesiens neuen Garnisonen sehen kann:

Im frühen Morgenrauen eilen die Scharen der Werktätigen zu ihren Betrieben. Da klingt um die Ecke Marschmusik: Ein Bataillon rückt zum Felddienst aus.





### Unsere Soldaten im Manöver

Wie leuchten dann die Augen der alten Soldaten, wenn sie ihr Bataillon im Schritt und Trift sehen! Wie eilen die Gedanken zurück an die eigene schöne Dienstzeit, an frohe und harte Stunden im bunten und feldgrauen Rock.

### Ein anderes Bild:

Manöver in Oberschlesien! Jeder Oberschlesier ist dabei, jeder wetteifert, seinen Soldaten etwas Gutes antun zu können, um dadurch seine innere Verbundenheit mit der Wehrmacht unter Beweis zu stellen.

Und wie hat sich das Gesicht der obereschlesischen Städte, die wiederum Garnisonen haben, geändert. Wieviele Berufe und Betriebe verdanken ihren Soldaten wirtschaftlichen Aufstieg. Wie kaum jemals zuvor ist heute das Einvernehmen zwischen Soldaten und Bevölkerung in Oberschlesien voller Herzlichkeit. Wie könnte es auch anders sein im nationalsozialistischen Staate, dessen größtes Verdienst unlängst auf eine kurze Formel gebracht wurde: „Er habe dem deutschen Volke die soldatische Haltung wiedergegeben!“

Die Jugend von heute drängt sich begeistert zum Dienst in der Wehrmacht, die ihr durch unbedingte und restlose Pflichterfüllung Vorbild ist. Sie lebt mit ihren Soldaten, denn noch nie hat die Erziehung der deutschen Jugend so in das Soldatentum gemündet.

Die Wehrmacht ist ein Teil des Volkes. „Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in ihrer ruhmreichen Vergangenheit, im deutschen Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit“, so steht es in den „Pflichten des deutschen Soldaten“. „Die Partei gibt das Heer dem Volk, und das Volk gibt dem Heer die Soldaten, beide gemeinsam aber geben dem Deutschen Reiche die Sicherheit, seine innere Ruhe und die Kraft zu seiner Behauptung.“

Diese Führerworte vom Parteitag 1935 finden ihre Krönung in der Verschmelzung von Wehrmacht und Volk. Sie sind vom obereschlesischen Volke tiefinnerlich empfunden. Das obereschlesische Volk steht zu seiner Wehrmacht und liebt seine Soldaten!



Eigen Land --

## Junge Bauernschaft

Von Jutta Nerlich

Mit dem Ausbruch des neuen deutschen Reiches, mit der Wiederauferstehung des deutschen Volkes ist auch die Jugend des Bauernstandes zu einer neuen Generation herangewachsen. Der Führer hat ihr wieder eine Zukunft geschaffen, hat sie durch das Reichserbhofgesetz auf ihrer Heimatscholle wieder festhaft

gemacht, und hat dem Namen „Bauer“ wieder Ehre gegeben. Das ganze deutsche Volk hat Achtung und Ehrfurcht vor ihm, denn der Bauer ist der Hüter der deutschen Erde, die uns das tägliche Brot gibt.

Obwohl die Landjugend es schwerer als die Jugend der Stadt hat, so ist ihr Leben deswegen doch nicht freudloser oder ärmer an Erlebnissen. Das noch nicht schulflichtige Kind hat schon Pflichten. Wenn es nicht auf die noch kleineren Geschwister acht geben muß, so muß es der Mutter zur Hand gehen, kleine Arbeiten auf dem Hof verrichten oder Gänse hüten. So wird es früh vertraut mit dem Tagewerk des Bauern und der Bäuerin. Das Mädchen und der Junge kennt Pflicht und Arbeit, wenn sie groß geworden sind, daß sie nicht mehr allein der Familie und dem Hof gehören, sondern darüber hinausgewachsen sind in die große Gemeinschaft, in die Gemeinschaft der Hitlerjugend. Nicht in allen Dörfern haben wir diese herrliche, junge, lebensfrohe Gemeinschaft, aber sie ist da, und sie wird wachsen und sich weiter entwickeln. Dort wo die tüchtigsten Burschen und Mädchen sind, die sich ihres Bauernstandes mit Stolz bewußt sind, wird dieses Neue werden und sich durchsetzen. Junge Bauernschaft der Ostmark, des Grenzlandes, wir haben einen besonders harten Kampf. Wir müssen nicht nur in unseren eigenen Reihen die Gemeinschaft und Kameradschaft lernen, wir müssen auch um unser Volkstum ringen und es unseren Stammesgenossen zum Bewußtsein bringen. Wir wissen darum und tun es selbstverständlich, ohne es uns schwer zu machen. Wir gehen unseren Weg, den wir gehen müssen, im Leid, in der Not und in der Freude. Es ist ja alles nur eine Folgerung des dörflichen Gemeinschaftslebens. Wir helfen dem Nachbar, wenn er unsere Hilfe braucht mit unserer jungen Kraft, und ist die Not bei uns, vielleicht durch ein Unglück, dann fragen wir sie gemeinsam. Es ist eben so auf dem Dorf, wenn es von sich weiß, daß es eine Gemeinschaft ist. Und ist diese Gemeinschaft echt und fest verankert, dann zeigt sie sich besonders stark in Brauch und Sitte des Dorfes. Es ist ein Verdienst der jungen Bauernschaft, daß das bäuerliche Brauchtum in dem Dorf wieder lebendig geworden ist, daß bäuerliche Sitten wieder gepflegt werden und man auf dem Lande beginnt, sich von städtischen Ein-

flüssen frei zu machen. Unseren Vorfahren war es etwas Heiliges, die Jahresbräuche zu pflegen: Sonnenwende, Erntedank, das Julfest, unser heutiges Weihnachten, das waren Festtage, die in tiefer Ehrfurcht, aber auch mit voller Lebensfreude gefeiert wurden. In unserem neuen Deutschland feiert die Bauernschaft und ihre Jugend diese deutschen Feste wieder in ganz besonderem Ausmaß und gerade die Jungbauernschaft ist in erster Linie an der feierlichen Ausgestaltung beteiligt. Sie hütet das Feuer, um das sie tanzt, sie slicht die Krone, aus Korn und Früchten und bunten Bändern, das Sinnbild der eingebrachten Ernte, sie zeigt und prüft ihre Kraft im Wettkampf. Und jetzt kommen Großvater und Großmutter auch wieder zu ihrem Recht, die früher ausgelacht wurden, wenn sie erzählen: „Zu meiner Zeit, als ich noch jung war . . .“ Jetzt hört die Jugend gerne zu und kundschafft, was bei ihren Voreltern an solchen Festen Brauch und Sitte war. Sie wollen es ihnen gleich tun und noch besser machen wenn möglich, und es in Einklang bringen mit der neuen Zeit, der neuen jungen Bauernschaft.

Der Führer gab ihr Aufgabe und Ziel. Wird sie die Aufgabe erfüllen, das Ziel erreichen? Sie wird, sie muß. Noch stehen nicht alle zu ihrer Sache, noch glaubt ein großer Teil in der Stadt ein leichteres und besseres Leben zu finden, das so viele bäuerliche Menschen enttäuscht und sie sich zurücksehnen nach ihrem Hof und ihren weiten Feldern. Wer soll den Pflug führen, wer das Korn säen, wer für die Ernährung des Volkes sorgen, wenn nicht der Bauer? Und er allein schafft es nicht, wenn die Familie, der Landarbeiter und die Landarbeiterin ihm nicht helfen. Diejenigen, die aus Scheu vor der Landarbeit oder aus Ueberdruß an ihr in die Stadt flüchten, obwohl ihnen eine sichere Existenz auf dem Lande geboten wurde, versündigen sich an der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes, machen es arm und bringen es in Knechtschaft. Junge Bauernschaft, an dir liegt es, an deinem Schaffen, Wirken und Arbeiten, daß Deutschland frei ist und frei bleibt.



Altes Haus an der Bahnstrecke Markdorf-Ratibor

# 120 Jahre Ratiborer Gemüsebau!

Von Hans Weichert

Zirka 120 Jahre läßt sich der Ratiborer Gemüsebau, der längst über die lokalen Verhältnisse herausgewachsen ist, nachweisen. Eine nicht sehr glückliche Art der Erbteilung hat dazu geführt, daß der Anbau auf kleinen und auf kleinsten Parzellen erfolgt, die jedoch zufolge der günstigen Boden- und Klimaverhältnisse, sowie durch den Fleiß der gemüsebautreibenden Bevölkerung höchste Erträge abwerfen.

In den 120 Jahren hat sich natürlich vieles im Anbau und auch im Absatz geändert. So ist es erst zirka 40—50 Jahre her, seitdem der Anbau aus dem jetzigen Stadtgebiet aufs freie Feld verlegt wurde. Während in den Gärten fast noch wie heute, nur Salat, Frühlkohlarthen und Gurken im freien Land und im Frühbeetkasten zum Anbau kamen, ist das notwendige Herbstkraut zum Einlegen erst dann auf dem Felde dazugekommen. Im Laufe der nächsten Jahre kamen dann die anderen vom Markt verlangten Gemüsearten hinzu. Wir haben heute eine Erzeugung, die ausreicht, den verwöhnlichsten Geschmack zu befriedigen.

Wir als Wirtschaftsberater ist oft Gelegenheit geboten, die Nöte und Sorgen, aber auch Freuden und Erfolge des Gemüsebaues kennenzulernen. So auch heute im Monat Juli an einem schönen Sommertag bei einem der vielen Anbauer kam es zu nachstehender Unterhaltung:

**Berater:** Wie beurteilen Sie die Ernteausichten Ihrer Gemüse in diesem Jahre?

**Anbauer:** Nach dem Wetterverlauf wird die Ernte gut, aber die Schädlinge? Sehen Sie einmal das Heer der Schmetterlinge. (Gemeint sind Kohlwesflinge.) Wenn alle die abgelegten Eier zur Entwicklung kommen, gibt es Raupen in großen Massen, die dann wieder erheblich mehr Arbeit bei der Bekämpfung erfordern und einen Teil der Pflanzen ganz vernichten. Sagen Sie, gibt es keine chemischen Mittel, um diese Schädlinge zu bekämpfen?

**Berater:** Ja und nein. Vor ätzenden Bekämpfungsmitteln ist die Raupe geschützt. Starke Magengifte machen bei weit vorgeschrittener Entwicklung des Kohls diesen auch für den Verbraucher wertlos. Das Beste und Sicherste ist ein rechtzeitiges Vernichten der Eiablagen oder der kleinen Räumchen, solange sie noch in Kolonien zusammenleben.

**Anbauer:** Sehen Sie, meine Gurken sind auch nicht so schön wie andere Jahre um dieselbe Zeit.

**Berater:** Trockenheit im Monat Mai bis Mitte Juni hat dieser Gemüseart dadurch geschadet, daß sich die Schädlinge bis ins Uferlose entwickeln konnten. Das Abdecken des Bodens mit kurzem verrottetem Dünger bald nach der Pflanzung erhält die Feuchtigkeit im Boden und damit der Gurke auch die notwendige Freude zum Wachsen.

**Anbauer:** Tomaten gehen weg wie warme Semmeln. Wenn ich so überlege, vor dem Kriege hat hier fast noch kein Mensch diese Frucht angebaut und nur wenige Verbraucher kannten den Genuß einer frischen, deutschen Tomate. Heute ist meine ganze Familie zum zweiten Frühstück und oft auch zum Abendbrot Tomaten.



Marktdorfer Mädchen

Ölgemälde von Jul. Hoffmann





**Berater:** Was erzielen Sie denn jetzt für Preise für die Tomaten?

**Anbauer:** Das kann ich Ihnen nicht genau sagen, da die letzte Abrechnung der hiesigen Bezirksabgabestelle noch nicht vorliegt.

**Berater:** Sind Sie mit der Preisgestaltung und Verkaufsmethode dieser Stelle zufrieden?

**Anbauer:** Ja, dann bestimmt, wenn alle Anbauer es sich zur Pflicht machen würden, sämtliche Gemüseerzeugnisse in bester Sortierung und Verpackung der Bezirksabgabestelle anzubieten. Ein großer Teil der Anbauer denkt immer noch an die Zeit des Herumfahrens mit den Erzeugnissen zurück. Wir fuhren z. B. vor und während und auch noch nach dem Kriege mit unseren vollbepackten Planwagen ohne Federung bis nach Ostrau und weiter ins böhmische Land hinein. Der Industriebezirk wurde kreuz und quer befahren und überall fanden wir gute Abnehmer. Auch heute fahren noch einige wenige mit eigenem Gespann bis ins deutsche Industriegebiet, im Mai und Juni dieses Jahres fuhren manche noch bis Kattowitz und Königshütte.

**Berater:** Wie lange dauerte denn so eine Fahrt bis Beuthen?

**Anbauer:** Wenn wir so um 9 Uhr vormittags wegfuhrten, machten wir um 13 Uhr in Rauden Raft. Unser nächstes Ziel war Gleiwitz, das gegen 17 Uhr erreicht wurde. Nach weiteren 4 Stunden kamen wir in Beuthen an. Die ganze Fahrt dauerte mit Futterungspausen bis 14 Stunden. Es war bestimmt kein Vergnügen, 12 Stunden lang auf dem vollgepackten Wagen zu verbringen.

**Berater:** Es ist also auch nach Ihrer Ansicht zu begrüßen, daß diese ungesunde Methode der Vergangenheit angehört.

Immer bei allen Unterhaltungen über die vordringlichsten Fragen des Gemüseanbaues ist zu ersehen, daß der größte Teil der Anbauer bestrebt ist, ihre Erzeugnisse den Bedürfnissen des Marktes anzupassen. Nur die dringend erforderliche Landfläche dient der Erzeugung der Gemüse, dafür werden alle erreichbaren Mittel aufgeboten, um die Mengenerzeugung und die Qualität zu verbessern und den Markt für die deutschen Erzeugnisse restlos zu erobern. Gemüseanbauer und Berater haben den Wunsch, dieses gesteckte Ziel recht bald zu erreichen. Den Verbrauchern, vor allem der Hausfrau in der Stadt, sei auch an dieser Stelle eindringlich empfohlen, recht viel von unserem Ratiborer Gemüse zu kaufen, sie dienen damit ihrer Gesundheit und helfen dem Gemüseanbauer die schwer dem Boden abgerungenen guten und billigen Erzeugnisse zu verkaufen.

## Dorfarbeit

Man spricht jetzt viel von Oberschlesien und dem Grenzlandkampf den es zu führen hat. Man meint dann meist die Industriefstädte. Von den abseitigen Kleinstädten und den Walddörfern, die in Versunkenheit ihr Dasein fristen, wissen die wenigsten zu berichten. Und doch, hier wird der oberschlesische Volkstumskampf zum Ausstrag gebracht und — entschieden.

Wer kennt das stille Heldentum, daß sich hier in wenigen Führernaturen verkörpert. Keine Schlagzeilen wissen von ihnen zu berichten, keine Denkmäler werden ihnen gesetzt, still und unbekannt gehen sie ihren Weg in eiserner Pflichterfüllung für ihr Volk.

Den Stamm jener stillen Kämpfer stellt die oberschlesische Dorfschullehrerschaft. — Versagt sie, dann ist der Kampf schon entschieden.

Den kleinsten Teil ihres Tagewerkes füllt die Schule oder der Beruf. Hier tun sie, was alle ihre Berufskameraden tun — sie erfüllen ihre Pflicht. — Außerhalb der Berufsarbeit aber sind sie die unermüdlichen und verbissenen Kämpfer für deutsches Volkstum. —

Im Moraengrauen, auf der hölzernen Orgelbank frierend, beginnt der Kampf. Die Städter nennen ihn Doppelverdienertum. Eine gerechte Lezart aber würde lauten — Hungerlohn für Goldgräberarbeit. Nur diejenigien, die mit den oberschlesischen Menschen in engerer Dorfarbeit zusammenleben, werden ermessen, wie wichtig ein deutsch ausgerichteter Mann an dieser Stelle ist.

Sonntagsblatt und Heimatkalender sind die beiden Lektüren, die der oberschlesische Mensch kennt und liebt. Auf ersteres sind wir ohne Einfluß. Die Heimatkalender aber werden mit ganz geringen Ausnahmen von Lehrern gestaltet. — Und mit welcher Liebe geben sie sich dieser Arbeit hin. Sie sammeln und Forschen, sie dichten und gestalten. Der moraenfrühe Draanist wird der Dichter und Denker einsamer Nachstunden. Von wieviel bei traulichem Petroleumlicht durchwachten Nachstunden wissen unsere oberschlesischen Lehrerstuben zu berichten. Hier gilt es eine psycholoaische bis ins letzte durchdachte Arbeit zu leisten. Der oberschlesische Heimatkalender hat nicht Raum für einen beliebigen literarischen Grauk, er muß, soll er seine Aufgabe erfüllen, das Bild unserer oberschlesischen Menschen getreu zeichnen. Denn dort will sich der Oberschlesier in seinem Leid und in seiner Freude sehen. Der Kalender hat seine Pflicht erfüllt, wenn ihn der einfache Leser sinnend aus der Hand legt und dann nach einer Weile sagt: „Na siehste Mutter, uns gehts nicht allein so. Aber besser wirds, jawoll, hier drin stehts.“

Sprichwörtlich ist die Singefreudigkeit des Oberschlesiers. Sie drückt sich in der gottesdienstlichen Feier, in den Federschleißabenden, in den Plauderstündchen am Sommerabend auf der Hausbank aus. Immer ist das Leid dabei. Ja, sie sind ohne Lied nicht denkbar. Und wieder ist es der Lehrer, der ihnen das Liedgut vermittelt. Angefangen mit dem Kinderreim und dem Kinderlied, die das Kind aus der Schule bringt und die unseren Menschen schon deshalb gefallen, weil sie ihren Kindern Freude machen, bis zu dem Lied der offenen Singestunde. Der Chorgefang bleibt außer der Darbietung doch die Angelegenheit einiger weniger, denn die zweite, dritte und vierte

Stimme klingen eben nur in der Gemeinschaft. Das deutsche Leid aber soll und muß das ganze Volk erfassen. Das bedeutet Pflege des einstimmigen Liedes. Schönster Ausdruck dafür bleibt die offene Singestunde. Dicht gedrängt stehen oder sitzen sie nebeneinander. Das zahnluckige alte Mütterchen neben der kraftstrotzenden Maid, der brummende Bass des alten Bauern neben dem hellen Tenor seines Jungen. Die Liederblätter halten sie in schwieligen Händen wie einen kostbaren Schatz. Und dann wandern sie heim, das Liedlein singend, brummend, trällernd. Sie tragen eine wunderbare Gabe in den arbeitsreichen, oft grauen Alltag. Nicht selten findet man das Liederblatt im Gebetbuch wieder.

Und wiederum sind es die Lehrer, die die musikalische Feier gestalten; die unseren Menschen so liebenswert ist. Dicht gedrängt sitzen sie und erleben die Passion, den Erntedank, den Tag des Arbeiters, die eine begeisterte Schar im Lied, Gedicht, Betrachtung, Spruch, Kinderlied und im Lied der singenden Gemeinde feiert. Da hängen die Tabakpfeifen kalt im Mundwinkel, das Bier wird schal in den krampfhaft gehaltenen Gläsern und verstoßen wischen sie mit rauher Hand die Tränen aus ihren Augen. Diese Tränen aber sind nicht Schwäche, sie sind in tief innerlichem Erleben geweint. Und wieder sitzt der oberschlesische Lehrer in einsamer Studierstube. Unermüdet geht die Feder über das Papier, unermüdet formen sich seine Gedanken. Der gewaltige Reichtum an Sagen und Märchen, an Brauchtum, Sitte und Bauernregel will festgehalten werden. Wieder kämpft er darum einen zähen, verbissenen Kampf. Die Kräfte, die diese Ausdrücke einer klaren und unverbildeten Volksseele als slawisch hinstellen wollen, sind nicht gering. Der oberschlesische Lehrer, gestützt von seinen deutschen Gelehrten aber weiß, daß es sich hier um altgermanisches Kulturgut handelt, denn stets ging der Zug vom Westen nach dem Osten. Und in keiner Zeit war die slawische Kultur so schöpferisch, daß sie diese Edelsteine aus sich heraus hätte hervorbringen können. Sie hat sie entlehnt und als eigen ausgegeben. Der einsame uner müdliche Sammler hebt sie, befreit sie von Schlacken und stellt sie wieder in dem Gewande dar, das ihr ursprüngliches war. Köstlicher Lohn ist ihm der Bericht des Kindes, das da sagt: „Herr Lehrer, meine Großmutter läßt Ihnen sagen, was in dem Büchlein steht, das ist kein Märchen, das ist Wahrheit.“

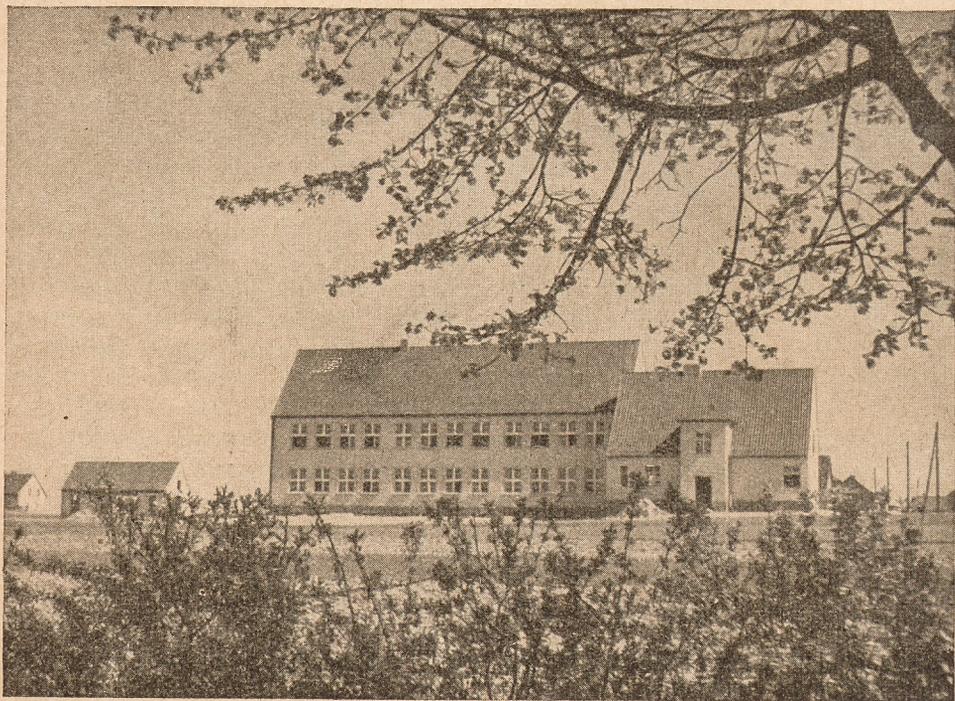
Und wer sind die nie müden Schreiber und Gestalter oberschlesischer Dorfchroniken? Wieder sind es die Menschen, die ohne Anerkennung, Lohn und Orden ihre Pflicht tun. Tiefgebeugt sitzen sie über alten Kirchenbüchern, uner müdlich durchstöbern sie verstaubte Familientruhen und Aktenböden, ohne Rast fragen sie Baustein um Baustein zusammen zum Bild der Vergangenheit ihres geliebten oberschlesischen Dorfes. Nicht selten mahnt sie der anbrechende Tag die Feder aus der Hand zu legen, um wenige Stunden zu ruhen, denn frisch wollen ihre Jungen sie am nächsten Morgen sehen.

Es ist längst nicht alles, was von dem Tagewerk jener Stillen gesagt wurde. Unerwähnt blieb ihre Arbeit in den Sportvereinen, in den Gemeindeämtern, in bäuerlicher Beratung, in der Partei. Ueberall sind sie anzutreffen und leisten ganze Arbeit. Viele von ihnen haben die letzten Jahre erhöhter Kraftanstrengung müde gemacht. Sie brauchen Helfer, sie brauchen den kraftvollen

Nachwuchs. Und schon steht die junge Mannschaft, die nationalsozialistischer Geist in der Hitlerjugend, im BDM, in der Studentenschaft geformt hat. Die junge Mannschaft steht des Winks gewärtig, für die Abtretenden einzuspringen, ihr Werk fortzuführen. Der Wellenschlag im Strome Volk darf nicht aufhören. Nicht aufhören darf die Gestalt des rastlosen Kämpfers im oberschlesischen Grenzlande. Der Kampf um die oberschlesische Seele ist erbittert, ungleich sind die Waffen, mit denen er geführt wird. Unzerstörbar aber ist der Siegeswille und das Vertrauen auf die Kraft deutschen Volkstums.

Wir glauben an den Sieg aus eigener Kraft.  
Berge versetzen aber würde uns die Erkenntnis  
lehren, daß hinter uns die gesamte Nation  
steht, mit dem Blick nach Osten und dem  
Glauben an seine deutsche Sendung.

R.



Der Landkreis Ratibor erhielt im Jahre 1937 zwei schöne Schulneubauten, Markdorf und Odersfurt. Unser Bild zeigt den Schulneubau in Markdorf. Entwurf und Bauleitung: Preußisches Staatshochbauamt, Ratibor. Lichtbild: Regierungsbaurat Hallermann, Ratibor. Schule und angebautes Rektorhaus enthalten alle den Forderungen unserer Zeit entsprechenden Einrichtungen wie Wasserleitung, Sammelheizung, Lehrküche und Gemeinschaftsraum.

# Das Kunstwerk in der Wohnung und am Arbeitsplatz

Eine zeitgemäße Betrachtung von Jürg Straßberger-Lorenz

Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus sind die führenden Männer von Partei und Staat mit allen Kräften bemüht, nicht nur wirtschaftlich das Dasein der deutschen Menschen auf eine Stufe zu heben, die es jedem einzelnen ermöglicht, sein Leben wirklich in Schönheit und Würde zu vollbringen, sondern sie sind ebenso unermüdlich tätig, den äußeren Rahmen zu verschönern, in dem sich unser Lebensablauf vollzieht. Es ist schon so viel über die gewaltige Arbeitsleistung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ geredet und geschrieben worden, daß es sich erübrigt, hier nochmals auf all die Arbeiten einzeln einzugehen, die geleistet wurden, um den Arbeitsplatz des deutschen Menschen zu verschönern. Weniger bekannt aber ist, daß das Amt „Schönheit der Arbeit“ seine Arbeit nicht nur auf die Verschönerung des Arbeitsplatzes erstreckt, sondern auch mit allen Kräften bemüht ist, eine Wohnungsgestaltung durchzuführen, die des deutschen Menschen im Dritten Reich würdig ist. Künstler und Politiker haben sich hier zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden, um auch die Wohnungen, unser Heim, von all den Dingen zu befreien, die eine Zeit schuf, die nicht unseres Geistes war.



Man sollte nun annehmen, daß diese Arbeit in allen Kreisen des Volkes auf das freudigste begrüßt, und von jedem einzelnen auf das beste gefördert und unterstützt würde. Aber leider muß man wieder die eigentümliche Feststellung machen, daß man sich verschiedentlich wenn nicht gerade ablehnend, so doch immerhin uninteressiert gegenüber den Plänen verhält, die eine Verschönerung unserer Wohnung anstreben. Man erkennt zwar an, daß gemäß der Weltanschauung des Nationalsozialismus wir einen Umbruch erlebt haben, der sich auf alle Gebiete des menschlichen Lebens erstreckt, lediglich die Wohnung betrachtet man als Freistätte für unzählige Dinge, die in keinem Verhältnis stehen zu unserer Auffassung von Schönheit und Würde. Legt man sich nun die Frage vor, woher kommt dieses ablehnende oder doch zumindest uninteressierte Verhalten, wird man feststellen müssen, daß die Wurzeln dieser Einstellung noch in der Systemzeit zu suchen sind. Die Machthaber von ehemals wußten ganz genau, daß in der breiten Masse des Volkes so unendlich viel gesunde Kräfte vorhanden sind, daß man es diesen gegenüber nicht wagen durfte, eine Kunst zu propagieren, die in Wirklichkeit nichts anderes war als ein Hohn auf alles, was dem deutschen Menschen heilig ist. Daher hat man sich heftig bemüht, dem deutschen Volk einzureden, daß es ja doch nichts verstehe von Kunst und Kultur, daß dies Angelegenheiten der „gebildeten Leute“ seien. Diese Meinung hat man so oft und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit in das Volk einfließen lassen, daß tatsächlich die Kluft zwischen dem größten Teil der Menschen unseres Volkes und den Werken der Kunst und dem wirklichen deutschen Künstler immer größer wurde. Besonders groß aber zwischen den Bauern, den Menschen der Scholle und der deutschen Kunst.

Wer hat vor 1933 danach getrachtet, das Leben der Bauern zu umgeben mit den schönen, großen und hehren Dingen, die die deutschen Künstler im Laufe der Jahrhunderte schufen. Niemand! Ja nicht einmal der Bauer selbst. Er wurde zwar auch damals als der Ernährer des Volkes angesehen, aber was mit ihm als Mensch geschah, das war den

meist jüdischen Ausbeutern völlig gleichgültig. Und so kam es daß gerade der Bauernstand, weil ihm jede Beziehung zu den Werken der Kunst fehlte, immer mehr abrückte und uninteressiert wurde an dem deutschen Kunstschaffen, obwohl gerade ihm als dem erdverwurzelten und bodenständigen Stand eine außerordentliche Bedeutung als befruchtender, Kraft und Leben spendender Faktor auf das deutsche Kunstschaffen beizumessen ist.

Was wußte der deutsche Bauer vom bildenden Künstler und seinem Werk? Nichts! Allerdings blieb er dadurch von den Werken der Entartung verschont, obwohl die Bilder, und die greulichen Nippfiguren, die er sich an die Wand hing und in sein Wohnzimmer stellte, die ihm ebenfalls wieder



von jüdischen Händlern als sogenannte Kunstwerke angebreht wurden, meistens auch so schlecht und unvollkommen waren, daß sie als Kitsch den Werken entarteter Kunst gleichzusetzen sind. Und so war es auf allen Gebieten der Kunst. Die schlechtesten Nippfiguren, die übelsten Staubfänger, die schaurigsten Bilder wie Elfenreigen und sonstige Gemälde möglichst wenig bekleideter Jungfrauen, die größten Schundromane, die wurden von den jüdischen Machthabern als gut genug für den Bauern und den Landarbeiter angesehen.

Nun, jene Zeiten sind vorüber, und mit heißem Herzen sind die verantwortlichen Männer der nationalsozialistischen Regierung bestrebt, auch das Leben der Bauern schöner und würdiger zu gestalten. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und die NS-Kulturgemeinde bieten die besten Kräfte auf dem Gebiet des Theaters, auf den Gebieten der Kleinkunst und der Musik, um das Leben des Bauern schöner zu gestalten. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ sorgt für menschenwürdige Arbeitsplätze, und das Deutsche Volksbildungswerk ist bestrebt, durch aufklärende und belehrende Vortragsreihen den deutschen Bauern teilnehmen zu lassen an den Dingen der Politik, der Wirtschaft und Kultur unseres Volkes, vor allem aber sind die Künstler unserer Heimat bestrebt, Werke zu schaffen, die dem Lebenskreis des oberschlesischen Menschen gerecht werden, Werke, die geeignet sind, wirklich eine Zierde der Wohnung zu sein. Dies ist wohl auch deutlich den Aufnahmen zu entnehmen, die dieser Betrachtung beigelegt sind. Da sehen wir, wie ein wahrhaft großer Künstler, der leider zu früh verstorbene Oberschlesier *M y r t e k* aus dem Stein heraus ein Kunstwerk schuf, das Spiegel des deutschen Menschen und der deutschen Seele ist. Wir sehen ein Delgemälde von *H e i d r i c h*, oberschlesische Frauen, herb und kraftvoll, so wie sie wirklich sind, am Arbeitsplatz, und ein anderes Bild des oberschlesischen Malers *S z c z e s*, das eine Landschaft aus der Gegend Ratibors wiedergibt. So sehen die Werke aus, die unsere Wohnungen zieren sollen, solchen Bildern müssen verkitschte „Elfenreigen“ weichen. Allerdings wenn der deutsche Bauer nicht von sich aus kommt und dankbar die Möglichkeiten erfährt, die ihm im nationalsozialistischen Reich geboten werden, dann wird auch die aufopferungsvollste Arbeit der verantwortlichen Männer nicht ausreichen, um jene Beziehungen zur deutschen Kunst wiederherzustellen, die in den großen geschichtlichen Zeitabschnitt unseres Volkes unerhört fruchtbringend für beide Teile, für den deutschen Bauern und für den deutschen Künstler sich ausgewirkt haben.





## Unsere Handwerker in der Spruchdichtung

**Bäcker:**

Es mundet selbst dem „feinsten Schmecker“  
Ein Weizenbrötlein frisch und lecker.

**Barbier:**

Mein Handwerk ist ernst und nicht zum Spazien,  
Wer zu mir kommt, muß Haare lassen,  
Den Kahlkopf nur und 's Milchgesicht  
Kennt man in diesen Hallen nicht.

**Baumeister:**

Ein schmuckes Haus aus wetterfestem Stein,  
Nicht zu modern, zu groß nicht, nicht zu klein,  
Voll Lieb und Treu und Jugendsonnenschein,  
Fürwahr, dess' Herr und Meister möcht ich sein.

**Buchbinder:**

Hier bändigt man die größten Geister,  
Mit Falzbein, Leinwand und Kleister.

**Buchdrucker:**

Was sich begibt in Ost und West,  
Zu Land und Meer, hier wird's gepreßt,  
Doch klug dünkt mir der Zeitungsmann,  
Der auch — von manchem schweigen kann.

**Dachdecker:**

Ist gerutscht ein Ziegel wem  
Oder derogleichen,  
Alsobalde werde dem  
Auf das Dach ich steigen.

**Drechsler:**

In Ruhm und Ehr der Drechsler steht,  
Sei auch sein Werk noch so „verdreht“,  
Weiß doch nach oben und nach unten  
So hübsch er alles abzurunden.

**Färber:**

Allhier — ich sag dir's im Vertrauen —  
Kannst du manch blaues Wunder schauen.

**Fleischer:**

So mancher, der das Bluthandwerk verachtet,  
Doch nach des Opfers feister Lende trachtet,  
Wohl wissend, daß zur Lebenskraftgewinnung  
Den sichern Weg ihm zeigt — die Fleischerinnung.

**Gerber:**

Der Gerberei Heil, Ruhm und Ehr —  
Wenn sie nur nicht zu „Ledern“ wär.



### Glas er:

Es muß auch solche Käuze geben,  
Die von zerbrochenen Scheiben leben.

### Hutmacher:

Und sei der Kopf auch noch so hohl,  
Ein feiner Hut steht doch ihm wohl.

### Installateur:

Deifunzeln sind längst pensioniert,  
Weil Stadt und Land „elektrifiziert“.  
Der Klempner wuchs in Ruhm und Ehr  
Und heißt jetzt: „Herr Installateur“.

### Klempner:

Hier treibt mit Fleiß man und Geschick  
Die preiswürdige Blechmusik.

### Koch:

Hoch bei Genießerseelen steht in Gunst  
Der wackre Meister edler Küchenkunst,  
Der mit Geschmortem und pikanten Schnitzeln  
Verwöhnte Männergaumen weiß zu kitzeln  
Und holder Frauen Zünglein weiß zu laben  
Mit Pudding, Eis und andren Gaben.

### Konditor:

Konditors stehn seit altersher  
Bei Weib — und Mägdlein hoch in Ehr,  
Dieweilen aller Weiblichkeit  
Anhaftet die „Süßmäuligkeit“.

### Kupferschmied:

Ich liefre euch in Kupfer alles,  
Wenns euch an Kleingeld nicht gebricht,  
Auch heil ich jeden Kupferdalles,  
Nur — „Kupfernasen“ heil ich nicht.

### Maurer:

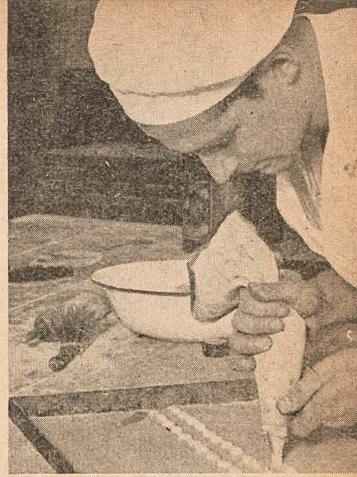
Wenn Gott du segnest den Hammer Schlag,  
Mein Werk dem Wildsturm trozen mag.

### Messerschmied:

Das schneidigste Geschäft der Stadt  
Allzeit der Messerschmied doch hat.

### Müller:

Schenk Gott mir Wasser auf die Mühl,  
Nicht allzu wenig, nicht allzu viel,  
Auf daß mein Mühlstein allezeit  
Zu fröh'l'ger Arbeit sei bereit.



# Beim Federnschleifen



## Die Sage von der Schurgersdorfer Glocke

Unser Holzkirchlein stand in alter Zeit in Bergkirch, einem kleinen Dörfchen, versteckt hinter Pappeln, Erlengebüsch und Weidengestrüpp. In einem Häuschen neben der Kirche wohnte der Kirchvater mit seinem Weib und einem neun-jährigen Knaben Johannes. Man schrieb das 13. Jahrhundert. Seit langem schon drangen Nachrichten an das Ohr unserer einsamen Dörfster, die sie gar nicht glauben wollten. Man erzählte von wilden, schützäugigen Reitern, die mit ihren Pferden verwachsen waren und alles niederbrannten und mordeten. Mongolen heißen sie, die Menschen aber nannten sie Höllensöhne. Eines Tages erschienen die wilden Scharen auch vor Ratibor, berannten es und wandten sich dann nordwärts gegen Oppeln. Bergkirch lag am Wege. Die Höllensöhne drangen ein, mehkelten die Leute nieder und steckten die Häuser in Brand. Als der Kirchvater den Brand sah, eilte er nach der Kirche um

Sturm zu läuten, sein Weib und der kleine Johannes folgten ihm. Wie wild warf sich der Kirchvater in die Seile. Die Glocke gellte und schrie, aber niemand kam herbei, um das Feuer zu bekämpfen. Da eilte der Kirchvater ins Dorf, wurde aber in der Nähe seines inzwischen auch brennenden Häuschens niedergemacht. — Vergeblich warteten Frau und Kind auf seine Rückkehr. Nach langer, banger Zeit machte sich die Frau auf, den Mann zu suchen. Als sie die Turmfür öffnete, drang ihr ein Pfeil ins Herz. — Eine unheimliche Stille umgab den einsamen Knaben im Turm. Nur zuweilen drang das Flammengeknister bis zu ihm herauf. Er wartete und wartete. Inzwischen hat das Feuer aufgehört, die Höllenjöhne sind weitergeritten. Da hält es den Knaben nicht länger auf dem Turm. In der Tür findet er seine Mutter. Er denkt sie schläft, denn er sieht nicht die Wunde in ihrem Herzen, sieht nicht wie ein dünner Blutstrahl in ihrem Kleid versickert. Er ruft leise ihren Namen, streichelt sie und ist erstaunt über ihre kalten starren Hände und Wangen. Als die Mutter nicht erwacht, läuft er zum Häuschen, um den Vater zu holen. Aber er findet kein Häuschen, findet keinen Vater. In seiner Angst will er zum Hause der Großeltern. Da versagen ihm die Füße den Dienst. Unter einem Strauch sinkt er zusammen und schläft vor Trauer und grenzenloser Erschöpfung bis zum nächsten Morgen.

Inzwischen sind die wenigen Geflüchteten aus dem Busch zurückgekehrt. Sie begraben die Toten, auch den Kirchvater und sein Weib. Als sie die Glocke läuten wollen, ist sie stumm. Niemand bringt sie zum Tönen. Was viele Leid der Nacht hat ihren erzenen Mund geschlossen. —

Als der Knabe am nächsten Tage gegen Abend erwacht, eilt er wieder zur Kirche. Er sieht niemanden, wundert sich nur über die großen Grabhügel und weiß nicht, daß unter ihnen auch Vater und Mutter schlafen. In kindlicher Treue macht er sich auf, Vater und Mutter zu suchen. Er wandert von Dorf zu Dorf. Ein Jahr lang. — Eines Abends kehrt er heim. Das Dörflein ist wieder aufgebaut worden. Er klopft nirgends an, geht zum Glockenturm und wartet. Im Traume sieht er die Mutter. Sie ruft ihr Kind. Da streckt er seine Arme aus und eilt ihr entgegen. —

Am anderen Morgen finden die Kirchgänger den toten Knaben an der Tür des Glockenturmes. Sie erkennen ihn und begraben ihn zu Füßen seiner Eltern. Als sie den Leichnam in die Erde senken, beginnt die Glocke zu läuten, ohne daß jemand an das Seil rührte. Als die letzte Schaufel Erde auf den Sarg fällt, durchzuckt ein weher Laut die Luft. Er kommt vom Turm. Die Männer eilen hinauf um nachzuschauen. Sie finden die Glocke zertrümmert. Sie ist mit dem treuen Knaben Johannes heimgegangen.

Mitgeteilt von Lehrer Sobotta, Schurgersdorf

Das Blut, dem du entsprossen, fließt von Ewigkeiten her  
durch dich hindurch, in dir geklärt, ins ew'ge deutsche Meer.

(Zunge Gefolgschaft)

# Die Kundschaft

Von Georg H y k e l

Als der Tuchmachergeselle Andreas Schoenborn am 1. Oktober des Jahres 1755 in der Morgenfrühe durchs Stadttor von Ratibor ins Land hinausschritt, seiner Heimat Vesterreich zu, ahnte er nicht, daß er bald wieder in die Stadt zurückkehren und dort unfreiwilligen Aufenthalt nehmen würde. Wirklich war er schon wenige Stunden später wieder in ihren Mauern, ja noch mehr, am nächsten Tage stand er im Amtszimmer des gestrengen Herrn Stadtdirektors Sternemann als ein Verklagter. Aber er stand da nicht allein, auch seine Meister, bei denen er in Ratibor in Arbeit gestanden hatte, waren neben ihm. Daran hatte allein die Kundschaft schuld, ein Papier nur, aber ein amtliches, ein Ausweis, den jeder Geselle auf der Wanderschaft bei sich führen mußte, ein Ausweis, den sie alle, die wanderfrohen Handwerksjünger erwünschten, weil er sie unter Kontrolle stellte und angeblich so ihre Freizügigkeit behinderte und ihr Selbstbewußtsein kränkte, das stolze Gefühl, Träger ehrlichen alten Handwerksbrauches zu sein, der aber doch wegen mancher Unzuträglichkeiten nötig geworden war.

Durch Reichstagsbeschluß war nämlich 1731 wegen mancherlei Ausschreitungen gegen Zunftmeister und Magistrate, die man den unruhigen, hin- und herziehenden Gesellen zuschrieb, für alle Reichsländer die Einführung eines Wanderpasses für diese angeordnet worden. In den Böhmischen Landen, zu denen damals Schlesien gehörte, trat die Anordnung 1732 in Kraft. Und als Friedrich d. Gr. von der Provinz Besitz ergriff, wurde von ihm auch die Weiterverwendung des Passes, eben der Kundschaft, bestätigt.

Eine solche Kundschaft also war es, über die im Amtszimmer des Stadtdirektors von Ratibor verhandelt wurde. Aus ihr waren alle die Vergehen, die zur Sprache standen, wie Schlingen um die Missetäter geflogen, und hatten sie vor den Richtertisch der Stadt, der schwerfällig und tintenbespritzt, breit vor ihnen sich spreizte, geführt.

Dahinter saß der gestrenge Herr Stadtdirektor, straff aufgerichtet, mit kühlen Augen und kühlem Herzen, nur einer Pflicht gehorchend, dem Befehl seines Königs, der ihn hierher gesetzt hatte.

Neben ihm lehnte sich an den Tisch, beweglich und rund, der Herr Akzise-Kontrollleur Schießelbein und schaute mit listigen Neuglein aus dem vollen Gesicht auf die Missetäter, vor allem den Schoenborn. Das war so ein Rebell, einer von den widerspenstigen Gesellen, von denen man schon da und dort im Lande gehört hatte. Wollten die Gesezke nicht achten und noch obendrein ausfällig werden gegen ehrenwerte Amtspersonen. Da mußte man rechtzeitig zugreifen. Nun, hier wars geschehen, durch ihn, den Schießelbein, und das Bürschchen bekam seinen Denkkettel ehe es ins Ausland ging und behielt für später den Eindruck, daß man in Preußen nicht mit sich spaßen ließe.

Freilich, das merkte der Geselle, und der sonst mit Mund und Hand so Rasche stand recht kleinlaut da. Mußte er auch dem dicken Kontrollleur in den Weg

laufen und dann noch sich hinreißen lassen. Zu blöd! Nun hätte er schon ein schönes Stück hinunter sein können auf Oesterreich zu, wo seine Heimat war.

In der Stille des Raumes, so von mancherlei Gedanken erfüllt, krazte eifrig die Feder des Stadtschreibers am Ende des Tisches über rauhes Papier. Endlich war er fertig. Er stand auf und zwischen Gerechte und Ungerechte, zwischen Richter und Gerichtete klang seine einbönige Stimme, mit der er das Protokoll der Verhandlung verlas:

„Ratibor, den 2. 10. 1755.

Ukto erscheint der Herr Akzise-Kontrollleur Schiesselbein und bringet für, daß, da er gestern in Amts-Verrichtung verreist gewesen, so hätte er einen Tuchmachergesellen angetroffen, welchen er befraget, ob er eine Kundschaft habe, da er solches bejahet, habe er sie sich zeigen lassen und gesehen, daß sie aus dem Oesterreichischen und schon über Jahr und Tag alt sei, folglich hätte er sie bei sich gesteckt und dem Gesellen gesagt, er solle als heute früh ins Amt kommen, so würde die Kundschaft untersucht werden. Dieses wäre auch geschehen, allein heute früh wäre derselbe mit dem größten Ungestüm ins Amt gekommen und hätte die Kundschaft zurückgefordert, Herr Komparent (Ankläger) hätte ihn beschieden, er solle sich nur gedulden, er wolle dieselbe dem Herrn Direktor zur Untersuchung schicken, worauf aber derselbe noch ungestümer worden, und gesagt, das wäre kein honetter Streich die Kundschaft auf öffentlicher Straße zu arretieren. Herr Komparent habe aber ihm bedeutet, er solle sich im Amte moderieren (mäßigen) und nicht so lärmen, worauf er aber versezt, er wäre noch an keinem Ort aufgehangen worden, er würde ihn auch hier nicht aufhängen und es wäre kein honetter Streich, der ihm geschehen, er habe deraestalt geschrien und gelärmt, daß ihm die Accisanten (Steuerpflichtigen), welche eben zugegen gewesen, verschiedene male geheißzen, sich ruhia zu bezeigen, welches aber alles nichts geholfen, daß er sich also genötiqt gesehen, um den unruhian Kopf los zu werden, nach dem Stockmeister zu schicken, solchem nach bäte er den Tuchmacher Gesellen geziemend zu bestrafen.

Der Tuchmacher Geselle Andreas Schoenborn aestehet ein, daß sich die Sache so verhält, wie sie von dem Herrn Kontrollleur wäre anagegeben worden, doch wisse er sich nicht zu erinnern, daß er die Worte, es wäre kein honetter Streich, ausgestoßen, soll es geschehen sein, so bäte er deshalb um Vergebung. Da aber nach Revidierung der Kundschaft sich geäußert, daß der Fuchs und Pauler, wo der Schoenborn in Arbeit aestanden, bloß darauf ohne Zuziehung des Zunftältesten attestiert, so sind die letzteren darüber befragt worden, welche dann ausaesaaet, daß ihnen weder der Fuchs noch der Pauler anagezeigt, daß der Geselle bei ihnen gearbeitet hätte, und wären sie beide deshalb höchst strafbar, überhaupt aber sobald ein Geselle eine Woche bei einem Meister gearbeitet, so müsse derselbe die Kundschaft in die Lade legen, auch dieses wäre nicht geschehen. Da sich der Tuchmacher Geselle gegen den Herrn Akzise Kontrollleur mit Worten vergangen und sogar in dem Königl. Accis. Amt den gewöhnlichen Respekt aus den Augen gesetzt, so ist derselbe 24 Stunden mit Arrest zu belegen.

Der Fuchs und Pauler aber, weil sie sich eigenmächtig unterstanden haben die Kundschaft ohne Zuziehung der Zechmeister zu attestieren, auch nicht einmal dieselbe zur Lade gegeben, wegen dieses Vergehens ebenfalls jeder 24 Stunden mit Arrest zu belegen, dem Gesellen Schoenborn aber, da die Kundschaft durch ihre Schuld ungültig,

auf ihre Kosten eine neue anfertigen zu lassen.

Sternemann.

Pusch."

Die Namen schnitten zischend wie schwerwiegende Schlußstriche durch den Raum.

Der Stadtdirektor erhob sich.

„Ist der Stockmeister bestellt?“ fragte er den Sekretär.

„Zu dienen, Euer Gnaden“, verbeugte sich der Schreiber. „Er wartet vor der Thür.“

„So führe er soaleich die Deliquenten zur Abbüßung der Strafe ins Stockhaus. Kommen Sie, Herr Akzise-Kontrollleur!“ Darauf wandte er sich vom Tische und schritt steif und gerade voran. Kugelig und behende rollte der Kontrollleur ihm nach zur Thür hinaus.

Dann kam auch in die andere Seite des Zimmers Bewegung als der Stockmeister erschien und die drei Bestraften fortführte.

Nur der Sekretär blieb noch ein wenig allein zurück zu etwelchen Amtsverrichtungen.

Am nächsten Tage, nach 24 Stunden, hatten die Missetäter ihre Strafe verbüßt.

Der Geselle zog durchs Stadttor heim nach Oesterreich.

Die Meister gingen schimpfend und brummend an ihre Arbeit.

Sie sind gestorben und vergessen.

Gestorben und vergessen sind auch Richter und Ankläger.

Der Stadtdirektor Johann Sternemann, der 1755 sein Amt in Ratibor angetreten hatte, verschied 1769.

Der Akzise-Kontrollleur Schieffelbein muß wohl Ratibor und Schlesien bald verlassen haben oder noch vor Sternemann verstorben sein. Er ist in den amtlichen Verzeichnissen der Zeit nicht zu finden.

Geblichen ist allein bis in unsere Tage eine Verhandlungsniederschrift und eine ungültige Kundschaft, beide sein säuberlich in einen blauen Aktendeckel gebestet, der ein wenig verstaubt und unansehnlich in einem alten Regal lagert, aber doch ein Stück Heimatgeschichte ist, ein Stück des Preussischen Geistes der Ordnung, Zucht und Strenge, der in der ersten Zeit nach der Besitzergreifung zwar hart erschien, aber doch das Land gewann und seine Menschen zu guten und getreuen Staatsbürgern machte, zu echten und rechten Preußen nach dem Herzen seines Großen Königs.

# Ostereiermalen in Oberschlesien

Wie in vielen Gauen unseres lieben Deutschland, z. B. Bayern, Schwarzwald, Schleswig-Holstein und Lausitz, ist das Ostereiermalen in Oberschlesien üblich. Vor allem in den Kreisen Ratibor, Cosel, Neustadt, Groß Strehlitz und Gleiwitz wird diese schöne Kunst oft in meisterhafter Vollendung in verschiedenen Techniken gepflegt. Das Zeichnen mit Wachs mit nachfolgendem farbigen Grundieren des Eies ist die primitivste und ausdrucksloseste Technik. Diese ist verhältnismäßig wenig verbreitet. Die Kratztechnik (Messer) auf einfarbig grundiertem Ei ist die natürlichste, ausdrucksvollste und am meisten in Gebrauch. Gerade diese Technik ist in vielen Orten bei den älteren Frauen bis zur vollendeten Meisterhaftigkeit gesteigert. Diese technische und künstlerische Vollendung ist nicht nur allein auf eine zufällige Veranlagung, sondern auf eine jahrhundertalte Tradition zurückzuführen. Wenn vor dem Weltkrieg einzelne Bauernfrauen über 1200 handgemalte Ostereier auf den Markt brachten, um die billigen Frühlingseier zu etwas günstigeren Preisen abzusetzen, so kann man sich vorstellen, zu welcher technischer Fertigkeit diese Massenarbeit führen mußte. Dann erst kann man verstehen, wenn auf die so leicht zerbrechliche Eierschale feinste und größte Striche mit ungläublicher Sicherheit aufgetragen werden. Das wichtigste und erstaunlichste ist die schöpferische Gestaltungskraft im künstlerischen Ornament, in figürlicher Darstellung und dichterischen Sprüchen. Das wunderbare ist, daß nicht nur vereinzelte Frauen es zur Spitzenleistung bringen, sondern oft mehrere Personen in einem einzigen Dorf. Um ein Beispiel zu bringen, sei Kronstadt, Kreis Ratibor, angeführt. Hier ragen über den hohen Durchschnitt der breiten Masse mit Spitzenleistungen hinaus:

- |                |                   |
|----------------|-------------------|
| 1. Frau Fabian | } 60—80 Jahre alt |
| 2. „ Pospiech  |                   |
| 3. „ Winkler   |                   |
| 4. „ Piela     |                   |
| 5. „ Bozek     |                   |
| 6. Herr Bozek  |                   |

Die Kratztechnik findet auch im Coseler Kreis auf mehrfarbig grundiertem Ei (Fettfarben) Verwendung. Diese Technik ist schwieriger, aber durch die Mehrfarbigkeit reizvoller. Die Verwendung von verdünnter Salzsäure beim Zeichnen von farbig grundierten Eiern findet man bei uns — wohl wegen der Gefährlichkeit — nur selten vor. Diese Technik bietet große Vielseitigkeit und Bewegungsfreiheit. Plastische Ornamentierungen durch Aufkleben von Binsenmark auf die Eierschalen und Aufkleben mit buntem Glanzpapier sind in der Umgebung Wellendorf—Rudnik und das Ornamentieren mit Wollfäden meistens im Coseler Kreis anzutreffen.



Osterei von Herrn Bozek, Kronstadt, in Kratztechnik auf rotem Grund in figürlichem Ornament. Auf der Rückseite der Spruch: Der Bär brummt manchmal nur, meine Alte aber in einer Tour.



Osterei der 75jähr. Frau Fabian aus Kranstädt. Weiße Zeichnung in Krasttechnik auf rotem Grund. Auf der Rückseite in schöner Schrift der Spruch:

Du liegst mir im Herzen,  
Du liegst mir im Sinn,  
Du kannst mir nicht glauben,  
Wie gut ich Dir bin.

Daß die Ostereierbemalung auf ein einstiges Minnebrauchtum zurückzuführen ist, beweisen heut noch die zahlreichen Sprüche auf den Eiern, oft in eigener Dichtung mit witzigen Einfällen. Hierfür einige Beispiele:

(Markdorf)

„Ich bin Dir herzensguldengut!  
Gelt, Du mir auch?  
Wenn ich Dich seh', dann freu ich mich!  
Gelt, Du Dich auch!“

(Markdorf)

„Junge Mädchen soll man lieben,  
junge Frauen nicht betrüben,  
alte Frauen auch nicht hassen,  
daß heißt leben und leben lassen.“

„Blau ist der Himmel,  
grün ist der Wald,  
schön ist das Wiedersehen,  
ach wäre es bald.“

„Der Bär brummt manchmal nur,  
meine Alte brummt in einer Tour!“

„Wenn Du meinst, ich lieb' Dich nicht,  
ich freib' mit Dir nur Scherz,  
so zünde ein Laternchen an,  
und leuchte mir ins Herz!“

Viele dieser Ostereier mit den Sprüchen und schönen Blumenornamenten sind wahre Kunstwerke — und dies alles auf einem zerbrechlichen Ei! Zwar eine schnell vergängliche Materie, aber eine jahrhundertalte ungebrochene Volkskraft spricht zu uns, die geeignet ist, Träger einer hohen Kunst zu werden.

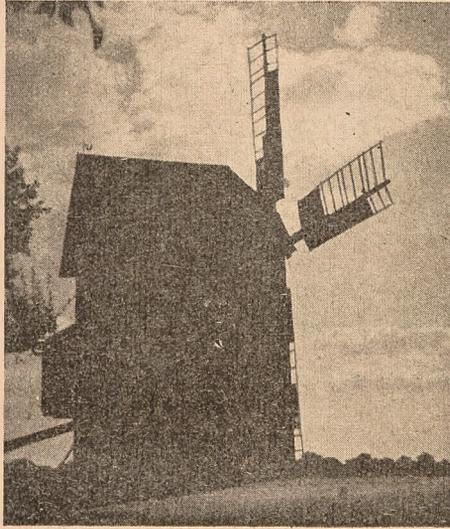
An Euch, oberschlesische Frauen und Mädchen, richte ich den Appell:

Pflegt weiter die Kunst des Ostereiermalens Euch und Eurem lieben Nächsten zur Freude. Wir Männer freuen uns über alles Schöne und jede liebe Geste.

Reimann, Museumsleiter

Sittlich ist, was der Urterhaltung des deutschen Volkes förderlich ist, unsittlich ist, was dem entgegensteht . . . .

R. Waltherr Darré.



Windmühle bei Lubowiz

## Du Herbst

Wegbirken sehn uns trauernd an.  
Bald sind verweht die Farbenbrände,  
Und unsre welken Hände  
Sind müde in den Schoß getan.

Du hast ein Sehnen aufgeschlossen,  
Das uns wie früher Reif befallen.  
Hast in Vergänglichkeiten allen  
Ein Heimweh weinend ausgegossen.

Von Halmen sank ein Käferspiel  
Schon sommermüde in die Gräser.  
Dein Tau spinnst wirre Gläser  
Wie ungeweinete Tränen, viel.

Du hast ein Sehnen aufgeschlossen,  
Das uns wie früher Reif befallen.  
Hast in Vergänglichkeiten allen  
Ein Heimweh weinend ausgegossen.

Karl-Leopold K r a u s

# Feierabendstunde mit unserem Schattentheater

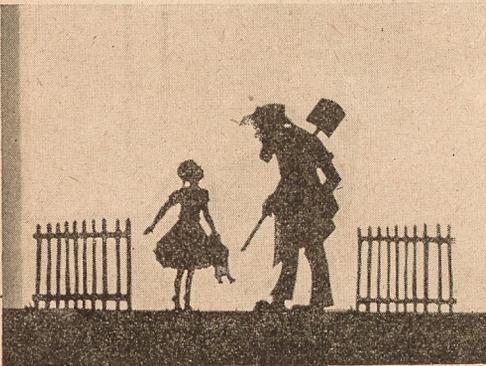


Blaustügelchen und der Lehrer

drehte sie kunstvoll hin und her: Da saß ein Schatten an der Wand, das war ein Häschen, das an einer Kohlrübe knusperte, oder es war ein Eichhörnchen, das Nüsse knackte, oder es waren zwei scheltende alte Weiber, es war ein Kamel, das durch die Wüste ging — ich kannte Leute, die ihre Finger und Hände so kunstvoll ineinander verschränken konnten, daß solche Schatten über die Wand hinliefen.

Das war ein kindliches Spiel, das uns die Alten schenkten.

Es ist eine weite Reise von jener Bauernstube bis hin nach Indien. Unsere „Schattenspieler“ waren von uns Kindern um ihrer Kunst willen geehrt — sonst gab keiner einen Pfennig für ihr Können. Da las ich eines Tages — viele Jahre später — daß es in Indien Schattenkünstler gäbe, die wegen ihres Könnens dorkzulande „bei Kaiser und Volk“ in gewaltigen Ehren ständen. Wenn ein Vornehmer oder Reicher ein großes Geschäft, ein gefahrvolles Unternehmen beginnen wolle — wenn ein Fest der Familie sei, Geburt, Hochzeit — dann lade er Verwandtschaft und Freundschaft zu einem Schattenspiel. —



Blaustügelchen und der Gärtner

Es ist lange her, daß ich die ersten Schattenspiele sah! Es war in einer Bauernstube. Damals brannte des Winters die Oellampe noch und der Docht qualmte und die Flamme flackerte und wenn Menschen zwischen Licht und Wand gerieten so ganz von ungefähr, dann geisterten Schatten wie Gespenster hin, die Köpfe wurden einmal groß und gewaltig und ein andermal dünn wie die Schneide eines Messers. — Da, wenn einer der Alten das sah, zeigte er zuweilen uns Kindern ein Spiel der Schatten, nahm die Finger und

Des Abends saßen sie im Freien vor einem gewaltigen Schirm. Hinter dem Schirm der Schattenspieler umgeben von 20 und mehr Musikanten mit seltsamen Instrumenten, dann töne der Gong zu Beginn, Züge beschwingter Mädchen tanzten in feierlichem Schritt und dann hebt der Künstler an zu singen; alte Heldenlieder, Göttersagen, und auf dem Schattenschirm zögen sie vorüber, die Götter, Helden und Menschen.

Das hatte ich längst vergessen, als die Zeit kam, da ich den Kindern

in der Schule und später meinen eigenen Kindern eine Freude bereiten sollte. Ich tat das nächstliegende, ich erzählte Märchen. Völl eigener Freude war ich dann, wenn ich sah, wie der Kinder Augen glänzten.

Dann aber eines Tages kam die Frage, die mir viel zu denken geben sollte: „Vati, zeig mir den Schneider und auch die Prinzessin.“ Ich malte den kleinen zwirbligen Kerl mit aller Phantasie aus. Ganz mager ist er und dünne Beinchen hat er,

an seinem Kinn sitzt ein kecker spitzer Bart, den Kopf ziert ein verwegener Hut mit einer langen Feder. Seine Nähnaedel trägt er wie ein Schwert. Ja und die Prinzessin, das ist ein ganz lustiges, immer singendes und tanzendes Persönchen. Wenn sie sich dreht, da wirbeln die Kleider nur so im Wind. Ihre zierlichen Füßchen tragen silberne Schühlein und ihr Haar, das in langen seidenweichen Flechten herunterhängt, ein güldenes Krönlein. „Aber sehen will ich die Prinzessin und den Schneider!“ war die erneute Forderung. Dem kleinen Kerl genügte es nicht, daß die Märchengestalten seine Phantasie ausfüllten und seine Träume beherrschten, sehen wollte er sie. Da erinnerte ich mich jener indischen Schattenkünstler, deren Spiel „bei Kaiser und Volk“ in hohen Ehren stand. Wenn Erwachsene zum gesungenen und gesprochenen Wort des Bildes bedurften, um wieviel mehr das Kind:

In einsamen Stunden, in denen ich selbst wieder zum Kinde wurde, entstand mein Schattentheater mit geschnittenen Figuren, erst starr, später bewealich. — Schwer wog die Freude, die mir die Vorbereitung brachte, und alles kostete fast gar nichts, nur ein klein wenig Arbeit und Geduld.

Ein kleiner, auf den Tisch zu setzender Holzrahmen entstand, mit einer engmaschigen weißen Leinwand bezogen, ein bunter ziehbarer Vorhang dazu, eine kleine, wenig strahlende Lichtquelle nach hinten abgeblendet. Dann schnitt ich Figuren wie die Phantasie mir sie eingab, erst aus schwarzem Papier, später aus Pappdeckel. Mein Schattentheaterversuch war fertig.

Später verlangten die Kinder selbst danach, Figuren zu schneiden. Das gab ein lustiges Werken. Es entstanden Bilder zu fast allen deutschen Märchen. Zu dem köstlichen Gegenwärtsmärchen „Vom Blauflügelchen, das auszog den Goldpuder zu finden“, entwarf die Bilder der Ratiborer Bildhauer Julius Hoffmann. Ein Teil von ihnen ziert diesen Beitrag.

Es ist möglich, daß der geneigte Leser nun sagen wird: „Schön, aber zeichne uns einen Schattenspielerahmen, mache dazu genaue Anzaben und setze eine wohlüberlegte Kostenrechnung dahinter.“ — — Das ist nicht notwendig, es beengt nur deine eigene Phantasie. Alles ist so selbstverständlich und einfach, daß nähere Anzaben es nur schwieriger machen würden. Unser Schattentheater aber steht allen Freunden zur Verfügung. Sie mögen kommen, sehen und dann selbst bauen.



Goldflügelchen findet den Goldpuder

# Rukla auf der Landstraße

Von Kriegskameraden, Kindern und Tieren

Erzählt von Hans Niekrawies

Auf eisglatter Chaussee, an verschneiten Wäldern, Kalkbrüchen und Halden vorüber, rumpelt ein sonderbares Gefährt, ein dürftiges Planwägelchen, das mühsam ein zottiger Schimmel vorwärtsbewegt. Eduard Rukla geht nebenher, die Leine in der Hand, mit eingezogenen Schultern, und ein scharfer Frostwind beißt ihm ins Gesicht und umzaust seine hagere, wie der Schatten des Gaules aussehende Gestalt. Vielleicht ist der Mantel noch ein Erbstück aus seiner Soldatenzeit, „auf Zivil“ umgeändert, aber noch zweifelhafter ist die Grundfarbe dieses Kleidungsstückes, ebenso wie der Schimmel in verschollener Zeit, vor dem Kriege etwa, ein Brauner gewesen sein kann. Die Jahre verwitterten Mantel und Fell, und beide wärmen nicht mehr.

Wo die Chaussee den Wald durchschneidet und sich hinzieht wie eine endlose Schlucht, auf dem Wege von Groß Strehlitz über Suchau und Stubendorf nach Oppeln, dort verfängt sich das Wehen in den Fichten und Kiefern. Jetzt aber im freien Gelände springt tückisch der eisige Wind einen an wie ein Rudel hungriger Wölfe. Nur gut, daß die Schornsteine der Zementfabriken und Kirchtürme von Oppeln immer deutlicher aus dem Nebel wachsen, Eduard



Kukla wird ausspannen und Leib und Seele erwärmen, und zudem wird vielleicht einiges Geld zu verdienen sein . . .

Im Amtszimmer einer Volksschule sitzen eine Stunde darauf zwei äußerlich sehr ungleiche Männer sich gegenüber: Der Rektor und Kukla. Seit dem Kriege, den sie gemeinsam mitgemacht, das erste Wiedersehn. Der Rektor, ein gepflegter Vierziger, der mit jungen, hellblauen Augen durch die Brille sieht, schüttelt Kukla nochmals und herzlich die Hand: „Also, natürlich, das machen wir. Die Turnhalle ist frei. Der Hausmeister weiß Bescheid. Um Elf kann es losgehn. Bis dahin erzähle, was du alles getrieben hast seit damals und wie du dich so durchbringst mit deinem Gefier.“

Der andere lacht. Ja, seine Tiere! Die hat er schon eingefangen und gezähmt — wo überall? — während des Krieges in den Vogesen und in Rumänien, als sie beide in einer Gebirgsbatterie den unaufhaltsamen Vormarsch mitmachten und durch die Walachei zogen, in Krajowa in Ruhe lagen und über den Pletwa-Paß Richtung Monastir zur Höhe 1050 vorstießen. Couard Kukla war damals ein junger Meldereiter mit wachsamem Augen, die viel mehr noch sahen als den Feind und scharfsichtig und liebevoll betrachteten, was die Natur trotz Verheerung und Tod nicht aushörte unerschöpflich hervorzubringen. Er fing Schildkröten und Nattern und allerlei Rauvoögel. Seine Melderritte waren gleichzeitig zoologische Exkursionen, und einmal nach Rückkehr vom Zerna-Vogen, mit Leute beladen, plätschte er vor dem verblüfften Oberleutnant bei der Erstattung der dienstlichen Meldung sehr undienstlich heraus: „Und einen Kuffen-Geier habe ich gefangen!“ — Fortwährend war Kukla unferwegs und „machte Gefangene“, fuhrte die Tiere den Kameraden vor im Quartier oder Unterstand und schickte sie, Schildkröten besonders, sogar in Feldpostpaketen nach Deutschland den zoologischen Handlungen. Es war immer so etwas wie Manegenlust um ihn, er hatte die Macht, die gefährlichsten Schläger und Weiser unter den Pferden „lammfromm“ zu machen, beständig umsprangen ihn Hunde, und schon als neunjähriger Junge sagte er, er wolle Zirkusdirektor werden. Daraus ist freilich nichts geworden. Er hatte viel Unglück und blieb in den Ansätzen stecken. Nach Kriegsende besaß er nicht mehr als seinen Entlassungsanzug. Dann tat er sich um und zog mit einem zweirädrigen Handkarren in der Gegend von Ratibor herum, von Schule zu Schule, zeigte und erklärte den Kindern Schlangen und Affen, Papageien, Kröten und Nagetiere. Und vorübergehend ließ sich das Unternehmen an. Kukla legte sich einen Tanzbären, einen Fuchs und ein Krokodil zu. Da brachen politische Unruhen und Aufstände aus und die Inflation. Verdrängten Kukla, fraßen ihm die geliebten Tiere auf und gaben ihm eine Handvoll Papier.

Aber ein Kukla aus Ratibor ist eben nicht kleinzukriegen. Er baut sich immer wieder seine Tierschau zusammen, erhungert sich seine Menagerie, und heut steht sein Planwagen im Schulhof, wie immer, und viele lärmende und schaubegierige Kinder strömen aus den Klassenzimmern die Treppen hinunter und hinein in die Turnhalle, wo schon im Halbkreis Kästen und Käfige aufgestellt sind. Klasse auf Klasse drängt und schiebt sich hinein zu einem lebendigen Wall um Kukla, den Tierbändiger, der die Sprache der wilden Kreatur ver-

steht und sie den Kindern überseht. Um Nacken und Leib geschlungen hält er die ostindische Riesenschlange. Den Jungens jagt ein Schauer über den Rücken und in ihren abenteuerlichen Gedanken wird der brasilianische Urwald lebendig — von Eduard Kukla beschworen — und farbige Papageien und Kakadus hängen in den Aesten tausendjähriger Bäume —, darunter schleichen geschmeidig die Jaguare und Silberlöwen und schrecken nächtlich die Viehherden mit ihrem Gebrüll. Mit seinen Tieren belebt Kukla die fernsten Länder und zaubert sie in den Raum. Da schwirren Senegal-Finken und rote Araras. Ein Krokodil (das zu Kuklas erneutem Unglück inzwischen eingegangen ist) und das igelähnliche Gürteltier kriechen im Kreis. Albino- und Wanderratten aus Asien nimmt Kukla in die Hand, wirft sie in die Luft, fängt sie auf. Und die Affen! „Woran erkennt man einen Affen?“ fragt er die Kinder. „An der Schnauze!“ lautet die geistreiche Antwort eines vielleicht Neunjährigen. „Nein“, weist Kukla zurecht, „an seinen Händen und an seinem menschenähnlichen Gesicht.“ Die Jungens sehen sich an und grinsen schadenstroh . . . Gleichzeitig aber scheint auch der Kapuziner-Affe, der an einem Seile hochgeklettert ist, zu grinsen, er bleckt sein blendendes Gebiß, ergreift ein anderes Seil und schwingt sich mit der bewußten affenartigen Geschwindigkeit noch höher hinauf, läuft zuoberst auf den Geräten entlang, der beste Turner, der je in dieser Halle zu sehen war.

Er ist die humoristische Zugnummer, wie sie die Affen aller Menagerien und zoologischen Gärten sind. Er ist der geborene Komiker unter den Tieren, die Karikatur des Menschen, der ihn betrachtet und manchmal wohl Rückschlüsse zieht — und in Erstaunen versetzt wird von seiner grotesken Gelenkigkeit und von der Verschlagenheit und Wehmut in seinem Blick.

Nach Rückkehr aus den höheren Regionen gibt der Kletteraffe noch einen Beweis seiner Menschenähnlichkeit und Intelligenz. Mit beiden Händen umfaßt er die Milchflasche, die sein Herr ihm reicht, schüttelt den Inhalt, ignoriert aber die europäische Sitte, sich des Strohhalms zu bedienen, trinkt wie ein alter Schnapsfäuser direkt aus der Flasche und leert sie in einem Anfaß bis auf den Grund. Vornehmer, wie in leiser, nur für Menschen unhörbarer Sprache, verhalten sich Jonny, der große afrikanische Pavian, und der Rhesus-Affe, von dem Kukla sogar berichtet, daß er der heilige Affe der Inder sei.

Und die staunende Erlebnisfreude der Kinder wird grenzenlos, als auf Kuklas Frage, wer von ihnen auch einmal Tierbändiger sein und die Affen in die Käfige zurückbringen wolle, sich sofort der sommerprossige Mäx meldet, vor den Pavian hintritt und ihm mit einer Kopfwendung und Handbewegung andeutet, er solle sich zurückziehen in sein Gemach. Der Affe sieht das Menschlein an, leicht verwundert, unendlich überlegen, und rührt sich nicht. „Au?“ sagt der Junge und hat einen roten Kopf. Der Affe ist unbeweglich. „Energischer“, redet Kukla zu. Der Junge geht näher an das Tier heran. Das aber kommt nun auch auf den „Tierbändiger“ zu, verzieht das Gesicht zur Grimasse, daß die Zähne leuchten, dreht sich dann langsam um, läßt den roten Spiegel seiner Hinterfront ebenfalls leuchten, und allgemein leuchtet es ein, was unmißverständlich diese Gebärde besagt.

Damit endet die Schau­stellung. Kukla hat die halbe Hosentasche voll Fünfer und Zehner. Er kann dem Schimmel und sich selber auf die Beine helfen und in der Herberge über­nachten. Das Leben ist teuer, wenn man mit Fünfpennig­stücken zahlt, und Kukla hat in der Herberge keinen ruhigen Schlaf. Hungerleider und Narren halten ihn wach, bis endlich Vergessenheit über ihn kommt und der Traum, er sei Zirkusdirektor und nicht mehr unterwegs auf eisglatter Chaussee und dem Frost ausgesetzt, der ihm ins Gesicht beißt und nicht ablassen will von der hageren, in einem alten Soldatenmantel verhüllten Gestalt.

## Als der Nikolaus nicht kam

Erzählung von Alfred Hein

„Armut ist ein großer Glanz von innen . . .“

Rilke

„Jetzt kommt bald der Nikel . . .!“ sagte mein damals achtjähriger Bruder Georg. Heute liegt er im Massengrab in den Argonnen. Georg grinste. Ich sehe es noch ganz deutlich, als wäre jene Stunde gefilmt worden und erschiene wieder auf der Leinwand vor mir. Auch mein Bruder — es ist, als lebte er noch — ja, auch Georg glaubte natürlich nicht mehr an den Niklas. Daß er der wirkliche wäre, der vom Himmel kommt. Aber er hatte noch nicht heraus, woher diese Nikelmänner auftauchen — vielleicht wie der Wassermann — aus dem Oderteich . . . ?

Mein Schwesterchen Herta begann schon im voraus pflichtschuldigst zu weinen. Sie wußte, man mußte Angst haben, dann tat einem der Nikel noch am wenigsten. Als sie gar von der Straße das lästernde Geschrei der Gassenjungen vernahm, heulte sie voller Wehen, daß wir Brüder sie trösten mußten. Der Niklas warf regelmäßig zuerst durch einen Türspalt Kohlenstücke und Nüsse. Mehr Kohlenstücke deuteten auf Schläge — Nüsse kündeten Güte. Jedes Jahr waren bei uns Nüsse und Kohlenstücke gleich bemessen. Das schien mir der Wunsch meines Vaters zu sein, der auch in ähnlicher Weise mit Lob und Tadel haushielt.

Wenn es nun irgendwo knackte und krachte, was ja im Winter, wenn in der überheizten Stube die Möbel sich dehnen, oft geschieht, schrakten wir zusammen. Ja, auch ich noch — denn schließlich Prügel bekam ich sicherlich am meisten . . .

Es war erst nachmittags gegen 5 Uhr, und es dunkelte schon. Georg sah vom Fenster aus „unsern Niklas“ etwa sechs Häuser weiter über die Straße gehen, also war noch ungefähr eine Stunde Zeit, bis er zu uns kam. Diese Kindheitsstunden der Erwartung — wer gibt sie uns wieder? Da sich alles an Sinnen, Bangen und Träumen um solch winziges buntes Ereignis sammelt, wie das Erscheinen des Nikolaus. Immer wieder dieser Blick nach der Tür: Tritt er jetzt ein? Und dann hört man seine dunkle Stimme:

„Wart ihr auch artig?“ Der Bart sprach. Es war kein Mund zu sehen. Der weiße Bart. Großmächtig wie ein Wald. Und die goldglühende Bischofsmütze — hoch, hoch, hoch! — Sie stieß fast an die Zimmerdecke. Und der Bischofsstab mit der vielmals eingekringelten Krückenschnecke. Wie feierlich! Ja — da war auch wieder die Rute in der Hand . . . Sie hebt sich dräuend . . . Sie saust herab — ein-, zwei-, dreimal — schon läßt er's bleiben! Wie gut er ist — man dachte sich das viel schlimmer! Schon war es vorbei!

Und nun griff er in den Sack. Warf seine Leckergaben ins Zimmer. Und Herta wird er natürlich besonders die Schürze füllen. Das ging einem auch so, wie man ganz klein war . . . O guter, guter Nikolaus! Warum bleibst du eines Tages in unserem Leben aus und kommst nicht mehr . . . ?

Aber an jenem sechsten Dezember blieb der Nikolaus unserer Tür fern, obwohl wir noch jung genug waren, um seinen Besuch zu erwarten. Ich sah



ihn in unser Haus kommen. Unsere Herzen schlugen. Wie immer hatten uns die Eltern allein gelassen und arbeiteten beide im Geschäft; denn vor Weihnachten war viel zu tun. Jetzt pochte es bei Wagemanns drüben, die auf demselben Hausflur mit uns wohnten. Die Wagemannkinder kreischten, schrien — dann wurde es leise — aha, jetzt beteten sie — und dann jubelten sie und sangen ein Adventslied.

Jetzt nur noch zwei Minuten . . . Eine . . . Eine halbe . . . Doch keine Glocke schrillte! Keine Tür krachte auf! Kein schwerer Bischofsschritt, kein Hüpfschritt des Teufels — ja doch — aber die Schritte entfernten sich — immer weiter — — — und sie verhallten — — —

Zuerst lachte Georg: „Gott sei Dank! Wenigstens keine Keile gekriegt!“

Dann fragte Herta: „Der Niklas kommt nicht zu uns? Waren wir so ungezogen?“ Und sie weinte bitterlich. Die Tränen purzelten: „Er hätt' mich ja bloß schlagen dürfen! Und bloß ein winziges Nützchen schenken dürfen! Aber er soll kommen!“

Bald darauf fanden sich die Eltern ein. Sie sahen traurig und gedrückt aus. „Warum kam der Niklas nicht?“ fragte ich, während Herta noch immer weinte und auch Georg, der zuerst so forsch tat, mit den Tränen kämpfte.

„Ach — so —“ Der Vater wurde verlegen und sah die Mutter an. „Das — das —“ Er

wußte anfangs keine Antwort. „Dem Hans kannst du's ja sagen, er ist schon ein großer Junge“, meinte die Mutter. „Ich bleib inzwisch'n bei den Kleinen.“

Es war ein Augenblick von großer traurig-schöner Feierlichkeit, als der Vater mir erklärte, daß das Geschäft sehr schlecht ginge und daß er jeden Pfennig sparen mußte, um wenigstens ein bescheidenes Weihnachtsfest zu ermöglichen. Nie war mir mein Vater so nah wie in jener Stunde, da er mir sagte, daß wir sehr arm wären. Und nie war mir weihnachtlicher zumute als damals, da „wir fast so arm waren“ wie Maria und Josef und das Kind in der Krippe.

Doch — da plötzlich, wie der Vater noch zu mir redend die gute Hand auf meiner Schulter hielt, stürzte meine Mutter herein: „Seht bloß einmal zum Fenster hinaus! Mit einem Male, ehe ich mich verfab, ist Herta losgelaufen — auf die Straße!“

„Da rennt sie!“ schrie Georg. Wir standen alle in der nächsten Sekunde am Fenster. „Dort — dem Niklas nach!“

„Sie hält ihn fest“, jubelte ich.

„Sie stampft mit dem Fuß auf und zerrt ihn mit“, lachte der Vater, „und bringt ihn her —!“

Schon stapfte er die Treppe herauf. Die Mutter lief ihm entgegen. Sie steckte ihm Zuckerstücke und eine Apfelsine zu, die sie noch in der Speisekammer hatte. Und diese Süßigkeiten bekamen wir. Doch Niklas war gnädig. Er schüttelte auch die Pfefferkuchenbrocken aus, die in seinem Sack übriggeblieben waren — vom Tisch der Reichen — dachte ich altklug.

Abends im Bett konnten wir lange nicht einschlafen. Wir lutschten andachtsvoll unsere Zuckerstücke. Herta sagte: „Gar nicht geschlagen hat er diesmal — ich glaube, der hat sogar ein bißel geweint.“

„Und der Teufel stand ganz bekniffen da!“ sagte Georg. Ich aber dachte an Vaters Worte vom Armsein. Ich weiß noch genau, was ich dachte: Wie macht Armut gut. Man freut sich am Geringsten. Man dankt, daß man noch im warmen Bett liegen und ein Zuckerstück lutschen darf.

Und am andern Morgen wachte ich auf, ein ganz anderer, ein so reines und klares Menschlein. Die Stadt sah mit blühendem zartweißem Schnee friedsam und heiter wie noch nie aus, als ich zur Schule ging. Zum ersten Mal ward ich mir der Reichtümer bewußt, die unveräußerlich für jeden in der Welt da sind:

Natur, Lebensfreude und Liebe.

Dieser Akkord erklang um so lauter, je geringer der Reichtum an den überflüssigen Dingen wurde. Das hatte ich an jenem Nikolaustag erfahren. Und mit diesem inneren Glanz der Armut marschierten wir alle in den Krieg — und schreiten weiter durch das graue Dasein — und immer kommt noch der Nikolaus zu jedem, der ihn ruft — und vergißt vielleicht sogar das Prügeln . . .

# Rückschau

Von Dr. Josef Seibold, Gleiwitz

Ein Jahr ist ein kurzer Abschnitt in der Geschichte eines Volkes, die gewöhnlich nach Jahrhunderten berechnet wird. Und doch hat das deutsche Volk in den wenigen Jahren seit der Machtübernahme eine politische, geistige und kulturelle Wandlung durchgemacht, die seine Fortentwicklung auf Jahrtausende bestimmt. Nach der Schmiedung des Einheitsreiches, der Einigung des Volkes, der Erringung der inneren und äußeren Freiheit und der Bezwingung der Arbeitslosigkeit hat der Führer die Parole für die wirtschaftliche Freiheitmachung Deutschlands gegeben. 1937 war das Jahr der Arbeit. Gewaltige Fortschritte wurden erzielt, ein großes Stück des Weges zur Freimachung von ausländischen Rohstoffen ist zurückgelegt. Wir haben heute die Gewißheit, in weiteren drei Jahren ist Deutschland von der ausländischen Rohstoffversorgung unabhängig. Und dabei ist unsere Währung stabil geblieben, der Lebensstandard des deutschen Volkes konnte gehoben werden und unser wirtschaftliches Aufbauprogramm wurde auf den Tag erfüllt. Rund 500 000 Arbeitslose zählt Deutschland noch. D. h. Deutschland ist heute arbeitslosfrei, ja es hat sich in allen Wirtschaftszweigen ein Mangel an Facharbeitern bemerkbar gemacht.

1937 wurde weiter aufgebaut. Riesige Bauten, die noch nach Jahrtausenden von dem Schaffensgeist und dem Kunstsinne unserer Zeit zeugen werden, sind erstanden oder in Angriff genommen. Auf großen, bisher unfruchtbaren Gebieten sind schmucke Siedlungen entstanden. Die zweite 1000-Kilometer-Strecke der Reichsautobahn ist mit Ende des Jahres fertiggestellt. Der Grundstein zum größten Stadion der Welt wurde bei Nürnberg gelegt. Das Haus der Deutschen Kunst in München konnte seiner Bestimmung übergeben werden.

Von dem gewaltigen Umformungsprozeß, den das deutsche Volk durchgemacht hat, zeugen die großen Kundgebungen der Auslandsdeutschen in Stuttgart und des Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau. Sie haben bewiesen, daß heute auch der Deutsche, der außerhalb der Reichsgrenzen zu leben gezwungen ist, unlösbar zum deutschen Volk gehört und zur Schicksalsgemeinschaft der Deutschen zählt. Wir sind ein Volk der 100 Millionen geworden, und in Liebe und Begeisterung haben diese Auslandsdeutschen dem Führer gehuldigt. In ihm verehren sie mit uns den Schöpfer der Großmacht Deutschland, die heute wieder eine Wehrmacht besitzt, die stark genug ist, das Reich gegen alle Angriffe zu schützen, die den Frieden in Europa garantiert.

Auf die innere Einheit des Volkes und die Schlagkraft der Armee gestützt, konnte der Führer eine zielbewußte Außenpolitik betreiben und uns den Frieden erhalten, trotz aller kommunistischen Versuche, Europa in ein

Flammenmeer zu stürzen. Die unverbrüchliche Freundschaft mit Italien, die jubelnden Ausdruck fand anlässlich der Anwesenheit des italienischen Regierungschefs Mussolini, hat Europa vor Kriegswirren bewahrt. Gerade 1937 hat es sich außenpolitisch immer wieder gezeigt, daß ohne Deutschland heute keine Weltpolitik mehr gemacht werden kann.

Für uns in Oberschlesien brachte der 15. Juli 1937 den Ablauf der Genfer Konvention. Die Minderheiten-Schutzbestimmungen sind gefallen und vom gleichen Tag an trafen auch für Oberschlesien die Nürnberger Gesetze voll in Kraft.

Kein Ausländer zweifelt mehr heute daran, daß Deutschland schöner und glücklicher geworden ist. Die zahlreichen Freundschaftskundgebungen aus dem Ausland lassen erkennen, daß wir uns auch außenpolitisch auf dem richtigen Wege befinden. 1937 ist das gesteckte Ziel erreicht worden. Mit dem Führer ins neue Jahr. Er hat uns die Marschparole gegeben, wir werden marschieren und unter seiner Führung auch 1938 das Ziel erreichen.



Bannsportfest in Ratibor

# Kreisleitung der NSDAP, Ratibor

Kreisgeschäftsstelle: Ratibor, Braustraße 17, Fernsprecher Nr. 2693.

Kreisleiter: Pg. Alfred Sawellek, MdR.

Kreis-Geschäftsführer: Pg. Hans Adamek.

## Kreisorganisationsamt:

Pg. Alfons Bamberger. Hauptstelle: Pg. Erich Kubiza.

## Kreisausbildungsleiter:

Pg. Fritz Viereck.

## Kreispersonalamt:

Pg. Josef Gehl. Hauptstelle: Pg. Claus Schippan. Mitarb.: Pg. Edgar Fechtner.

## Kreisbildungsamt:

Pg. Hans Henking. Hauptstelle Einberufung: 3. Zt. unbesetzt. Hauptstelle theoretische Schulung: 3. Zt. unbesetzt. Hauptstelle Volksbildung: Pg. Fritz Pospich.

## Kreispropagandaamt:

Pg. Berger. Hauptstelle Presse: Pg. Herbert Koleczek. Hauptstelle Funk: Pg. Josef Gargosch. Hauptstelle Film: Pg. Josef Thomanek.

## Kreiskassenleiter:

Pg. Karl Krumbach. Hilfskassenobmann: Pg. Bruno Kriesten. Mitarbeiter: Pg. Josef Lubina.

## Kreisamt der NSD u. Arbeitsfront:

Pg. Paul Irzik.

## Kreisamt für Volkswohlfahrt:

Pg. Wilhelm Knas.

## Kreisfrauenschaftsleiterin:

Frau Müller.

## Kreisamt für Kriegsoffer:

Pg. Rudolf Koczor.

## Kreisamt für Beamte:

Pg. Paul Radmann.

## Kreisamt für Erzieher:

Pg. Herbert Höhler.

## Kreisrechtsamt:

Pg. Dr. Arnold Haroske.

## Kreisamt für Volksgesundheit:

Pg. Dr. Fritz Kawan.

## Kreisamt für Technik:

Pg. Willi Schlette.

## Kreiswirtschaftsberater:

Pg. Fritz Messner.

## Kreisamt für Agrarpolitik:

Pg. Skerburt.

## Kreisamt für Kommunalpolitik:

Pg. Max Burda.

## Hauptstelle für Siedlung:

Pg. Kosch.

## Leiter der Gliederungen der NSDAP

### SA-Sturmabführer:

Pg. Felix Irzik.

### SS-Sturmabführer:

Pg. Przyniski.

### NSKK-Sturmabführer:

Pg. Wilhelm Tatus.

### HJ-Bannführer:

Pg. Theo Schmolke.

### JB-Jungbannführer:

Pg. Reimann.

### BDM-Untergangführerin:

Pg. Eva-Maria Richter.

### JM-Untergangführerin:

Gertrud Soika.

# Düngen-Terminkalender

## Januar:

Die Witterung ist meist so, daß eine Arbeit auf dem Feld nicht möglich ist. Eventuell Kompostfahren auf Wiesen.

## Februar - März:

Soweit es die Witterung zuläßt, wird Mist gefahren und untergepflügt. Wiesen und Weiden erhalten eine Volldüngung. Wo die Wiese mit Jauche überfahren wurde, denke man daran, daß ihr damit noch nicht genügend Phosphorsäure gegeben wurde und hole dies jetzt noch durch eine Superphosphatgabe nach. Als Grünland-Vordünger eignet sich Am-Sup-Ka 7+8+12 in einer Stärke von 1,5 bis 2 Zentner je Morgen. Die Winterfaaten erhalten eine Kopfdüngung, und zwar, wenn sie im Herbst nur Phosphorsäure und Kali bekamen, noch je nach dem Stand und der Vorfrucht 0,75 bis 1 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers. War im Herbst nicht die ganze Kali-Phosphatgabe gereicht, so kann man mit Erfolg die Volldüngung durch eine Gabe von 2,5 bis 3 Zentner Am-Sup-Ka erreichen, die bei Roggen in der Zusammenfassung 8+8+8, bei Weizen in der Mischung 7+7+10 erfolgt.

Die Frühljahrsfaaten erhalten die volle Düngung vor der Saat. Der Sommerweizen etwa 0,75 bis 1 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngemittels dazu 1 bis 1,5 Zentner Superphosphat und 1 bis 1,5 Zentner 40prozentiges Kali.

Sommergerste darf, wenn sie als Braugerste dienen soll, nicht zu viel Stickstoff erhalten. Je nach der Vorfrucht erhält sie etwa 0,5 Zentner schwefelsaures Ammoniak und 1 bis 1,5 Zentner Superphosphat und 1,5 Zentner 40prozentiges Kali oder 2 bis 3 Zentner Am-Sup-Ka 4+8+15. Hafer, der infolge seines starken Wurzelsystems als abtragende Frucht gebaut wird, bekommt etwa 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Superphosphat und 1 Zentner Kali oder 2,5 bis 3 Zentner Am-Sup-Ka-Volldünger 8+8+8.

## April:

Kartoffeln, die besonders dankbar für eine reichliche Düngung sind, erhalten neben Stallmist 0,75 bis 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 bis 2 Zentner Superphosphat und 1 bis 1,5 Zentner 40prozentiges Kali, oder neben der Kaligabe 2,5 bis 3 Zentner Ammoniak-Superphosphat 9+9 oder 3 bis 4 Zentner Am-Sup-Ka 5+8+12. Hierbei ist zu beachten, daß das Schrofingwerden der Kartoffeln durch Superphosphat oder die angegebenen Mischungen verhindert wird.

Rüben müssen ebenfalls eine kräftige Düngung erhalten, damit sie ihr Jugendwachstum, in dem sie von vielen Schädlingen bedroht werden, bald abschließen. Als Stickstoffdünger wähle man deswegen 1 bis 1,5 Zentner Salpeter, als Phosphorsäure wegen der Gefahr, die die

Herz- und Trockenfäule mit sich bringt, 1,5 bis 2 Zentner Bor-Superphosphat. Die Kalidüngung kann als Kainit gegeben werden.

Flachs soll man wegen seiner kurzen Wachstumszeit nur schnell wirkende Dünger geben. Wegen Lagergefahr nur etwa 0,50 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Super und 1 Zentner 40prozentiges Kali.

### Mai:

Als Silo- und Futtermais etwas stärkere Stickstoffgabe als zum Körnermais. Körnermais neben Stallmist und Jauche etwa 0,75 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers, 1,5 bis 2 Zentner Superphosphat und 1 bis 1,5 Zentner 40prozentiges Kali.

Sonnenblumen, die auf ärmeren Böden noch gut gedeihen, etwa die gleiche Gabe wie Mais.

Hanf 1 bis 1,5 Zentner Leunasalpeter, 1 bis 2 Zentner Superphosphat und 1 bis 2 Zentner 40prozentiges Kali.

### Juni:

Wiesen nach dem ersten Schnitt sofort eine Gabe von 1 bis 1,5 Zentner Am-Sup-Ka  $7+8+12$ .

### Juli:

Obstbäume je nach Alter einige Pfund Am-Sup-Ka  $8+8+8$  je Baum unter die Kronentraufe eingegraben.

### August:

Kaps und Rüben werden gesät und benötigen neben reichlichem Stallmist etwa 0,75 bis 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1,5 Zentner Superphosphat und 1 bis 1,5 Zentner Kali. Stickstoff und Phosphorsäure lassen sich auch vorteilhaft als Ammoniak-Superphosphat  $6+12$  in einer Menge von 2 bis 3 Zentner geben bzw. kann man die gesamte Düngung auch durch eine einmalige Gabe von 3 bis 4 Zentnern Am-Sup-Ka  $4+8+15$  oder  $4+10+10$  verabfolgen.

Lupinen als Gründüngung benötigen in erster Linie eine Kaliphosphat-Düngung. Man wird ihnen 1 bis 1,5 Zentner Super und 1 bis 1,5 Zentner Kali verabreichen.

### September:

W.-Roggen.

### Oktober:

W.-Weizen kommen zur Aussaat. Sie erhalten die volle Phosphorsäure und Kalidüngung, dazu nur einen Teil der Stickstoffdüngung, wegen der Gefahr des Auswaschens. Also etwa nur 0,25 bis 0,50 Zentner eines langsam wirkenden Stickstoffdüngers, 1 bis 1,5 Zentner Super und etwa ebensoviel 40prozentiges Kali, oder 2 Zentner Am-Sup-Ka  $4+10+10$ .

# Nachweisung

über die im Landkreis Ratibor abgeänderten Ortsnamen  
und Namen von Ortsteilen

Ortsnamen		Namen des Ortsteils	
bisheriger (alter)	umgeänderter (neuer)	bisheriger (alter)	umgeänderter (neuer)
Annaberg	—	Kolonie Chalupki	Kol. Grenzhäuser
Babitz	Jungbirken	—	—
"	"	Blotnik	Sumpfwald
"	"	Pioski	Sandgruben
Barglowka	Bergwalde	—	—
Benkowitz	Berendorf	—	—
"	"	Kolonie Ugorek	Bergfeld
"	"	Chechlau	Bachfeld
Bojanow	Kriegsbach	—	—
Boleslau	Bunzelberg	—	—
"	"	Kolonie Hurki	Bergkolonie
Borufin	Streitkirch	—	—
"	"	Kol. Chabowieß (auch Chabowek)	Haberfeld
"	"	Schlichkamühle	Altmühle
Bresnitz	Eichendorffmühl	—	—
"	"	Wygon	Trifthof
"	"	Vorwerk Wygon	Vorwerk Trifthof
"	"	Wygon-Mühle	Triftmühle
Buchenau	—	Borowieß	Heidemoor
"	"	Gorwodamühle	Oberbach
"	"	Kolonie Piela	Sägewald
"	"	Olschna	Erling
"	"	Daswiszko	Weiden
"	"	Przyrwa	Schulangere
"	"	Reczyn-Mühle	Sandmühle
"	"	Rogoll	Waldwinkel
Ezerwenhüt	Rotental	—	—
Dollendzin	Ludwigstal OS.	—	—
Ehrenfeld	Ehrenfeld OS.	—	—
Ellguth-	Herzoglich-	—	—
Herzoglich	Ellguth	—	—
Gregorsdorf	—	Kolonie Gaski	Kolonie Gasken
Groß-Peterwitz	—	Kolonie Dobiehof	Groß-Peterwitz
"	—	Kolonie Zawodzie	Groß-Peterwitz
Groß-Rauden	—	Kolon. Brantolska	Brandkolonie
"	"	Kolonie Moaiel	Siebenhäuser
"	"	Kolon. Vavrotsch	Farnkolonie
"	"	Kolon. Przerwie	Sandkolonie
"	"	Kolonie Poddiala	Hufkolonie

Ortsnamen		Namen des Ortsteils	
bisheriger (alter)	umgeänderter (neuer)	bisheriger (alter)	umgeänderter (neuer)
Groß-Rauden		Kolonie Schybek	Schacht
"		Jagdhaus	
		Przimostku	„An der Brücke“
Gurek	Waldeck	—	—
Jankowiß-			
Rauden	Rodenbach	—	—
Janowiß	Janken	—	—
"	"	Cyprzanow	Janken
Klein-Peterwiz	—	Podeschwamühle	Grenzmühle
		(auch Horakmühle)	
Klein-Rauden	—	Kolon. Brantolka	Brandkolonie
		(vgl. Gr.-Rauden)	
Korniß	—	Kolon. Chmielnik	Hopfgarten
Kranowiß	Kranstädt	—	—
Kreuzenort	—	Kolonie Lapatsch	Fischdörfel
Lassoki	Weidenmoor OS.	—	—
Lekartow	Mettich	—	—
Lubowiß	—	Kolonie Slawoki	Oderhäuser
"		Kol. Schipowotki	Niederdorf
Makau	—	Vorwerk Rogow	Rogern
"		Vorwerk Widow	Wittau
Markowiß	Markdorf	—	—
"	"	Bodekmühle	Grabenmühle
"	"	Gornioik-Mühle	Bergmühle
"	"	Kol. Harandziok	Wiesbach
"	"	Kolonie Klein-	
		Markowiß	Klein-Markdorf
"	"	Vorwerk	Vorwerk
		Markowiok	Markhof
		(auch Markowiat)	
Mosurau	Mosern	—	—
Niedane	Oderfurt OS.	—	—
Owschütz	Habergrund	—	—
"	"	Gut Dedowitsch-	
		hof	Lindenhof
		(auch Dedowitzhof)	
Pawlau	Paulsgrund	—	—
"	"	Chmielnik	Hopfenberg
		(auch Chmielnik)	
Vonienhüz	Rittersdorf	—	—
Ratiborhammer	—	Bonczkowiez	Seezenberg
"		Budzisk	Bachweiler
		(auch Ratibor-	
		hammer II)	
"		Cont	Winkel

Ortsnamen		Namen des Ortsteils	
bisheriger (alter)	umgeänderter (neuer)	bisheriger (alter)	umgeänderter (neuer)
Ratiborhammer		„Kolonie“	Neuhammer
„		Koniež	Bandteil
„		Serbien	Neuland
„		Siedlisk	Siedel
„		Paršchwiež	Hutung
Roschkau	—	Kolonie Kempki	Kolon. Roschkau
Ruda	Rudweiler	—	—
„	„	Kolonie Ruda	Kol. Rudweiler
Rüderswald	—	Kolon. Rakowiež	—
		(auch Rakowež)	Krebsgrund
Rudnik	Herrenkirch	—	—
Schammerwiž	Schammerau	—	—
		Piela-Mühle	Sägemühle
Schardžin	Hohenau	—	—
Schichowiw	Oderbrück	—	—
„	„	Gut Trawnik	Grashof
Schonowiw	Schondorf	—	—
Schymotschüž	Simšdorf	Kolonie Wygon	Treibhof
„	„	—	—
		Kolonie Piela	—
		bestehend aus:	—
		1. der Bahnhofs-	—
		anlage von der	—
		Reichsbahn-	—
		strecke Buchenau	—
		— Rybnik:	Bahnhof
			Simšforst
		2. der Försterei:	Försterei
			Simšforst
Slawikau	Bergkirch	—	—
Solarnia	Salzforst	—	—
Staniz	Standorf	—	—
„	„	Dwor	Dorfmitte
„	„	Gurniki	Bergmannshöh
„	„	Maršholki	Sandberg
„	„	Wedzierow	Höhensfeld
„	„	Woitki	Muldenschlucht
Stodoll	Hochlinden	—	—
		Kol. Buglowiež	Bugelhäuser
Sudoll	Trachkirch	—	—
Tworkau	Tunskirch	—	—
Wellendorf	—	Smiatek-Mühle	Klatscher-Mühle
Woinowiw	Weihendorf	—	—
Zabelkau	Schurgersdorf	—	—

Ortsnamen		Namen des Ortsteils	
bisheriger (alter)	umgeänderter (neuer)	bisheriger (alter)	umgeänderter (neuer)
Zawada- Herzoglich (auch Herzoglich Zawada)	Rainfelde	—	—
Försterei Komienik (Gemarkung Bergwalde, fr. Barglowka)	" Försterei Steinhaus	Gut Kempa	Seehof
Försterei Aehrlleinowicz (Gemarkung Buchenau)	Jägersruh	—	—
Forsthaus Rudnik (Gemarkung Herrenkirch, früh. Rudnik)	Forsthaus Herrenkirch	—	—
Forsthaus Wandrowicz (Gemarkung Rainfelde, frh. Zawada-Hzal.)	Forsthaus Iltis	—	—
Försterei in der Kolonie Piela (Gemarkung Simsforst, frh. Schmotschütz)	Försterei Simsforst	—	—

Lichtbilder: Bildstelle der HJ, Gebiet 4, Schlessien, Seite 123; BDM, Ratibor, Seite 73, 75; Englisch, Ratibor, Seite 49, 51, 65, 66, 113; Feld, Gleiwitz, Seite 45, 52, 71, 80, 82, 83, 93, 97, 101, 102, 103, 104, 105; Regierungsbaurat Hallermann, Ratibor, Seite 29, 58, 95, 100; Julius Hoffmann, Ratibor, Seite 41, 84, 86, 87, 88, 106, 116; Frau Haupt, Gleiwitz, Federzeichnungen, Seite 78, 79; Dr. Jockiel, Ratibor, Seite 23, 43; Jungbann Ratibor, Seite 76, 77; E. Mohr, Ratibor, Seite 35; Neumann, Gleiwitz, Seite 92; Neumanns Stadtbuchdruckerei Gleiwitz, Altschee, Seite 120; NSB Ratibor, Seite 55; Provinzialverwaltung Breslau, Seite 39, 44, 53; Reimann, Ratibor, Seite 111, 112; Röhrich, Ratibor, Seite 60, 94, 114, 115; Hilde Schreiber, Kriegsbad, Seite 56, 57, 59; Verkehrsverein, Ratibor, Seite 91.

Seit vier Jahren bemüht sich die Kreisleitung der NSDAP (Amt für Erzieher) besonders um die Herausgabe des Ratiborer Heimatkalenders. Der Bearbeiter sieht es für seine Pflicht an, dem Kreisamtsleiter Pg. Herbert Höhler, Rektor in Lunskirch, für die Unterstützung herzlichst zu danken.

# Jahermärkte-Verzeichnis für das Jahr 1938

Kt = Kerfelmarkt  
 Sl = Schlachtmart  
 Kchl = Köhlenmarkt  
 Gchl = Geflügelmarkt  
 Gtr = Getreidemarkt  
 Hon = Honigmarkt

Jahr = Jahermarkt  
 JungV = Jungviehmarkt  
 Kr = Krammarkt  
 Klb = Kälbermarkt  
 Lw = Leinwandmarkt  
 Pf = Pferdemarkt

Rdo = Rindviehmarkt  
 Schf = Schafmarkt  
 Schw = Schweinemarkt  
 V = Viehmarkt  
 Vkt = Viktualienmarkt  
 Zg = Ziegenmarkt

Die Ziffern in runden Klammern ( ) hinter dem Datum der Märkte geben die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. - Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Marktgattung beim letzten Markt. Demnach bedeutet 27. Mai, 14. Sept. (nachm.) Kr: Der Markt am 27. Mai dauert einen Tag, während „nachm.“ sich nur auf den 14. Sept. bezieht; dagegen ist Kr. die gemeinsame Marktgattung für beide Märkte.

Gemeinden, die unter C nicht zu finden sind, sind unter K zu suchen und umgekehrt.

Ortsnamen mit einem Vorsehwoife wie Alt, Neu, Groß, Klein, Deutsch, Wendisch und dergl.) sind unter Alt usw. zu suchen; dagegen sind die mit einem sonstigen Namenszusatz (z. B. Schloß, Amt, Gleden, Markt) verbundenen Ortsnamen unter dem Stammnamen gebracht.

**Alt Baudendorf.** 8. März, 6. Juli, 7. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Alt Poppelau.** 24. Mai, 11. Okt. PfRdo. Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Ganck Annaberg.** 8. Juni, 16. Sept. KrPfRdoSchwZg. Bauernw. 4. Mai, 7. Dez. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Freitag.

**Bergstadt.** 5. Mai, 25. Aug. Kr, 3. Nov. KrPfRdo, 3. März RdoPf.

**Beuthen OG.** 2. Febr., 6. April, 5. Okt., 7. Dez. KrPfRdoSchwZg, 6. Juli PfRdoSchwZg. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

**Bildengeund** (fr. Bilchowitz). 3. Febr. PfRdo, 12. Mai, 4. Aug., 3. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Montag.

**Bischwalde.** 4. Mai, 14. Sept., 7. Dez. KrPfRdoSchwZg, 16. März, 15. Juni, 3. Aug. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

**Bobref-Karst.** Wochenmarkt jeden Donnerstag und Sonnabend.

**Breitenmarkt.** 6. April, 5. Okt. KrPfRdoSchw. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Carlsruhe OG.** 17. Mai, 30. Aug. KrPfRdoSchwZg, 8. März, 25. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Casel OG.** 12. April, 11. Okt. KrPfRdo, 8. Feb. 12. Juli, 8. Nov. PfRdo. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

**Deutsch Kautsch.** 29. März, 25. Okt., 20. Dez. Kr.

**Falkenberg OG.** 17. März, 7. Juli, 1. Sept., 24. Nov. KrPfRdoSchwZg, 28. April, 6. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

**Friedland OG.** 3. März, 30. Juni, 25. Aug., 20. Okt. KrPfRdoSchwZg, 19. Mai, 17. Nov. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Friedrichsdorf.** 3. Febr., 9. Juni, 11. Aug., 3. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Montag.

**Gleiwitz.** 15. März, 16. Aug., 15. Nov. Kr, 26. Jan., 23. Febr., 29. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 26. Okt., 30. Nov. PfRdoZg, jeden Dienstag Schwf, Wochenmärkte jeden Dienstag u. Freitag.

**Gnadenfeld.** 3. März, 1. Sept., 10. Nov. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Gogolin.** Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Groß Kautsch.** 30. März, 28. Sept. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Groß Strehlitz.** 20. Jan., 23. Juni, 29. Sept. KrPfRdoZg, 10. März, 12. Mai, 11. Aug., 27. Okt., 15. Dez. PfRdoZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Groß Zeidel.** 19. März, 21. Mai, 20. Aug., 19. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Großkau.** 3. Mai, 4. Okt. KrRdoSchw, 8. Febr., 5. April, 5. Juli, 6. Dez. RdoSchw, 4. Jan., 8. März, 31. Mai, 2. Aug., 6. Sept., 8. Nov. Schw, 9. Febr., 4. Mai, 5. Okt., 7. Dez. Pf. (Viehmärkte nur vorm.). Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Guttentag.** 5. April, 5. Juli, 4. Okt. KrPfRdoZg, 31. Mai, 23. Aug., 8. Nov. PfRdoZg. (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Hegbened.** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Hindenburg.** Im Stadtteil Alt-Hindenburg Wochenmärkte jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Jaborge jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Bischof jeden Dienstag und Sonnabend.

**Horned** (früh. Ewrog). 10. März, 10. Nov. Kr., 9. Juni, 11. Aug. KrSchw - Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

**Kaischer.** 5. April, 18. Okt., 13. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Kiejerstädt.** 10. Juni, 10. Aug., 2. Nov. KrPfRdo, 9. März, 14. Dez. PfRdo, Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Klausberg.** Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Klein Strehlitz.** 23. März, 20. Juni, 7. Sept., 26. Okt. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Konstadi.** 6. April, 6. Juli, 5. Okt. KrPfRdoSchwZg, 16. Febr., 18. Mai, 17. Aug., 30. Nov. PfRdoSchwZg (je vorm.). Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Kosenthal.** 16., 23., 30. Okt., 6. Nov. Kraut

**Kranstädt.** (früh. Kranowitz). 12. April, 21. Juni, 20. Sept., 15. Nov. Kr.

**Krapitz.** 16. Febr., 22. Juni, 21. Sept. KrPfRdoZg (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Kreuzburg OG.** 15. Febr., 19. Juli, 22. Nov. KrPfRdoKlbSchwZg, 11. Jan., 5. April, 24. Mai, 28. Juni, 30. Aug., 11. Okt. PfRdoKlbSchwZg (je vorm.). Wochenmärkte jeden Montag und Freitag.

**Kupp.** 11. Mai, 26. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Landsberg OG.** 10. März, 9. Juni, 20. Okt., 15. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Montag.

**Langendorf** (fr. Gleiwitz). 30. März, 7. Sept., 9. Nov. KrRdoZg, 1. Juni RdoZg. Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Leobschütz.** 26. April, 20. Sept., 15. Nov. KrPfRdo, 1. März, 14. Juni PfRdo. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

**Malapane.** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Marinaw.** Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Medtha.** Wochenmarkt jeden Mittwoch.

**Kelje.** 27. April, 12. Okt. Kr, 9. April PalmPfRdoSchwZg, 22. Jan., 21. Mai, 16. Juli, 24. Sept. PfRdoSchwZg (je vorm.), 12. Nov. Pf. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

**Kenstadt OG.** 15. März, 6. Sept., 8. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

**Oberglogau.** 31. Mai, 4. Okt., 29. Nov. KrPfRdo, 15. Febr., 19. Juli Wochenmärkte jeden Montag und Donnerstag.

**Oppeln.** 16. März, 15. Juni, 19. Okt. KrPfRdoZg, 22. Febr., 12. April, 17. Mai, 26. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 16. Nov. PfRdoZg, (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmärkte jeden Dienstag u. Freitag, Kerfelmarkt jeden Montag.

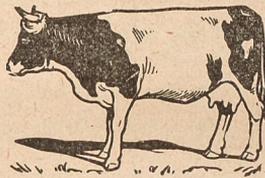
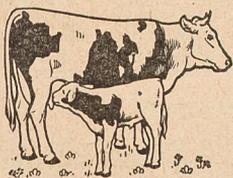
**Ottmachau.** 10. Mai, 13. Sept., 13. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Paschtau.** 26. April, 10. Nov. KrSchw, 23. Aug. Kr. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

**Peiskretscham.** 1. März, 9. Aug., 4. Okt. KrPfrdo, 10. Mai, 13. Dez. Pfrdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.  
**Pittjchen.** 8. Febr., 24. Mai, 23. Aug., 8. Nov. KrRdo-Pfrdo, 23. Juni, 16. Sept. PfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.  
**Proskau.** 31. März, 30. Juni, 8. Sept., 22. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Donnerstag.  
**Randsdorf.** Wochenmarkt jeden Sonnabend  
**Ratibor.** 3. Mai, 13. Sept., 6. Dez. KrPfrdoSchwPfr, 8. Febr., 2. Aug. PfrdoSchwPfr, 10. Febr., 8. Sept. Saaf. Wochenmarkt jeden Donnerstag.  
**Ratiborhammer.** Wochenmarkt jeden Sonnabend.  
**Rosenberg OG.** 16. März, 6. Juli, 30. Nov. Kr, 19. Jan., 23. Febr., 9. März, 22. Juni, 10. Aug., 14. Sept., 23. Nov. PfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Dienstag.

**Schurgast.** 3. Febr., 19. Mai, 18. Aug., 10. Nov. KrSchw.  
**Steinau OG.** 10. Febr., 8. Sept., 10. Nov. KrPfrdoSchwPfr, 13. Jan., 10. März, 12. Mai, 14. Juli PfrdoSchwPfr. Wochenmarkt jeden Mittwoch.  
**Edst.** 19. Mai, 18. Aug., 20. Okt. KrPfrdoPfr, 17. März, 1. Dez. PfrdoPfr. Jeden Montag vorm. WoSchwPfr.  
**Jawadzki OG.** 18. Jan., 12. April, 19. Juli, 5. Okt. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.  
**Ziegenhals.** 16. März, 7. Sept., 9. Nov. KrSchw, Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.  
**Jüß.** 7. April, 13. Okt., 1. Dez. KrPfrdoSchw, 17. Febr., 9. Juni PfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Freitag.

## Trächtigkeits- und Brüte-Kalender



Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei:  
**Pferden:** 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage);  
**Steln:** gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten;  
**Kühen:** 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage);  
**Schafen und Ziegen:** fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage);

**Schweinen:** über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage);  
**Hunden:** 9 Wochen oder 63-68 Tage;  
**Kagen:** 8 Wochen oder 56-60 Tage;  
**Hühnern:** brüten 16-24, in der Regel 21 Tage;  
**Sechshühnern:** (Puten: 26-29 Tage);  
**Gänsen:** 28-33 Tage;  
**Enten:** 28-32 Tage;  
**Sauben:** 17-19 Tage

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 24	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 4	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	" 31	" 11	" 15	" 18	" 9	Sept. 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	Sept. 2	" 8	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	März 5	" 24	" 18	" 28	Sept. 2	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	May 5	" 10	" 29	" 23	Okt. 3	" 7	" 13	März 3	" 26
" 31	Jan. 5	" 10	" 31	" 26	June 5	" 10	" 15	Nov. 3	" 28	" 8	" 12	" 18	" 21	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 8	Okt. 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	June 5	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	Aug. 2	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	April 4	" 23	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	June 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	April 2	" 25
März 7	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	July 5	" 14	Dez. 3	" 28	" 23	" 12	" 17	" 22	" 7	März 7
" 12	" 9	" 15	Aug. 5	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 7	" 12	" 17	" 12	" 12
" 17	" 14	" 20	" 10	July 5	" 15	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 22	" 19	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 29	" 18	" 12	" 22	" 27	Sept. 1	" 22	" 22
" 27	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	May 4	" 23	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 27
April 2	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	July 4	" 9	" 28	" 22	Dez. 2	" 6	" 11	May 2	" 31
" 6	" 6	" 14	" 30	" 25	Aug. 4	" 14	Jan. 2	" 27	" 21	" 7	" 11	" 16	" 7	April 1
" 11	" 11	" 19	" 30	" 25	Aug. 4	" 14	" 19	" 7	Dez. 2	" 12	" 16	" 21	" 12	" 6
" 16	" 16	" 19	" 9	Aug. 4	" 14	" 19	" 24	" 12	" 7	" 17	" 21	" 26	" 17	" 11
" 21	" 21	" 24	" 14	" 9	" 19	" 24	" 29	" 17	" 12	" 22	" 26	Okt. 1	" 22	" 16
" 26	" 26	" 29	" 19	" 14	" 24	" 29	June 3	" 22	" 17	" 27	Dez. 1	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	Aug. 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 5	" 11	" 31	" 25
May 1	April 5	" 8	" 29	" 24	Sept. 3	" 13	Febr. 1	" 27	" 27	" 31	" 5	" 11	" 31	" 25

# Die wichtigsten Post-, Postcheck-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren

## I. Inlandsverkehr

(einschließlich Gebiet der Freien Stadt Danzig)

### Höchstmaße für Brieffendungen:

- a) in rechteckiger Form: Länge, Breite und Höhe zusammen 90 cm, größte Länge jedoch nicht mehr als 60 cm;  
 b) Rollenform: Länge und der zweifache Durchmesser zusammen 100 cm Länge jedoch nicht über 80 cm.

### Mindestmaße für Brieffendungen:

- a) in rechteckiger Form: Länge 10,5 cm, Breite 7,4 cm;  
 b) in Rollenform: Länge 10,5 cm, Durchmesser 2 cm.

**Postkästen und Drucksachen in Kartenform:** Höchstmaße: Länge 14,8 cm, Breite 10,5 cm; Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Breite 7,4 cm.

**Briefe:** im Ortsverkehr: bis 20 g 8 Pf., über 20–250 g 16 Pf., über 250–500 g 20 Pf.; im Fernverkehr: bis 20 g 12 Pf., über 20–250 g 24 Pf., über 250–500 g 40 Pf., Höchstgewicht 500 g.

**Postkarten:** im Ortsverkehr: einfache 5 Pf., mit Antwortkarte 10 Pf., im Fernverkehr: einfache 6 Pf., mit Antwortkarte 12 Pf.

**Drucksachen (Freimachungszwang):** bis 20 g 3 Pf., über 20–50 g 4 Pf., über 50–100 g 8 Pf., über 100 bis 250 g 15 Pf., über 250 bis 500 g 30 Pf., Höchstgewicht 500 g, Danzig 2 kg.

**Briefspäthen (Einschreiben, Nachnahme, Wertangabe zulässig):** Höchstgewicht 1 kg 60 Pf.

**Päckchen (Einschreiben, Nachnahme zulässig, Wertangabe unzulässig):** Höchstgewicht 2 kg 40 Pf.

**Nachnahmesendungen:** außer Brief- oder Paketgebühr eine Vorzeigegebühr von 20 Pf.

**Wertbriefe:** Gebühr für einen gewöhnlichen Brief, Versicherungsgebühr für je 500 M der Wertangabe 10 Pf., Behandlungsgebühr bis 100 M Wertangabe einschl. 40 Pf., über 100 M 50 Pf.

## Postanweisungen

(Höchstbetrag 1000 M): Inland (einschließlich Freie Stadt Danzig)

	bis	10 M	0,20 M
über 10	25	M	0,30 M
„ 25	100	M	0,40 M
„ 100	250	M	0,60 M
„ 250	500	M	0,80 M
„ 500	750	M	1,00 M
„ 750	1000	M	1,20 M

Ausland (soweit zugelassen) besondere Gebühren.

## Postcheckverkehr

Jede Einzahlung mit Zahlkarte – Betrag unbeschränkt –

	bis	10 M	0,10 M
über 10	25	M	0,15 M
„ 25	100	M	0,20 M
„ 100	250	M	0,25 M
„ 250	500	M	0,30 M
„ 500	750	M	0,40 M
„ 750	1000	M	0,50 M
„ 1000	1250	M	0,60 M
„ 1250	1500	M	0,70 M
„ 1500	1750	M	0,80 M
„ 1750	2000	M	0,90 M
„ 2000	M (unbeschränkt)		1,00 M

## Paketgebühren:

Gewöhnliche Pakete (Höchstgewicht 20 kg) kein Freimachungszwang

	Zone bis 75 km	Zone über 75 km	Zone über 150 km	Zone über 375 km	Zone über 750 km
bis 5 kg	0,30	0,40	0,60	0,60	0,60
über 5–6 kg	0,35	0,50	0,80	0,90	1,00
„ 6–7 kg	0,40	0,60	1,00	1,20	1,40
„ 7–8 kg	0,45	0,70	1,20	1,50	1,80
„ 8–9 kg	0,50	0,80	1,40	1,80	2,20
„ 9–10 kg	0,55	0,90	1,60	2,10	2,60
f. jed. weit. kg	0,10	0,15	0,20	0,25	0,30

Für sperrige Pakete ein Zuschlag von 50 v. H., für dringende Pakete ein Zuschlag zur Paketgebühr von 1 M und außerdem die Eilzustellgebühr, wenn die Sendungen nicht mit dem Vermerk „Postlagernd“ versehen sind.

15 Pf. Zustellgebühr für jedes zugestellte Paket.

Im Paketverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächstniedrigeren Zone in Ansatz gebracht.

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
Titel, Impressum	1
Spruch (Rainer Maria Rilke)	3
Gelichtworte	4— 6
Spruch (August Winnig)	7
Kalendarium	8— 19
Bauernweisheiten	20— 21
Spruch (Waldur von Schirach)	22
Welche Erkenntnisse verdanken wir der Wissenschaft des Spatens in unserem Reise? (Dr. Friedrich Hufnagel, Ratibor)	23— 26
Schlesien in der Geschichte	26— 27
Jedem Dorf seine Chronik (R.)	28— 30
Bau's (Rektor Adamel, Ratibor)	31— 34
Die Schurgersdorfer Schrothholzkirche	35— 36
Königlicher Besuch in Ratibor (Dr. R. F.)	37— 40
Heiliges Testament!	41
Was trug man vor 100 Jahren? (Dr. R. F.)	42— 43
Liebe Tradition im Randener Walde (Karl-Leopold Kraus)	44— 46
Ein Sommermorgen in unserem Stadtwalde (Lehrer M. Quiske, Ratibor)	47— 50
Septemberabend im Lenczof (Karl-Leopold Kraus)	51
Wie suche ich meine Ahnen? (Rektor Rusch, Berendorf)	52— 54
Deutsche Mütter, so sorgen die NSV-Kindergärten für eure Kinder! (H. Sch.)	55— 58
Kinder fahren zur Erholung (Kreisführerin Goh)	59— 62
Erlauschtes am Gartenzaun (Ruth Reimann, Kreiskinderscharwartin)	62— 64
Kameraden wir marschieren! (Englisch, Ratibor)	65
Backweiler Dorfkinder fahren ins schlesische Land (R.)	66— 67
„Die Jugend ist das Volk von morgen!“ (G. Röhrich)	68— 71
Die neue Jugendherberge auf dem Annaberge	71
NSV-Mädels erleben einen Heimabend auf dem Grenzlandturm (R. St.)	72
Jungmädels-Wimpelweibe in unserem Untergau (R. St.)	73— 75
Ratiborer Pimpfe im Lager	76— 78
Hochbetrieb bei der Kreisfrauenchaft (Kreisfrauenchaftsleiterin L. Müller)	78— 80
Die NSG „Kraft durch Freude“ und ihr Arbeitsgebiet	81— 83
Offenes Singen (Hermann Fuhrich)	84— 85
Bildhauer Hoffmann (Dr. Fick, Ratibor)	86— 88
Die oberschlesische erdwissenschaftliche Landeswarte (Prof. Dr. Karl Mainka)	89— 91
Oberschlesien und seine Soldaten (Oberstleutnant Kirsten)	92— 93
Junge Bauernschaft (Tutka Kerlich)	94— 95
120 Jahre Ratiborer Gemüsebau (Hans Weichert)	96— 97
Dorfarbeit (R.)	98—100
Der Schulneubau in Markdorf	100
Das Kunstwerk in der Wohnung und am Arbeitsplatz (F. Straßberger-Dorenz)	101—103
Unsere Handwerker in der Spruchdichtung	104—105
Die Sage von der Schurgersdorfer Glocke (Lehrer Sobotta, Schurgersdorf)	106—107
Die Kundschaft (Georg Hysel)	108—110
Ostereiermalen in Oberschlesien (Reimann, Museumsleiter)	111—112
Du Herbst (Karl-Leopold Kraus)	113
Feierabendstunde mit unserem Schattentheater (R.)	114—115
Ruffa auf der Landstraße (Hans Niekrawiet)	116—119
Als der Nikolaus nicht kam (Ulfrid Hein)	119—121
Rückschau (Dr. Josef Seibold, Gleiwitz)	122—123
Die Kreisleitung der NSDAP Ratibor	124
Dünge-Terminkalender	125—126
Nachweisung über die im Landkreis Ratibor abgeänderten Ortsnamen und Namen von Ortsteilen	127—130
Urhebervermerke der Lichtbilder	130
Jahrmärkte-Verzeichnis für das Jahr 1938	131—132
Fruchtigkeits- und Brüte-Kalender	132
Die wichtigsten Post-, Postfach-, Telegraphen- und Fernspreckgebühren	133
Inhaltsverzeichnis	134

## Haus- u. Küchengeräte, Porzellan u. Steingut

kauft man im deutschen

# Kaufhaus Stiller

Ratibor, Ring 10

Spielwaren / Korbwaren / Kinderwagen

Die amtliche, nationalsozialistische Heimatzeitung für den Stadt- und Landkreis

Der ober-schlesische



# Wanderer

vereinigt mit der Deutschen Ostfront

Geschäftsstelle in Ratibor, Langestraße 8 — Fernsprecher 3118

## Ratibor

u. das ober-schlesische Industriegebiet, bietet täglich schnelle Berichterstattung, gute Unterhaltung und einen reichhaltigen, anregenden Anzeigenteil



# DRESDNER BANK

## FILIALE RATIBOR

Adolf-Hitler-Straße 9

fernruuf-Sammelnummer: 2151

Wir verwalten Vermögen und Spargelder

Werde Mitglied bei der **NSV**

Für verwöhnte Natron-Verbraucher:



### Natrondoctor-Tabletten

vorzüglich gegen Sodbrennen,  
Druck und Magenbeschwerden.  
milde, bekömmlich, unschädlich.

Rezepte gratis Arnold Holste Wwe., Bielefeld



Beutel von 10 Pfg. an erhältlich!

### Kaiser-Natron

altbewährt zum Weichkochen  
von Hülsenfrüchten, beim Obst-  
Einmachen-Zuckerersparnis!



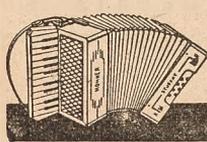
Schnelleres Weichkochen = Brennstoffersparnis

## Eine weltberühmte **HOHNER**

muß es sein! Ihr Klang ist vollendet schön, die Qualität hervorragend, dabei ist sie wirklich sehr preiswert, denn Sie bekommen

**eine echte Hohner (schon für RM. 30.-!)**

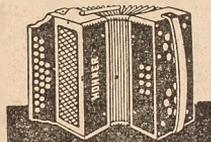
Über 100 verschied. Modelle. Hier nur 2 Beispiele:



### **Hohner Student I**

Barpreis (mit Koffer und Schule).... 58.- oder Anzahlung... 15.- u. 5 Monatsraten je 9.30

Verlangen Sie bitte in jedem Falle meinen großen Handharmonika-Katalog mit vielen wichtig. Rat-schlägen, 150 Abb. und den angenehmen Teilzah-lungspreisen. Sie erhalt. ihn kostenlos u. portofrei. Sorgfältige und gewissenhafte schriftl. Beratung. Pünktliche Lieferung. Aufmerksame Bedienung.



### **Hohner Erika Klubmodell 214**

Barpreis(m.Koffer) 63.- oder Anzahlung... 12.60 u. 10 Monatsraten je 5.70



## **L I N D B E R G**

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands

**MÜNCHEN · KAUFINGERSTR. 10**

Das Haus der zufriedenen Kunden

# Richard Schipfe

Maschinenfabrik

Ratibor OS., Fernruf 2706

liefert:

Lanz-Bulldoggs für Acker und Straße, Dreschmaschinen Strohpresen, Lokomobilen Erntemaschinen Org. Deering sowie sämtl. andere Maschinen und Geräte

Ersatzteile für alle Maschinen

## **Tondachsteine**

in allen Sorten und Farben, ober- und niederschlesischer Herkunft — Siegener verz. **Pfannenbleche** — **Eternit** und **Naturschiefer** — Teer- und teerfreie **Dachpappen**, **Isolierplatten** für Kälte- und Wärmeschutz, **Tonschalen**, **Krippen**, **Stallartikel**, **Fliesen-** und **Wandbelag** sowie sämtliche **Bauartikel** bei

## **Rudolf Taschner**

### **Ratibor**

Troppauer Straße 41 — Fernruf 2801

# Versicherungsschutz

preiswert und zeitgemäß  
durch die

Provinzial-Lebens-, Unfall-  
u. Haftpflichtversicherungs-  
anstalt, Ratibor

---

Versicherungsbranche:  
Lebens-, Sterbegeld-, Aus-  
bildungs-, Töchterversor-  
gungs-, Unfall-, Haftpflicht-  
und Autoversicherung

Provinzial-Feuersozietät  
Ratibor

---

Versicherungsbranche:  
Feuer-, Beraubungs-, Ein-  
bruchsdiebstahl-, Wasser-  
leitungsschäden-, Vieh- u.  
Hagelversicherung

## Oberschlesische Holzwerke Walter Wieczorek

---

Ratibor, Viktoriastr., Stadtlager: Troppauer Str., Ruf 2887

---

empfehlen ihr reichhaltiges

### Tischlermateriallager

in Kiefer, Fichte, Lärche, Erle, Birke, Buche und Eiche,

ihr umfangreiches

### Bauholzlager

wie Bretter, Dielung, Kantholz, Latten, Treppenholz usw.  
sowie Übernahme von Bauholzlisten

Damen- und Herren-Friseur

Spezialität: **Dauerwellen**  
**Haarfärben**

**Franz Horsitzky**

**Ratibor, Langestr. 9**

**Josef Stanulla**

**Ratibor**

Seiden, Kleiderstoffe  
Teppiche, Gardinen  
Trikotagen, Strickwaren  
Kurzwaren  
Herrenartikel

*In jedem Solla bintat Ifunn*

**Wäscherei W. Schiewe**

**Ratibor OS., Troppauer Straße 43 – Fernruf 2762**

gegenüber dem Waschen im Hause enorme Vorteile – Ein Versuch überzeugt auch Sie.

Unternehmung für Eisenbeton-, Hoch-, Tief- und Industriebau

**Paul Dudek, Baumeister**

**Ratibor, Altendorfer Straße 20**

Schlüsselfertige

Herstellung von Wohnungsbauten, Projekt-Bearbeitung - Bauberatung

**Arthur Slawik**

Getreide, Saaten,  
Futter- und Düngemittel

**Ratibor OS. – Gartenstraße 26**  
Fernsprecher 2936

*Ps!*

Was jeder Mann, jeder Junge  
Herr u. jede Frau braucht, finden  
Sie in meinem großen, reich-  
illustriert. Katalog. Sie erhalten  
ihn gratis u. portofrei. Verlangen  
Sie ihn heute noch. Er wird Ihnen  
bestimmt viel Freude machen.

**ERNST LINDBERG**

Das Versandhaus für Alle  
**MÜNCHEN · SONNENSTRASSE 3**



## P. Krumbach & Sohn

Ratibor

Krankenhausstr. 10 / Ruf 2191

### Technische Grosshandlung

Auto-Zubehör, Auto-Bereifung,  
**Betriebsstoffe, Öle, Fette,**  
Kugellager, Balatu-, Ledertreib-  
riemen, Klingerit-, u. Asbestplatten

# Sluflon

**Schuppenflechte, Furunkel, Hautausschlag**  
sind unangenehme gräßliche Leiden. Wie  
mein Mann und viele andere in 14 Tagen  
völlig geheilt wurden, beweisen viele no-  
tariell beglaubigte Dankesbriefe. Dieses ein-  
fache Mittel schreibe ich Ihnen gern umsonst.  
Frau Ida Müller, Gasthofbesitzerin, „Gold-  
Krone“, Drausendorf **K. 13** b. Zittau/Sa.

(Patentverfahren Nr. 1000000)

Ernten, kann nur der, der sät;  
Spare, drum eh' es zu spät!

# Genossenschafts-Bank

e. G. m. b. H. (Bauernbank) — Ratibor, Gartenstraße

## Pelzwaren

Neuanfertigungen / Reparaturen / Umarbeiten  
nach Maß besonders sorgfältig und preiswert.  
In Herrenhüten und Mützen stets das Neueste.  
Spezialität: **Hückel-Hüte**

## L. Komorek

Ratibor, Neue Straße 12 — Fernruf 3215

## Lichter-Hüte

geben Ihnen eine persönliche Note!

## Hildegard Lichter

Damenputz

Ratibor, neben Schuhhaus Tack  
Umarbeitungen werden schnellstens und billig ausgeführt

Immer frisch und gut ist die Koffan  
mit der Ratiborene Koffan-Röffneri

# Max Thau - Ratibor

am Dominikanerplatz



## Was schenke ich?

- 1 Harmonika oder 1 Radio
- 1 Violine oder Mandoline
- 1 Schallplatte oder 1 Sprechapparat

Alles aber nur aus dem Musikhaus

**Alfons Langer,**

Schreibmaterialien, Büroartikel

**Ratibor**  
Neue Str. 23

# Tack

Der gute  
deutsche  
Schuh

Ratibor, Ring, Ecke Neue Straße (Neubau Ackermann)

# Oberschlesische Bank

e. G. m. b. H.

Gegr. 1863

## Ratibor

Gegr. 1863

Zweigniederlassungen  
in Cosel, Katscher und Oberglogau OS.

## Andreas Wistuba

Ratibor, Wilhelmstr. 7 – 9, Fernruf 2180

Bau-, Möbel- und Sargbeschläge, Sperrholz, Furniere  
Kaltleime, Einbauartikel für Reformküchen  
Fensterglas und Kitt

## Raudener Holzverwertung

**Vorwinckel u. Richtberg**

Säge- und Hobelwerke  
Grubenholz- u. Papierholz-Großhandlung

**Ratiborhammer OS.** Fernruf 10

**Lieferung sämtlicher Bauhölzer wie:**

Kantholz, Bretter, Latten, Dielung, Treppenholz usw.

Ständig großes Lager trockener **Tischlerhölzer**

**Grubenholz, Papier- und Schleifholz, Brennholz, Telegrafenfstangen, Masten, Schwellen**

# St. Josefs-Werk

Katholische Familien-Versicherung für die Provinz  
Oberschlesien in Ratibor, Gartenstraße 56

Wir bieten allen Katholiken in Oberschlesien eine preiswerte Sterbeversicherung von 100 RM bis 2000 RM

Die Beitragszahlung dauert 20 Jahre

Jedes Mitglied ist mit Unfall bei tödlichem Ausgang mit der doppelten Versicherungssumme versichert

Nach einer Mitgliedschaft von drei Jahren wird im Sterbefall 10% zur Versicherungssumme gezahlt

Jedes Mitglied kann seine Kinder vom 2. bis zum Ende des 7. Lebensjahres mit 75 RM und vom Beginn des 8. bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres mit 150 RM für monatlich 0.10 RM versichern

## Hilf mit!

Aus sich selbst muß Deutschland wieder groß werden. Ein einziges Volk und stetig steigender Wohlstand sind die sichersten Grundlagen dazu. Wer spart, hilft aktiv dabei mit, denn Spargelder sind es, die der Wirtschaft voran helfen und vielen Tausenden neuen Verdienst bringen.

Vergiß das nicht und spare!

### Kreissparkasse zu Ratibor

im Landratsamt

Die in Oberschlesien gewünschten Sorten  
**erstklassigen Weißzucker**

liefert die

## **Ratiborer Zuckerfabrik**

seit Jahren in bester Qualität.

# Gas

---

---

eine  
Selbstverständlichkeit  
unserer  
fortgeschrittenen Zeit

zum  
**Kochen, Braten,  
Backen, Heizen,  
Warmwasser-  
bereiten** und zum  
**Kühlen** für den  
Kühlschrank

---

---

# Gas

in jedes Haus!

# *Möbel und Kinderwagen*

in bekannter Güte bei

## *Vinzent Siara, Möbelhaus*

Ratibor, Oderstr. 1, Ruf 2521

# Schlesische Landesbank

Zweiganstalt Oberschlesien

---

---

*Ratibor*

*Oberwallstraße 32  
Ecke Schrammstraße*

---

---

**Bantgeschäfte jeder Art**

# Schlesische Landes- kreditanstalt

Zweiganstalt Oberschlesien

# Oberschlesische Stadtschaft

*Ratibor, Oberwallstraße 32  
Ecke Schrammstr.*

---

---

**Langfristige Hypothekarkredite**

**Trinkt**

# **Pawlenka's Ideal-Kaffee**

---

**Kaffee-Groß-Rösterei · Lebensmittelhaus I. Ranges**

---

**Theodor Pawlenka - Ratibor**

Neue Straße 9







